

540.1
M28aGk

colla p. 12



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

Emblems
x 540.1
M28aG k

RARE BOOK ROOM

RARE BOOK ROOM





MICHAELIS MAJERI,

Imperial. Consistor. Comit. Med. D. Eq. Ex. &c.

Ghymisches **G**abinet /

Derer grossen Geheimnissen der

Natur /

Durch wohl erfommene sinnreiche Kupfferstiche

Und

EMBLEMATA,

Auch

Zu mehrerer Erleuchtung und Verstand derselben / mit
angehefften sehr dienlich, und geschickten Sententien und Poëti-
schen Überschriften / dargestellt und ausgezieret.

Welches /

Nachdeme es wegen vieler darinn entdeckten raren Geheim-
nissen und Erläuterung der Philosophischen Subtilitäten / von verschiedentlichen
hocherleuchtenden und zu grossen Künsten sich applicirenden Liebhabern zum öfteren
begehret und verlangt worden;

Der

Ghymischen **REPUBLIC**

Und

Dero Liebhabern /

Zur Speculation, Betracht: und Untersuchung aus wohlmeinender
Veneration und Liebe zum zweyten mahl in der Lateinischen Sprach aus-
gefertiget / vor jeko aber zum ersten mahl in das Hochteutsche überfezet ist;

Von

G. A. K. Der Philosophischen Künsten Liebhabern.

Deme beygefüget ist / eine Application des Hohen Lied Salomonis / auff die
Universal-Tinctur der Philosophorum.

Francffurt /

Verleats Geora Heinrich Dehrlina / Anno 1708.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHILOSOPHY

DEPARTMENT OF PHILOSOPHY

1911

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

EMERSON

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

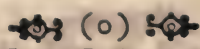
THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

x 540.1
M28a Gk



Geneigter Leser!



Aß der Mensch ein Begrieff des ganzen WeltCreiß seye/ist
 bekannt / und wird dessen ganzes Leben in drey verschiede
 dene Wege des Wachsthum beschrencket / deren erstes
 sich bey seiner generation in der Mutter Leibe zeigt / da er
 wie die Pflanze wächst und sich mehret / daher auch sol
 ches Leben billich das vegetabilische Leben genennet werden mag. Das
 zweyte als das empfindliche wird mehrentheils durch dessen sinnliche
 EYgenschafft gezogen/ohne daß der Mensch mit Vernunft darunter se
 paritet und geschieden bleibet: und ob er zwar in dieser Sterblichkeit was
 ohnvollkommenes noch an sich führet / so begleitet ihn doch allezeit die
 gesunde Vernunft und Gottes treuer Schutz/Engel / biß er endlichen
 in jenem Leben mit Vollkommenheit prangen und Gott von Angesicht
 zu Angesicht schauen und preisen kan. Soviel nun ein Mensch sich in
 gegenwärtigem Leben vom irdischen viehischen ab: und zu Gott wend
 det/ um so viel nimmt dessen Verstand am inneren zu / daß er subtile, ge
 heime und ohnbegreifliche Sachen ergründen und erforschen mag/ und
 semehr er im Gegentheil an dem irdischen viehischen hänget / je weni
 ger er selbiges begreifen wird. Von beyden haben wir hierüber klare
 Zeugniß / dann der Gelährte zieret sich mit Tugenden und Wissens
 schafften / da der Ungelährte im Gegentheil sich mit Schwelgen und
 Prassen ergötzet. Es hat aber der gütige Werkmeister und grosse Gott
 unendlich grosse Geheimniß in die Natur geleyet / welche der Mensch
 durch Kunst und Verstand also an sich ziehen und ergründen solle/gleich
 wie das Feuer vom Stein gereizet und durch seinen Schlag hervor ge
 locket wird: Und solcher Geheimnissen eines ist die Chymische Wissen
 schafft die vornehmste / als welche sich nach der Göttlichen Weißheit
 und des wahren Erkantnuß Gottes/ von keiner anderen vorgeiffen läß
 set. Nicht sage ich/ eine solche Chymische experienz die denen Landstrei
 chern und Vaganten bekannt/ (als die sich zu dieser Kunst und Arbeit wie
 der Esel zum Lautenschlagen schicken) sondern eine solche/ die von hoch
 erleuchten/ frommen/ wohlherzogenen und zu grossen Dingen gebornen
 Menschen erkannt worden / als in welchem lauter subtilitäten / hoher
 Verstand und Göttliche Weißheit ruhet: daher auch durch scharffe
 und tieffsinnige Betrachtung der bewehrtesten Authorn (als deren Mey
 nung in der Natur selbst gegründet ist) die Arbeit angefangen/ und mit
 reiffer Überlegung des Werks/ (weil die Praxis ohne theoretische

Gen. no. Chemistry 2 d 57 Keller 11/ 58 110.

und Wissenschafte todt ist/) zur Operation geschritten werden muß. Und diesen erst gemelten Wissenschaften der menschlichen Vernunft/ folget die Optic oder Perspectiv, und die berühmte Mahlkunst/ als welche das Aug und Ohr erquicket/ davon die letztere die redende Mahlkunst benahmet worden wie die ersteren von einigen Poëten die Stumme betitult sind. Beyde ergötzen sich mehr im Geist als einem äußerlichen Anschauen/ und strahlen gleichsam zusammen in eines welches das Gemüth ist. Wir haben auch Vernunft und Verstand zusammen gefast / und diese edle Wissenschaft der Chymie mit raren Chymischen Figuren und Sinnbildern ausgezieret. Die übrigen Künste/ welche/ ob sie zwar mit Emblematischen Figuren auch andere Sachen vorstellen/ doch das Geheimnuß der Natur ohnberühret gelassen/ achte ich vor nichts; dann die Chymie ist eine zarte keusche Jungfrau und gleichsam die Diana, die ohne Veränderung oder Farben ihres Kleides nicht zu schauen (wie ich anderwärts ausgeführet.) Dieses nun sind Poëtische Gedichte/ verblümete Redensarten/ Bilder und Emblemata der Göttin Venus oder dem Kupffer nicht ohne die Venus oder Begünstigung eingegrabenen Chymische Geheimnuß sind es/ die allein nach dem Verstand ergründet / und auff einmahl zugleich in das Buch einverleibt und genuzet werden wollen / und weisen ihre Wissenschaft mehr auff die Vernunft als den blossen äußerlichen Verstand gegründet ist/ so ist auch ihr Gebrauch um so viel nützlicher und angenehmer. Solten aber selbige am Anfang auff den Verstand fallen/ so ist leicht zu glauben/ daß sie sich alsdann gleich als durch eine Thür auch von dem Verstand zur Vernunft wenden werden. Nichts ist im Verstand zu finden / welches nicht vorhero die Sinnen durchwandert/ und ist das unschuldig neugebohrne Kind einer Tafel gleich in welcher noch nichts zwar geschrieben / doch mittelst seiner Sinnen als mit einem Griffel/ alles eingegraben werden kan. Der ohnwissende trägt die Unschuld / dahero nöthig ist / daß dem Verstand als dem Regenten und Schiedsmann die Kundschafter und Botten/ das ist/ die Sinnen alles ihres Wissens von allem getreue Nachricht stellen/ wie ein Wächter der die Thore einer Stadt bewahret/ alles seinen Mitgliedern anzeigen und kund machet. Ein jeglich redlich gesinnter und verständiger nehme diese in Reimen verfaßte Emblematische Figuren zum besten auff/ und verachte sie mit nichten gar : dann / so die Kauff- und Handelsleuthe die vor grosses Geld eine gewisse Portion Gemähldte kaufen/ nur allein nach dem betrüglichen Anschauen/urtheilen und was der Natur am besten gleichet / vor hoch schätzen/ was sollten dann nicht diese auff Vernunft und Weißheit gründende Figuren thun/ als welcher Nutzen ausser dem äußerlichen Anschauen/ billich zu Ehren und in hohem Werth zu halten.

Erstes Simmbild von Geheimnuß der Natur.
Der Wind hats in seinem Bauche getragen.



Erste Uberschrift.

Solt die verborgne Frucht in Nordwinds Bauch sich
schicken

Zu treten einst ans Licht/so fällt der Helden Ruhm/
Ihr Fleiß/Kunst/Tapfferkeit/wird sie darnieder drückē/
Drum gedencf dahin, daß sie nicht komme um.

Durch Schnitt und Mißgeburt/Agripppam auch nicht
gleiche;

Hab ein erfreut Gesiern und die Geburt erreiche.

Der fürtreffliche Natur-Kündiger Hermes in seiner Schmaragdini-
 schen Tafel/ beschreibet das Werk der Natur mit kurzen
 Worten gar deutlich/ wann er also hervor bricht: **Der Wind**
hat es in seinem Bauche getragen; Will damit anzeigen/
 daß dasjenige Ding wessen Vater die Sonne/ die Mutter aber der
 Mond ist/ von dem windigten Rauch/ als wie der Vogel von der Luft
 getragen werde/ ehe es aus Licht komme. Dann aus dem coagulirten
 Rauch und Wind (die alleine nur eine bewegende Luft zu nennen sind)
 entstehet das Wasser/ auff welchen fernerhin mit Vermischung der Er-
 den alle Mineralien und Metallen generiret und gezeuget werde: Und wie die-
 se selbst auch aus Rauch bestehen/ also werden sie allein vor sich coaguli-
 ret/ wie uns hiervon die Natur ein klares Zeugnuß gibt. Es werde aber
 die Würckung dem Wasser oder Rauch zugeschrieben/ so ist es eins/ dann
 dieser beyden Materi ist der Wind. Von denen Mineralien und Metallis
 mag ein gleiches gemeldet werden/ ob schon deren Terminus was aus-
 schweifend ist. Hier dorfft sich aber fragen/ was doch dasjenige seyn mü-
 ste/ das der Wind in seinem Bauch trage? und ist Chymice zu beantwor-
 ten/ daß es nach Lull. Cod. c. 32. und anderer Philosophorum Meinung
 ein Schwefel seye/ der in dem lebendigen Quecksilber stecke. Physice da-
 von zu reden/ so ist es eine Frucht/ die behend ans Tages Licht will; und so
 es Arithmetice oder nach der Rechen-Kunst betrachtet werden solte/ findet
 sich/ daß es der Radix Cubi, zu Teutsch die Wurzel des Quadrats seye.
 Die Musici und Lehrmeister der Sing-Kunst heissen es die Quint. In der
 Geometrie ist es der Anfangs-Punct einer fortstreichenden Linie: Nach der
 Astronomie das Centrum oder Mittel-Punct des Planeten Saturni, Jovis
 & Martis. Ob nun schon alle diese Dinge in ihre unterschiedene subjecta
 abgemessen und getheilet seynd/ so zeugen sie doch allesamit gar einhellig/
 daß nach jedes Engenschaft der Wind die Herrschafft habe. Hiervon
 noch deutlicher zu schreiben/ so ist eines jeglichen Dinges Mercurius aus
 Rauch entsprossen/ das ist/ aus einem solchen Wasser/ welches die Erde
 in eine subtile Luft auffgezogen: um aus einer Erden die die Luft gend-
 thiget/ ein irrdisch Wasser oder wässerige Irddigkeit von sich zu geben. Dañ
 indeme die sämmtlichen Elementa darinnen verfasst/ und als in einer wäf-
 serigen Natur verschlossen liegen/ so können sie auch von selbst nicht leicht
 geschieden werden/ es begeben sich dann das Flüchtige empor oder das Fixe
 lege sich; wie dort an den gemeinen/ hier aber an der Philosophorum Mer-
 curio und anderen Fixen Metallen zu sehen. In diesen erhalten die Fixen
 Elementa vor denen Flüchtigen/ dort aber die Flüchtigen vor den Fixen den
 Preis und Vorzug/ und wird keines Wegs ohne bewegende Ursach der
 Mercurius mit Flügeln an Händen und Füßen gemahlet/ und vor den Boten

ten der Götter / Tollmetscher und Mittelsmann gehalten / weilen er wie der streichende Wind flüchtig durch die Luft flucht / welches leyder! gar viele mit Schaden erfahren. Die doppelten Schlangen an seinem Staab bilden uns seine Natur vor / daß er nemlich die Körper entseelen und auch wieder erwecken könne / und was dessen wiederwärtigen operationen mehr / so uns des Philosophischen Mercurii Symbolum lehret. Ist also der Mercurius ein Wind der den Schwefel / deutlicher / den noch unzeitigen Gotte Esculapium (der Arhney) auß dem Bauch / oder aus der Aschen des verbrennten Körpers seines Vatters in sich nimmt und dahin führet wo er mag gezeitiget werden : und die unzeitige Geburt ist ein Schwefel den die Sonne im Nordwind erwecket / daß er darinnen zeitige und zu seiner Zeit Zwilling gebe / deren einer mit weissen Haaren Calaim, der andere ein Rothkopff Zeten genennet werden mag. Diese Borealische Söhne waren nach des Chymischen Vers Lichters Orpheus Meinung unter denen so den Jason nach Colchos begleitet / als er das güldene Bließ rauben wollens und weilen der blinde Phineus. der eben damahls durch die Harpygischen Raubvögel überfallen war / durch diese Borealischen Söhne entlediget wurde / zeigte er ihnen den Weg zur Danckbarkeit. Es seynd aber eigendlich die Harpygæ ein solcher zerstörender Schwefel / der durch Hülffe der Nordischen Söhne / in seiner Zeitigung liberiret / und aus der unreifen grob und schädlichen Flüchtigkeit in ein pur lauter und vollkommen Wesen gebracht ist / und dieser weist den Weg zum güldenen Bließ. Von solchen Winden schreibet der berühmte Philosophus und Frater Basilius Valentini in seinem 6ten Schlüssel also : Es muß ein doppelter Wind kommen *Vulturinus* genannt / und ein einfacher *Notus*, die werden von Orient und Mittag brausen und sich bewegen / und so sie alle bedenbet worden / daß ihre Bewegung vergangen und aus Luft Wasser worden / so magst du kühnlich trauen / daß aus einem Geistlichen ein Leibliches wird. Und Riplaus in der 8ten Pfort. In der Luft muß unser Sohn wieder geböhren werden / das ist / im Bauch des Winds. Eben dahin zieleet auch die Scala der Philosophorum im 6ten Grad. Man muß wissen / daß der Weisen Sohn in der Luft geböhren werde. Und im 8ten Grad. Die flüchtigen *Spiritus*, wann sie in die Luft steigen / so umfassen sie sich einander mit Liebe. Dahero auch Hermes gedenckt : Ihn habe der Wind im Bauch getragen / weilen unsers Sohns Geburt in der Luft geschiehet / und der Geböhrene weißlich in der Luft entspringet : Dann er steigt von der Erden in die Wolcken / und wendet sich zur Erden wieder / ja er ziehet alle ober- und untere Kräfte an.

Zweytes Sinnbild von Geheimnuß der Natur.
Seine Ernährerin ist die Erde.



Zwente Überschrift.

Gleich wie die Wölffin hat den Komluum gesäuget /
Und eine schlechte Geiß des Jovis Kindheit speißt /
So hat die Erde auch der Weissen Sohn gereichet
Die eigne reine Milch zu nehren seinen Geißt.
Kan nun ein schwaches Thier so grosse Helden speissen /
Wie wird sich / dem die Erd in ihrem Schoß nehrt /
weisen?

Er wohl lehren die Peripatetici und Natur-Kündiger/das das Ernährende in die Substanz und Wesen des Ernährten verkehret werde/wann es seine Kochung (Zeitigung) erlanget/ und solches Axioma ist wahr. Dann was ist es nöthig das das Ernährende/welches schon vor längsten mit dem Ernährten eins gewesen im Wesen/ erst geändert werde? zumahlen da ein solches auch geschehe/ selbiges doch dem Wesen nach nicht eins verbleibe. Oder: wie können doch diejenige Dinge/ so dem Ernährten ungleich seynd/ vor das Nutriment und Ernährende gehalten werden? zum Exempel: Holz/ Stein und dergleichen. Gleich wie aber das erstere ein vergeblich Thun ist/ so findet sich auch das andere ganz der Natur entgegen. Doch ist aus dem Animalischen Reich bekandt/ das das neugebohrne Kind die Milch seiner Mutter ernähre/ und dieses kommt der geheiligten Natur gemäß. Dahero auch weit besser von der Mutter als von jenem ein Gleichnuß zu machen ist. Einhellig statuiren die Medici, das einem neugebohrnen Kind die Milch seiner eigenen Mutter weit mehr zu statten komme/ als wann es von der Milch einer frembden Amme gäduget würde/ dann es durch solches der Eltern Tugend/ Kraft und Stärck erlange. Und diesem pflichtet die Natur bey/ denn ein jegliches Ding erfreuet sich seines gleichen/ und tritt gleichsam schlaffend und stillschweigend in die Fußstapffen dessen wovon es seinen Ursprung hat. Die Philosophische Arbeit hält gleichen Lauff der Natur/ und will als ein Kind in Mutter-Leib getragen und regiret seyn. Und obwohlen diese die Natur den Vatter und die Mutter dabey uns vorstellt/ so ist doch alles dieses nicht sowohl der Kunst und Natur nach/ als nach seiner selbst bewegenden lebendigen Wirkung zu betrachten. Dann beyder der Menschen Saamen werden zwar durch süsse Lust der Lieb gereizet und vereinigt/ woraus sich ein Kind in Mutter-Leib formiret/ ein Leben empfähet/ und zu seiner Zeit ans Licht tritt/ auch von der Milch seiner Mutter gespeisset und ernähret wird: Wann aber die Mutter sich nicht in dieser ihrer Leibes Tracht mit Essen/ Trincken und anderer benöthigten Leibes Ruh zu moderiren weiß/ so gebähret sie einen Mißfall/ und wird also die Frucht noch vor der Zeitigung destruiret und verderbet. In der Philosophischen Arbeit werden ebenfalls die beyden Saamen/ wo sie nicht schon vereinigt sind/ zusammen gebracht. Und wann diese vereinigt/ gleichen sie dem Ey eines Vogels/ das beyde Saamen des Mann und Weibes in sich führet. Und dieses ist der Philosophen Meinung/ das das eine aus Orient oder Aufgang der Sonnen/das andere aber aus Occident oder Niedergang entspringe und in eins sich formire. Dann was zeigt sich doch anderster als allein die Vermischung in seinem Gefäß/eine

gemässigte Wärme und ein Nutriment. Das Gefäß wird zwar durch die Kunst bereitet / wann nemlich ein Nest von dem Hahn oder der Henzen / oder aber von einem Menschen gemacht wird / (als woran nichts gelegen /) doch aber ist die Generation des Eyes nur eines / und gründet sich der Abgang des Vogels auff vorgemeldte motiven einer schwangeren Frauen. Die Wärme ist natürlich / und hat ihren Ursprung von der temperirten Ofen Wärme / oder von dem Mist / oder von der Sonnen und Luft / oder von der Mutter ihrer natürlichen Leibes Wärme / oder auch wo anders her. Von denen Egyptiern lisset man / daß der Saamen der Seiten Würmer auff dem Ofen / oder zwischen denen Brüsten ihrer Jungfrauen gezeitiget und erbrüet werde. Bieten also die Kunst und Natur sich etnander die Hand / und wie diese der Kunst dienet / so dienet die Kunst wieder der Natur zu willen ; doch bleibet die Natur die Meisterin und die Kunst die Magd. Hier möchte man wohl fragen / warum die Erde den Titul einer Ernehlerin der Philosophischen Frucht führe / da doch zu erweisen / daß unter allen 4. Elementen die Erden das trockenste seye / deren Eygenschaft auch die Dörre selbst ist ? Ich antworte aber dem kunstbegierigen Sucher / daß die Erde nicht als ein Element allein zu consideriren / sondern wie sie die anderen Elementa zugleich mit sich führe / wie im ersten Tag unseres Philosophischen Wochen=Wercks zur Genüge entdeckt worden. Diese ist eine himmlische Ernehlerin / nicht daß sie etwan auflöset / wäscht oder die Frucht befeuchtet / sondern sie coaguliret / figiret und färbet / und reiniget Blut und Safft. Es ist aber die Nahrung eine Vermehrung in die Länge / Tieff=und Weite / das ist / es extendiret sich in alle Theile des Leibs ; und wann sie da ist / und der Philosophischen Geburt allein durch die Erde mitgetheilet wird / kan sie mit Zug und Recht eine Erde genennet werden. Doch findet sich in dieser Wunders=vollen Erde ein solcher Safft / der allen anderen Milch=Säften so sich nur allein verwandlen und nicht wiederum verwandelt werden können / entgegen stellet. Dieser stärcket die ganze Natur einer Säugenden durch seine Kräfte / gleich wie den Romulum die Milch seiner Wölffin / der durch solchen Safft also starck und streitbar worden / daß ernachmahls einem tapfferen Helden verglichen werden können.

Drittes Sinnbild von Geheimniß der Natur.
 Gehe zum Weib das die Leintwand wäscht / und ver-
 richte dergleichen.



Dritte Uberschrift.

Laß dich zur Warheits-Spur durch die Exempel leiten/
 Wann in verborgner Kunst dein Geist bemühet ist:
 Und schau wie dieses Weib ihr Wäsch wird hier bereitē
 Wann sie auff selbige das heisse Wasser gießt.
 Dann wie ein emsig Weib pflegt ihre Wäsch zu waschē/
 So pfleget der Artisi zu rein gen seine Aschen.

Wann

Wann eine Leinwand besudelt oder schwarz worden / pfleget man solche mit Wasser als dem nechsten Element wieder zu reinigen und zu waschen ; und damit es seine feces und Feuchtig- keit zugleich auch von sich geben möge / hängen mans noch ferner an die Luft. Wie öfters aber solche Arbeit verrichtet wird / je klarer und rein- licher die Leinwand ist ; solche Kunst haben die Weiber von der güti- gen Natur erlermet. An den unreinen Todten Beinen der auffgehenden Körper findet man / daß je länger sie an der Luft hängen / und von derselben bethauet / nachgehends aber durch der Sonnen Strahlen wiederum getrocknet werden / je reiner und weißer scheinen sie / worvon Isaac schreibet. Eben dieses ist auch in der Chymischen Kunst zu observiren / (dann je mehr das Philosophische Werck geneket und getrocknet wird / je reiner und herr- licher die Arbeit ist) ja es exaltiret endlichen auff die höchste Weise. Aber Philosophische Operationes, als calcinatio, sublimatio, solutio, distillatio, descensio, coagulatio, fixatio und was dergleichen mehr / werden auff ein- mahl mit dieser Abwaschung hingeleget und zum Ende gebracht. Wer nun eine unreine Sache wäschet / der verrichtet all dasjenige / was ein anderer mit vieler Müh und Arbeit vollbracht. Der berühmte Rosarius meldet / daß die Leinwand Duenech des Groß-Fürsten / so mit Schweiß bes Flecket worden durch das Feuer / müsse gewaschen und mit Wasser wieder ver- brennet werden ; woraus dann zu ersehen / daß das Feuer und Wasser sich einander ihre Engenschafften mitgetheilet / oder : daß die Natur des Phi- losophischen Feuers weit anderst als das gemeine Feuer / und das Philoso- phische Wasser dem gemeinen Wasser entgegen seye. Ein wahres Exem- pel stellet uns der lebendige Kalch / oder das Griechische Feuer dar / welches wann sie mit Wasser begossen werden nicht verlöschen / sondern sich erzün- den / so doch ganz der Natur entgegen. Dergleichen Natur hat auch der Campher / und der Agat (nach Lehr Ansel. de Boods) diese wenn sie sollen gelöschet werden / viel leichter mit dem Oehl / als mit dem Wasser zu zwingen sind. Dann das Oehl allein so sich mit ihnen vermischet / löschet ihr feurigtes Corpus aus. Kein Wasser kan mit Fett vermischet / wohl aber durch dasselbe bedecket werden / dann es ist das höchste vom Wasser. Also auch das Pech / das Stein-Oehl und andere dergleichen Dinge mö- gen nicht gar leicht vom Wasser ausgetilget noch getödtet werden. Von denen unter der Erden befindlichen Stein-Kohlen liefert man / daß sie nicht mit Wasser zu dämpfen / sondern mit Sand und Erden alleine zu erstücken sind. Der Tacitus führet ein gleiches Exempel an und mel- det / daß ein solches Feuer nicht anderster als mit Schlagen und Auf- werffung der Kleider getilget worden ; wird derothalben ein gar großer

Unter-

Unterscheid im Feuer gefunden / so wohl dasselbe zu erwecken als auch wieder auszulöschen. Durchgehen wir die Säffte/ als die Milch/ den Essig/ Brandwein/ Aquafort, Aqua Regis und dergleichen/ so finden wir in solchen eine grosse Differenz gegen das gemeine Feuer; Nicht zwar nur allein in diesen/ sondern es hält zuweilen selbst die Materia das Feuer auff/ wie wir von den Feuer-Kleidern lesen die die alten Könige gehabt. Diese wurden mit Feuer gewaschen/ wann sie solten rein werden/ eben als wären ihre feces und Unreinigkeiten verbrennlich daran. Was von des Salamanders Federn geschrieben wird / daß sie ohnverbrennlich seyen / ist nicht zu erweisen. Doch seynd vor Alters Kleider aus Talck/ Federweiß und andern dergleichen Materien bereitet worden/ deren Reinigung durchs Feuer geschehen: Welche Kunst und Wissenschaft eine Frau in Antwerpen aus Mißgunst mit ins Grab genommen / und der Nachwelt entzogen. Wir reden aber nicht von denen verbrennlichen Materien/ sondern daß nach allem solchen Wesen das Werk der Philosophen zu führenseye/ dann das Feuer und Wasser / ja auch die Materia selbst ist darinnen nicht gemein. Ein solches aber zu waschen bereiten ihnen die Philosophi eine Laugen / nicht von Aschen oder Salz des Eichen-Holzes/ sondern von einem solchen Metallischen Wesen / das vor andern tauglich ist; nicht von einem gemeinen/ sondern solchem Wasser / welches unter den himmlischen Zeichen des Wassermanns im Schnee und Eiß zusammen gerunnen / und noch weit geringer ist/ als das Wasser in den Gruben oder Pfützen. So viel nun dieses geringer ist dem gemeinen Wasser / um so viel hat es wieder den Vorzug vor jenem / dann es dringet in das Centrum und innerste des Philosophischen Körpers/ und benimmt ihm alle Schwärze und Unreinigkeit.



10 **Vierdtes Sinnbild von Geheimnuß der Natur.**
Bereinige den Bruder mit der Schwester / und gib
ihnen eyligst einen Liebes-Tranck.



Vierdte Uberschrift.

Wo bey der Schöpffung nicht Geschwiß're sich ge-
freuet/

So solt in dieser Welt/kein Mensch zu finden seyn.
Drum folget auch der Weiß/ün führt ganz ungescheuet
Zum Bruder in das Bett/sein' eig'ne Schwester ein.
Reicht eyligst einen Tranck zum Bündnuß ihrer beydē/
Damit sie sich hinfort in Lieb nicht wieder scheiden.

Das

Das Böttlich und Weltliche Gesetz verbieten das eheliche Band der Blutsverwandten in auff- und niedersteigender Linie/ sammt was deme in dem Genealogischen Stamm-Baum entgegen stehet/ auch nicht ohne bewegende Haupt-Gründe. Wann aber die Philosophi von einer Vermählung der Mutter mit dem Sohn / oder/ des Vatters mit der Tochter reden/ so streittet es nicht gegen das Gesetz/ dann die subjecta unterscheiden ihre Zugehöre und der Sachen Endzwecke/ wie dann dieser erstgedachten Philosophen vorgestellte Versohnen/ denen Adams-Kindern verglichen werden/ die sich ohne Aergernuß einander selbst vermählen können. Nicht ein geringer Beweis findet sich darinnen/ daß durch nahe Verbündnuß und Blutsverwandschafft das Philosophische Geschlecht erhoben und verknüppfet werde/ und vor allen factionen und Theilungs-Streiten (welche bey grossen Familien mehrentheils sich auffstossen) frey bleibe. Ein noch anderer Beweis seynd die Kinder Ada, die ohn umgänglich aus Mangel anderer Menschen/ sich selbst einander ehelichen müssen. Nachdem aber das menschliche Geschlecht angefangen sich zu mehren und in die Familien auszubreiten/ wurde ein Verbott gestellet. Bey denen Philologis nun hat es eine gar weit andere Beschaffenheit / und weisen Brüder und Schwestern unter einander gleiches Wesen seynd / müssen sie nothwendig auch einander zugeführet und verehliget werden. Es seynd aber deren Geschlechter nur zwey/ die der Geburt nach zwar eins / nach dem Geschlecht aber separiret und getheilet seynd / und heissen Brüder und Schwester: wesßhalben ihnen gleich den Adams-Kindern die eheliche Liebe nothwendig zu verstaten ist. Der Bruder hat eine trockne und feurige Complexion, und ist ein Cholericus im höchsten Grad. Die Schwester aber führet eine kalt und feuchte Natur / deren ganzer Leib mit Feuchtigkeit erfüllet: Wo bey ehelicher Vermischung zwey solche abgesonderte Naturen gefunden werden/ ist gemeinlich der Sieg vom Liebes-Kampff eine lebendige Leibes-Frucht. Wie aber aus zweyen harten Steinen/ oder Stahlen kein Feuer zu erzwingen / also wird von einem hitzigen Mann und Weib/ oder von zweyen Kalten nimmermehr eine Frucht zu hoffen seyn/ dann die Kälte ist des Mannes Unfruchtbarkeit. Wo aber kalt und warmes zusammen kommen / so findet sich der Liebes-Sohn. Das allerhitzigste Weib ist der Natur nach dem kältisten Mann (wann er von gesunder Natur ist) vorzuziehen/ wie Lev. Lemnius in Lib. de occult. nat. mirac. probat. meldet. Werden also Brüder und Schwestern hier von denen Philologis gar löbl. und wohl zusammen verbunden.

Wer von einer Hennen / Hundin / Ziegen / Schaf oder dergleichen Weiblichen Geschlecht / wieder eine gleichförmige Geburt erziehen will / der muß ihnen einen Hahn / Hund / Bock / Widder /c. zuführen / doch hindert dieses nichts ob es Blutsverwandte / Brüder oder Schwestern seyen / wann sie nur von einem Geschlechte stammen. Eben dieses muß auch bey dem Regno Vegetabili observiret und in acht genommen werden / wann das Keiß in Baum gepropffet wird. Ja so gar das Regnum Minerale und die Metalla, welche gewisser Maß der Substanz nach dem Mineralischen gleichen / begehren ihres gleichen. Weilen aber in ehelicher Vermischung derer Geschwistere / gemeinlich die Unfruchtbarkeit gefunden wird / so muß man nur eynligst bedacht seyn / diesen beyden ein Philtrum oder Liebes-Tranck bereiten zu lassen / wodurch ihre Gemüther also mögten vereiniget werden / daß sie wie Loth ganz betruncken / und mit Verlassung aller Schaam sich zusammen thun / und eine natürliche Leibes-Frucht erzielen können. Wer solte doch wohl läugnen / daß nicht viel tausend Menschen / durch die edle Medicin gesegnet und erfreuet worden / daß sie Kinder zeugen / und eine fröliche Geburt zur Welt bringen mögen: Lasset uns dannenhero auch diesen beyden neu-vermählten den Liebes-Tranck bereiten / damit sie sich in eine beständige Liebe setzen / und der Früchte des Ehebetts mit Wunsch erfreuen mögen. Dann die Einigkeit eines geneigten Willens setz ein Ding zum andern.




Lege dem Weib eine Kröte an die Brust/ daß sie ihn ab-
gewehne und davon sterbe/ die Kröte aber von der Milch
dick werde.



Fünffte Überschrifte.

Die kalte Kröte soll/der Kinder Speiß genießen.
Und mästen sich an jener Frauen Brust/
Damit sie schwelle auf/von den n Milchreichen Flüßse/
Das Weib hingegen sterb/in Unmuths vollem Wust.
Such eine Medicin/ hieraus dir zu bereiten/
Die ganz von deinem Hertz/mög allen Gift ableiten.


 lehret die Schaar der Philosophen ganz einstimmig / daß ihr Werck aus Mann und Weib bestehe. Der Mann zeiget die Kinder und führet die Herrschafft über das Weib. Die Frau aber empfähet den Saamen / wird fruchtbar und zeiget ihre Unterthänigkeit dem Mann / säuget und ernehret ihre neue Frucht / und ist ganz begierig sich dem Willen des Mannes zu unterwerffen. Wie nun die Frucht im Mutterleib durch Geblüt erhalten wird / so ernehret sich die Neugebohrne von der Milch der Mutter. Vereitet also diesem neugebohrnen Kind die Natur gleich bey seinem Eintritt in dieses Licht der Welt eine solche Speise / die es leicht verdauen kan. Durch Milch wird es also lang erhalten / bis es stärker wird / und gröbere Speisen verdauen kan; die Philosophi hängen gar der Frauen eine Kröte an die Brust. O ein unerhört- und recht entseßliches Verfahren! der Feind des Menschen / eine Kröte soll mit der Milch einer Frauen gespeiset werden. Von denen Schlangen und Drachen lisset man / daß sie sich an die Euter der Kühe hängen und die Milch sauffen; eben solches thun auch die Kröten. Man findet in denen Geschichten / daß einsmahls einem Bauersmann der in Schlaff gefallen / eine Krot an den Mund gesprungen / die sich also fest in die Lippen gebissen / daß sie mit keiner List noch Gewalt mehr herab zu bringen gewesen. Damit man nun den Bauren dieses bösen Thieres entledigen / und von der Gefahr des Todes befreien möchte / brachte man denselben an einen solchen Ort / wo eine Spinne ihr Hauß geseket / und legte ihn grad unter dasselbe / auff daß ihr Feind die Spinne sie sehen können. So balden nun die Spinne die Kröt erklicket / führe selbige eylend auff sie loß und tödtet sie mit ihrem Stachel / daß sie zur Erden fiel. Weil aber das Gift dem Bauren schaden mögen / legte man noch einsten dieses todte Thier dem Bauersmann auff seinen Mund / damit es allen von sich gestossenen Gift gar in sich nehme / worvon die todte Kröte auffgelauffen und zur Erden gefallen. Hier findet sich das Gegenspiel / da eine Kröt nicht an Mund / sondern einer zarten Frauen Brust gehängt worden / durch deren Milch sie sich also sehr gemästet / daß sie groß und starck erscheinet / das Weib dagegen nimmet ab und stirbt. Der Gift ist gar leicht durch die Adern des menschlichen Körpers in das Herz zu leiten daß er davon des Todes wird / wie an der Cleopatra zu sehen / die sich selbst die Schlangen an die Brust geleet und getödtet / alleine ihren Besieger zu entrinnen. Gleichwohl ist daraus nicht zu schliessen / daß die Philosophi und Natur-Weisse also blutdürstig befehlen solten / ein so giftig Thier dieser Frauen an die Brust zu hängen / wann nicht diese Krot ihre eigene Wunder-Geburt und Frucht wäre / die sie als Monstros zur Welt

Welt gebohren; und weilen durch das Recht der Natur solche mit der Speise seiner Mutter will erhalten seyn / so fället die Schuld der Mutter zu. Nun mag das Weib nicht wohl vergiffet werden / weilen die Kröte aus ihrem Blut entstanden und von ihr gebohren worden. Nachdenklich ist es / daß aus einem Weibe eine Kröten sproffet / da es billich der Natur nach einen anderen Ursprung führen solte. Guilielmus Novobrigensis ein Englischer Geschicht-Schreiber / gedencket in seinem Commentario, daß in einer Stein-Gruben des Distumbts Vinton, als man einen grossen Stein gespalten / eine ungemeyne grosse und lebendige Kröt an einer güldenen Ketten gebunden / daselbst verwahrlich gefunden / die man also gleich auff Befehl des Bischoffs wieder einmauren / und der ewigen Finsternuß anheim geben müssen / weilen er besörcht gewesen / daß sie Schaden dem Land brächte. Diese unsere Philosophische Kröte ist auch mit Gold geschmücket / und ob sie schon keine eusserliche güldene Kette trägt / so pranget sie doch innerlich von der Natur mit dem edlen Stein des Borals, Chelonitt, Batrachit, Crapaudin, oder Garatrim. Sie als ein Stein überwieget das Gold durch ihres Steines Krafft / und vertreibet dadurch den Gift der Thiere / daß man ihn in Gold fassen / und für allem Schaden und Gefahr befreien soll. Soll nun solcher abgebrochener Stein aus denen Bergen seine Krafft und Wirkung zeigen / muß es billich von dem edlestem Mineral das dem Herzen dienlich / genommen werden; dann in diesen und nicht in des Steines Klüfften (wie etliche gedichtet) verbirget sich der Philosophen Kröte / die Gold führet. Warum solte sich wohl die Kröte in denen verborgenen Klüfften schmücken? vielleicht darum / damit der stinckende Käfer sie genugsam ehren möchte / wann er zu ihr ins Finster kommet. Oder: welcher Werkmeister solte ihr die güldene Ketten schmieden? ohne Zweifel jener blühenden Knaben-Vatter / die aus der Erden des heiligen Martins, ja aus der Erden selbst / wie die zwey Hunde / so von gleichen Urheber aus der Stein-Gruben sprossen / ihren Anfang haben.



Sechstes Sinnbild von Geheimnuß der Natur.
Säet euer Gold in die weiß-geblätterte Erde.



Sechste Überschrift.

Gleich wie der Ackermann / pflegt seine Frucht zu
streuen

In die bedungte Erd / wann sie gestürket ist /
So mögen ihrer Saat die Weysen sich erfreuen /
Wann die geblättert Erd / die Saat des Golds ge-
niest.

Der wahre Alchymist / muß eine Saat bereiten /
Und nach dem Ackerbau / ganz seine Arbeit leiten.

E gedencket der weiße Plato von einer Stadt / daß selbige aus zweyen Ständen/einem Aert nehmlich und Ackersmann bestehe/ dadurch vorstellend/daß beyderley Professionen der Natur nachahmen/ und in ihrer Arbeit gleichstimmig seyn. Dieser beyder Eigenschafft bestehet in Erwählung des nöthigen/ und Abschaffung des überflüssigen; derowegen auch ihre Operationen selbst/ wie sie Hippocrates bey der Medicin beschreibet/ zu melden seynd. Was verrichtet doch ein Ackersmann wohl anderster / als daß er einen von Natur od gelegenen Acker pflüge/ ege/ dünge und besäe/ das übrige aber als dem Wachsthum der Frucht der gütigen Natur übergebe? die dann ihre Krafft durch der Sonnen Strahlen und dem Regen in die Erde wirffet/ daß der Saamen fruchtbar wird und in eine Saat sich ausbreitet. Es reutet auch ein Ackersmann das Unkraut aus/ damit die zarte Saat keinen Schaden leyde / und wann die Frucht reiff / so schneidet er sie und drischt das Korn von dem Stroh. Der Medicus und Chymist verordnet zur conservation des Leibes/ und Wiederstellung seiner Kräfften allerhand Recepta, durchgeheth solchen Kranckheits-Fehler / und corrigiret sie / den Ubersfluß des Bluts führet er durch das Ueberlassen aus/ und den manglenden Lebens-Safft/ stärcket er durch gute Speisen. Die Feuchtigkeit führet er durch Stuhlgänge ab/ und gehet auff tausenderley Art der Natur nach mit seiner Kunst. Hiervon aber ein mehrers zu betrachten / stelle es dem geneigten Leser heim / und wende mich vor jeko alleine zur Chymie. Es gleichet aber diese unsere Chymische Wissenschaft in ihrer gangen Arbeit einem Ackersmann/ der sein Feld bereitet und einen Saamen drein streuet. Der Ackermann machet Mist zur Düng; dieser der Aertist thut ein gleiches/ als ohne welches nichts zu thun noch zu machen ist. Jener hat den Saamen zu der Saat / dadurch die Früchte zu vermehren; dieser wann er nicht dergleichen hätte / wäre einem Mahler zu vergleichen/ der ein Bild auß mit Farben stellen wolte / dessen Versohn er nie gesehen. Ein Ackermann erfreuet sich des Regens und der Sonnen-Hitz; der Chymicus gibt gleicherweiß Naß und Wärme der Arbeit zu schmecken. Doch/ was ist viel zu sagen? die Chymie ist ein gleichstimmig Wesen des Feld-Baues und eine Regentin / als welche in allem ihren Grundriß leget/ und durch heimliche Deutung sich denselben gleich stellet. Weßhalben auch die Heyden einige Götter/ als die Ceres, den Triptoleum, Osiridem, Dionysium, ja die güldenen Götter / so gleichsam der Chymie verwand / sich erdichtet / darunter vorstellende / daß die Menschen ihren Saamen in die Erde werffen/ das Feld bauen/ Weinstöcke pflanzen und des Weins sich bedienen / welche Arbeit gleicher Weiß auch in der Chymie zu führen seye; so aber die unverständige umwenden und verkehren. Und dieses seynd Geheimnisse der Natur / welche unter der Decke eines Feldbaues verste-

Act werden/ so denen Weissen allein bekannt. Die Philosophi statuiren /
 daß ihr Gold in eine weiß-geblätterte Erde gesäet würde/ mit welchen wir
 erinnert werden / daß die Saat des Weizens zu beobachten seye. So
 auch der Hr. Autor im Tract. vom Weizen / und Jodocus Grever in sei-
 ner Beschreibung dargethan und erwiesen. Dann bendes den Feldbau
 und die Bereitung der Tinctur, stellet er uns deutlich mit der Saat des
 Weizens vor. Zwar ist denen Ackers-Leuten wenig mit einer weissen Er-
 den gedienet / doch nützen sie die schwarze wohl / als welche eine Fertigkeit
 besizet. Die Natur-Kündiger und Weisen aber bedienen sich der weiß-
 geblätterten Erden / das ist / einer solchen Erden die wohl bereitet ist. Die-
 se wissen sie recht zu bereiten und zu düngen / wann schon der Ackersmann
 darinnen unerfahren. Es ist aber die Saat eine Fortpflanzung des Erd-
 reichs / in welcher dasjenige so nicht beständig ohnvertheilet bleiben kan /
 auff eine besondere Art erhalten wird. Bey denen Menschen und Anima-
 lien verrichtet es allein die Natur durch zwey vertheilte subjecta in einem
 Geschlecht / so Mann und Weib ist. In dem Regno Vegetabili, als
 Sämen und Gekräut / ist es allein der Saamen / so beyder Geschlecht zu-
 gleich in seinem Centro führet. Mit denen Metallen aber hat es eine ganz
 weit andere Beschaffenheit / dann in selbigen wird aus einem einigen Ein-
 fluß oder Tropffen eine ganze Linie / aus der Linie weiters eine superficies
 oder Weite / und endlich ein Corpus bereitet. Dis Punctum oder Tropff-
 sein hat bereits schon vor der Linie und dessen Breite oder Corporn das Ge-
 stirn gearbeitet gehabt / weilen es von ihme entsprungen ist. Die Aus-
 dehnung verordnet die Natur durch eine lange Zeit / das ist : Es hatte der
 himmlische Phœbus auff Erden einen Sohn gezeuget / welchen Mercurius
 dem Vulcano und Chironi auffzuerziehen anvertrauet / ihn in künstlichen
 Handgriffen zu unterrichten / wie Achillem der von Thetyde seiner Mut-
 ter in dem Feuer verborgen / und dadurch die Flamm zu ertragen gelehret
 worden. Dieser tapffere Achilles wurde unter anderen vom Chirone seinem
 Lehrmeister in der Music und dem Harfften-Spiel unterrichtet ; und wei-
 len auch Achilles uns das Philosophische subjectum mit vorbildet / als durch
 welchen mit Beystand seines Sohns Pyrrhi das Troja erobert worden /
 wie in der Hieroglyphischen 6. Figur zu sehen / so führen wir nicht ohne Ur-
 sach hier die Eing-Kunst mit an / so Achillen mit seinen Tugenden bemer-
 cket. Dann hat allein die Musica das Lob eines solchen Helden vorbilden
 können / was solte nicht auch dieses unser vorhabendes Werklein thun. Laf-
 set also die Engel Gottes des Höchsten Lob erhöhen (wie die H. Schrift
 gedencket :) Und die Himmel freuen sich (nach Lehr des weisen Pythagoræ)
 und erzehlen die Ehre Gottes (wie David der König spricht :) Freuen
 müssen sich die Götter der freyen Künste / der Apollo und die Poëten, ja groß
 und kleine / und wann wir uns freyen so ist es billich. Es

Es wird ein Junges das aus dem Nest flieget / und
wieder in das Nest fälltet.



Siebende Überschrift.

Wann junge Vögel sind / auff jenes Berges Spitzen/
Von Jovis treuem Hahn/ ins Leben ausgebrüht/
So schwingt der Leichte sich / muß aber wieder sitzen/
Weil ihn der Kleinere ins Nest zurücke zieht:
Wilt du den Körper nun / zum Fliegen dir bereiten /
So gib ihm einen Schwanz / und Flügel an die
Seiten.

Was der Medicorum Vorgänger Hippocrates von der vielen Feuchtigkeit des menschlichen Leibes geschrieben / ist allzumahr / wannenhero auch viel und mancherley Kranckheiten sich bey denen selben mercken lassen. Die Elementa haben gleiche Beschaffenheit: dann wäre nur ein einziges / so würde auch allein nur ein einzig unveränderlich Ding in dieser Welt seyn / und nichts gefunden werden / was einen Wechsel brächte: die Fortpflanzung und Ersterbung derer Dinge wäre ganz vergebens / ja weder Luft ziehen / Mineralia nachpflanzen könnten je gesehen noch ein einzig Thier jemahls in der Welt gefunden werden. Nachdem aber dem höchsten Schöpffer gefällig gewest / diesen Welt-Bau aus vielen und unterschiedenen Dingen zu bauen und zusammen zu setzen / hat er gar weiß- und meisterlich das leicht und schwere / das warm und kalte / feucht und trockene aus einander geschieden / und in seiner proportion verglichen / und dadurch eine solche genaue Verbind- und Verknüpfung gestiftet / daß viel und manchfaltige Körper an den Tag gekommen / die nach ihrer Eigenschafft / Krafft und Tugend nun wohl zu unterscheiden seynd. Es seynd aber einige Elementa unvollkommen / gemischt und leicht als Feuer und Luft; einige aber schwere als Wasser und Erden / die jedoch ein solches gleiches Temperament unter sich selbst führen / daß keines dem andern weichen noch entfliehen kan / ja vielmehr fasset und verbindet eines das andere / daß das nahe ihm noch näher werde. Die Erde ist der Luft entgegen / und das Wasser dem Feuer: doch aber ist das Feuer seiner Hitze wegen der Luft gleich / und um seiner Trocknung willen der Erden nahe. Hier siehet man wie alles doch mit Freundschaft verbunden / keines trennet sich vom andern / sondern wann das eine flüchtig / so ziehet es das schwerere mit empor / und wann das schwerere den Preis und Vorzug hält / so muß das leicht und flüchtige sich binden lassen. Welches uns gar deutlich beyde Adler deren einer Flügel hat / der andere aber ohne Flügel / aus derer Philosophen Büchern vorstellen. Bey dem Kampff der Falcken mit den Keyhern findet man ein wahres Exempel hiervon: dann dieser hat den Vorzug vor jenem wegen seines schnellen Flugs / jener aber die Stärke vor diesem / und daß er alles mit seinen Klauen bezwingen und zerreißen mag: doch fallen endlich beyde zu der Erden nieder / und der schwerere truckt den leichtern zu Boden. Ein Gegenspiel giebet uns des Turantischen Philosophi Archita künstlich geschnitzte Tauben / die sich selbst beweget / als an welcher das schwere Holz von der leichten Luft / so in ihr verschlossen worden / in die Höhe steigt und gleichsam flieget. In der Chymischen Operation haben die Flüchtigen den Vorzug vor den Fixen / doch werden sie durch die Tugend derer Fixen endlich überwunden und gebunden. Mit der Zeit kürzen sich des Adlers Flügel /

gel / und wird aus zweyen Vögel ein grosser Strauß erwachsen / der das Eisen verdauen kan ; seine schwere Last trucket ihn zu Boden und hält ihn auff der Erden / daß er nimmer hin sich in die Lüfften schwingen kan / so kostbare Flügel er hat. Von diesem und anderen dergleichen Vögel schreibet Hermes und der Author Auroræ im 5. Cap. also : Ich betrachte den Vogel / der von den Weisen gechret wurde / und fand daß derselbe im Widder / Krebs / der Waag und dem Steinbock fliegen könnte. Derohalben mache dir solchen beständig aus lauter Mineralien und selstigten Gebürgen. Von eben solchen schreibet auch Senior in Tabula, wo beyde gesehen werden flüchtig und ohne Federn / da einer des andern Schwanz mit dem Schnabel hält / damit sie nicht zu trennen sind. Und diß ist der Natur Erfinderin / daß allzeit das schwerere von dem leichtern gehoben / und das leichtere hinwiederum durch das schwere gebunden wird / wie dessen der Author des vollkommenen Geheimnuß ein klarer Zeuge ist. Dieser lehret die sieben Geister der Mineralien als das bewegende Gestirn / mit so vielen metallischen Cörpern oder Fixsternen vereinigen. Westwegen dann der geübte Chymicus Aristoteles geschrieben / daß wann der Spiritus schon Leib und Seele aufgelöst / und in seine Form zu gehen zuwegen gebracht hätte / solches jedennoch nicht Fix verbliebe / biß man sich desselben gänglichen bemächtiget. Es ist aber die Bemächtigung eine Vereinigung mit dem Cörper / von welchem du anfänglich die Scheidung gemacht / und in diesem Cörper wird der Geist figirt und gebunden. Bonus meldet / daß im Campher die leichten Elementa den Vorzug vor den Fixen hätten / und wäre solches daran zu erkennen / daß er sich an der Luft verzehre. Im Quecksilber / Schwefel-Blumen / Floribus Antimonii, Salk des Hirschhorn Bluts / Sal armoniac und dergleichen / steigt mit der Luft die Erde auff / und gehet über den Helm / die auch nicht zu scheiden ist. Bey dem Gold / Glas / Diamant / Schmirgelstein / Granaten und dergleichen / bleiben lange Zeit die Elementa ohnverlezt beyammen stehen / und so sie mit der Gewalt des Feuers getrieben werden / behält das übrige die Erd an sich. Von anderen verbrennlichen Dingen ist durch die destillation gar leicht das eine von dem anderen zu scheiden / also daß im fundo des Gefäßes die Asche bleibet / das Wasser aber mit der Luft und dem Feuer über den Helm steigt. Muß derowegen nicht auff diese letztere ungleiche composition die nicht vest verbunden / noch auff die erstere Vermischung / die ob sie schon was hart / doch noch flüchtig ist / sondern allein auff die Centralische / vest-und Fixe Verknüpfung gesehen / und wie der ohngeflügelte Vogel den geflügelten / oder die Fixe Substanz die flüchtige figuren möge / regardiret werden.

22. Achtes Sinnbild von Geheimnuß der Natur.
Nimm das Ey / und zerspalte es mit dem glühen-
den Schwerdt.



Achte Überschrift.

Ein einig'ger Vogel ist / in dieser Welt zu finden /
Auff dessen Ey du solt / hinrichten deinen Sinn /
Wilt du den Dotter nun von seiner Weiß entbinden /
So theil es mit dem Schwerdt / des Vulcan reicht
dahin:

Dann dieser isst / der Marti leisset Dienste /
Daß du ein junges Hun / bekommest zum Gewinnste.



Es gibt eine solche Anzahl Vogel/ daß man ihre Geschlechter ohn-
 möglich alle nennen oder erzehlen kan. Von einer Art grosser
 Vogel in einer kleinen Insel des Oceans meldet Xuc / daß sie ei-
 nen Elephanten in die Klauen fassen / und mit sich in die Luft
 führen. Indien und America prangen von vielen Arten Pappagen/ Ra-
 ben und anderen Geflügels; deren Eyer aber alle zu nennen / keine Mey-
 nung der Philosophen ist. Der Crocodillen Eyer vertilgen jährlich die
 Egyptier mit dem Schwerdt / gleichsam als wenn sie darüber ein Besetz
 hätten. Die Philosophi aber zerdrümmern ihr Ey mit dem Feuer / nicht
 als wann es gar vernichtet oder ganz zerstäubet werden solte / sondern daß
 es wachsen möge und neues Leben habe. Wann ein junges Hünlein aus
 der Schalen bricht / so ist dasselbe keine Zerstörung des Eyes zu nennen /
 sondern eine Vermehrungvielmehr. Zwar höret dessen Form auff / und
 wird die Oval-Runde in ein zweyfüssig Thier verwandelt / so da flüget/
 und weit edler als seine vorige Gestalt ist. Im Ey lieget Manns- und
 Weiblicher Saamen zugleich in einer Schalen verborgen / worvon das
 Gelbe als der Dotter / durch des männlichen Saamens innerlicher Krafft
 die Haupt Glieder und den Stamm / das Weiße aber als die gerunnene
 Materi / so zum Wachsthum des Jungen sich schicket / die äußerliche
 Haut formiret. Die äußerliche Wärme ist das erst bewegende / welches
 durch die Circulation einiger Elementen / und durch Veränderung des ei-
 nen in des andern / eine neue Gestalt bereitet / so allein aus dem Trieb der
 gütigen Natur fließet. Das Wasser gehet in die Luft / und die Luft
 ins Feuer / das Feuer aber in die Erden / welches / wann es ganz vereini-
 get ist / von seiner specificirten Form abtritt / und einen solchen Vogel bil-
 det / von welchem Geschlecht vormahls das Ey gewesen. Die Emblema-
 tische Vorstellung / das Ey mit einem glüenden Schwerdt zu zertheilen/
 fließet daher / weilen nach Art einer Amme Vulcanus seinen Jungen einen
 frölich erwünschten Eintritt ans Licht gibt / wie Palladi (der Göttin der
 Weisheit) die aus Jovis Hirn entsprossen. Und dieses ist was Frater
 Basiliius Valentini schreibet : **Der Mercurius seye auff Befehl Mars**
tis von dem Vulcano eingesperrt / und würde nicht erlediget
werden: bis er gänzlich gestorben und die Fäulung durchwan-
dert. Doch ist dieser Todt ein neues Leben / und gleichet einem Ey / des-
sen Zerstörung ein junges Hun hat hervorgebracht. Also auch das Kind
 einer Frauen in Mutterleib wird weit vollkommener an Kräften und
 Wachsthum / wann es hat die Welt erblicket / als da es noch im Mut-
 terleib verschlossen lag. Ja auch wir / die wir dieses Zeitliche verlassen /
 und den Weg aller Welt gehen / treten nach dem Todt in ein weit voll-

kommenes/und erlangen vor das sterbliche Leben ein Bild der Unsterblichkeit. Lullius nennet zum öfftern dieses feurige Schwerdt eine spitzige Lanze / oder ein schneidend Schwerdt das die Körper durchbohret / weilen das Feuer ebenfalls alles poros und löchericht machet / damit das Wasser durchdringen / auflösen und das harte weich und geschmeidig machen könne. In den Magen eines rauberischen See-Rabens werden rund und lange Würmlein gefunden / die ihm statt des Feuers dienen / wann er die Nalen fangt und verschlucket / diese fallen die Fische also gleich im Magen an / und durchstechen sie wie Nadel / damit sie bald verzehret werden. Gleich wie nun zu Weilen die Hitze mächtig sticht und brennet / also auch im Gegentheil verrichtet das Stechen wiederum des Feuers Krafft / wegen mans wohl kühnlich nennen mag ein glüendes Schwerdt / mit welchem man der Weissen Ey zertheilet. Es halten aber die alten Philosophi diese Zertheilung vor eine wohl gemässigte Wärme / wie dann Morfoleus in der Turva gedencet : Die weissen Meister müssen durch linde Wärme anfänglich ihre Feuchtigkeit verzehren / wie bey Ausbrütung des Eyes zu sehen / dann wann sie allzusehr das Feuer stärken / so verhärtet ihr Gefäß / und kan der flüchtige Spiritus mit seinem Metallischen Körper nicht extrahiret noch erlanget werden. Nun möchte man auch fragen / welchem Vogel dieses Ey zustehet ? hierauff aber antwortet Molcus : Es könne kein Werckzeug ohne der Philosophen weises Pulver jemahlen bereitet werden / aus welchem weissen Pulver das mit seinem Stern bezeichnet / hell und klar / ja von einem weissen Stein entsprossen ist / wird erst der Werck zum Ey bereitet. Jedoch habend das Ey die Philosophi allzeit verschwiegen / und nie Meldung gethan / wer dessen Vogel gewesen.



Schliesse den Baum mit den Alten in das tauende
Haus / damit wann er von den Früchten isset / sich ver-
jüngern möge.



Neunte Überschrift.

Den güldenenen Apffel-Baum / in der Sophia Garten/
Verschließ ins gläsern Haus / mit diesem alten
Greiß /

Befeuchte sie mit Thau / laß sie darinnen warten /
Bis zu bestimmter Zeit / sich find der Lohn zum Preis:
Dann wann der Alte hat / die Früchte ganz verzehret /
So isi sein Alterthum / in Jugend auch verkehret.

Nies was in die Länge / Tiefe und Breite / das ist / in seinen Ursprung / Wachstum und Vermehrung tritt / hat die Vollkommenheit erlangt / und pflanzt sich fort. Gleichwohl aber gehet es nach solchem wieder zurück in seiner Krafft/veraltet und stirbt / wie wir täglich an Thier und Kräuter sehen. Der Mensch wenn er in das Höchste seines Alters getreten / verlieret seine Kräfte und eylet täglich mehr und mehr dem Grabe zu / bis er solchem endlich gar zu Theil geworden. Nicht ohnbillich gleichet sich das Alter einer Lampen / welche / wenn das Oehl vertrocknet / immer mehr und mehr den Schein verlieret. Und gleich wie die Lampe einen Docht / Fett und Feuer hält / also auch der Mensch Adern / Leben und Feuchtigkeit hat. Der Docht ist das lebendige Geäder sammt dem Eingeweyd und Gliedern : das Fett aber die Grundfeuchte / und das Feuer die bekandte natürliche Wärme des Menschen / welche zwar / weilen es kein rechtes Feuer ist / der Flammen mangelt. Die Fettigkeit der Lampen ist öhlicht / die Grundfeuchte des Menschen aber als der Anfang des Saamens nur wässerig allein ; und wie die Lampe endlichen aus Mangel des Oehls gar verlischet / also auch / der Mensch durch das Alterthum sich verzehret / bis er endlichen gar vergehet und endlichen dahin stirbt. Von dem Adler liest man / daß ihm in dem Alterthum der Schnabel erkrumme / wodurch er nicht mehr essen könne / und wo ihm die Natur nicht einen neuen Schnabel schencke / müste er des Todts seyn. Die Hirsche werffen jährlichen ihr Gewicht ab / und die Schlangen legen ihren Balch von sich / die Krebse ziehen neue Schalen an ; nicht ob hätten sie eine neue Grundfeuchte von der Natur bekommen / sondern weilen es jeder man sehen und verspühren kan. Der Mensch aber mag auff keine andere Art als durch seinen Todt erneuert und verjüngert werden / als welcher nun ein Anfang des Ewigen ist. Zwar sind desselben Glieder wohl äußerlich zu stärken / und dessen graue Haar und Runkeln von aussen her zu vertreiben / wie Lullius durch die Quint-Essenß und der Arnoldus durch das Aurum potabile zu thun versprochen ; es muß aber der Alte erst in das thauende Haut gebracht / mit denen Früchten des Baums gespeiset und dadurch verjüngert werden. Einige Herbatici und Kräuter-Verständige melden von denen Myrabolonen daß sie solche Würfung hätten / die die grauen Haar vertrieben / das Geblüt reinigten und das Leben verlängerten. Aber viele ziehen es in Zweifel / und halten nur dafür / daß bey solchem Erfolg es ein blindes Glück seye / allermassen auch dasselbe noch andere Dinge verrichten können. Marsilius Ficinus in seinem Buch de conservanda studiosorum vita meldet : Daß zu Verlängerung eines Menschen Leben / man solchen täglich an die Brüste junger Weiber legen und von deren Milch speisen und ernehren solte. Andere hingegen verordnen ihm das Schlangen Fleisch /

Fleisch welches er täglich speisen soll / welches aber dem grauen Alter all zu hart scheinet / und dem tausenden nicht zu geben ist / wann auch schon die Probe an vielen sündig werden. In Paracelsi Buch vom langen Leben findet man / daß durch starcke impression des Krancken eine Wiedergenehung folgen könne / und ein grauer Mann seine junge Haar und Kräfte erlangen möge / welches zu probiren stehet / und ich meines Orts vor eine Einbildung halte. Man schreibt von einem Volck in Sybien / Pnylli genant (welches doppelte Augen und Kehlen hat) daß durch deren bloßes Anschauen / Menschen und Viehe bezaubert würden / dahero auch Virgilius gedichtet: *Nescio quis teneros oculus mihi fascinet agnos.* Hier nun wird der Alte ohne Anschauen durch den Baum verjüngert / denn der Safft von denen rothen süß- und reiffen Früchten dringet also fort in das Geblüt und gibt um seiner leichten Dauung wegen eine solche gute Nahrung / daß nichts unreines oder überflüssiges davon im Magen bleibet. Der Alte ist voll weiser Feuchtigkeit / weßwegen er auch iverse Haare führet / doch verwandlen ihn die Früchte bald / daß er jung und frisch wird und seine junge Gestalt bekommt. Dahero auch die alten Philolophi das Sprüchwort geführet / der Stein der Weissen sey Anfangs alt / (das ist / weiß) dann verjüngere er sich erst / (würde roth) weilien die rothe Farb der Jugend zudedacht wird. Nun soll der Alte dem Sinnbild nach mit dem Baum verschlossen werden / nicht zwar unter dem freyen Himmel / sondern in ein Haus / nicht nur also trocken / sondern mit dem Saß befeuchtet. Zwar scheinet es ein Wunder der Natur zu seyn / wann ein Baum in einem verschlossenen Ort wächst: doch wann er nur die Früchten hat / so weichet das Wunder / wo es anderst solche Grundfeuchte behalten mag. Dann des Baums Wachsthum kommet von der Erden / die mit voller Luft angefüllet ist / und ihm seine Nahrung giebt. Das ist / es ist die Erde mit lauter Feuchtigkeit durchmenget / darvon theilet sie dem Baum durch seine Wurzeln in den Stamm und in die Aeste einen Safft mit / worvon Obst / Laub und Blumen entsprossen. Und in diese natürliche Wirkung concurriren alle Elementa: dann das Feuer machet die allererster Bewegung als das wirkende / und die Luft breit es ferner aus / und treibts durch seine Feuchtigkeit heraus; das Wasser aber machet frisch und gibt den Nahrungs-Safft / und die Erde hütet es. Wo aber je ein Überfluß gefunden würde / so gehet es zurück / und tritt die Luft ins Wasser und das Wasser in die Erde wieder. Durch das Feuer vertheile die Wärme der Natur / als die mit seinem Saamen durch Einfluß des Gestirns stetigt fortgeplanzet wird / gleich wie das Eisen das vom Schmied getrieben wird / beständig die Glut empfendet. Es dienet aber nicht allein diese taurende evaporation d in Baum zu seinem ferneren Wachsthum / damit er fruchte giebt / sondern es wiederbringet auch die Kräfte und Jugend dem alten Greifen. Bey Anzehrungen und Schwindsuchten pflegen gemeinlich die Arzte ein warm Bad zu verordnen / welches auch öfters seine Wirkung zeigt. Wann man aber hier die Sachen recht betrachtet / so ist der Baum der alten greifen Tochter / welche ebenfaß wie Daphnis in einen Baum verwandelt worden; dahero auch der Alte sich der Jugend desto mehr erfreuen kan / weilien auch von ihme sie den Ursprung genommen.

Gib dem Feuer Feuer/dem Mercurio den Mercurium/
so ist es genug.



Zehende Uberschrift.

Gleich wie die ganze Welt / beysam an einem hängen/
Und auch ein jeglichs Ding / sich seines gleichen freut/
Du / wilt du seyn beglückt / so laß auch seyn vermänget/
Mercur mit dem Mercur / durchs Feuer Feuer leit :
Dem Hermes gleicht Vulcan / doch ist der Hermes
flüchtig/
Und Cynthia löst auff / und macht Apollo tüchtig.

Dieses



Dieses ist allein nach seinem Verstand und klaren Buchstaben zu verstehen / wann die Philosophi schreiben/daß man Feuer dem Feuer und Mercurio dem Mercurio geben soll : dann sie wollen hierdurch die Macht des Feuers allein nur verstärcken/ und den Mercurium noch grösser machen/ ob es weiters sonst keine neue Krafft würcket. Ein jegliches erfreuet sich seines gleichen / und wird durch solches erhöhet und vergrößert/ daher auch die Aerzte ein wärtiges mit einem wiederwärtigen zu vertreiben ordnen/ in Meynung/ daß durch dieses das andere vertilget werde. Das Feuer wird vom Wasser getödet/ wo man aber dem Feuer noch ein Feuer zusetzet/ spüret man dessen verdopplungs Krafft. Wie daß auch hiervon der Poet wohl gedichtet/ wann er schreibt : *Et Venus in Vinis ignis in igne furit.* Doch seynd Feuer und Feuer/ Mercurius und Mercurius unter sich gar weit entschieden / dann es sind viel und mancherley Geschlechter des Feuers und Mercurii. Zudem/ so treten auch Hiß und Kälte nach ihrer wiederwärtigen Natur gegen einander/ und dasjenige was dem andern gleichet/ ziehet das seine an sich/ wie wir an den Menschen finden/ der ein Glied von dem Feuer verbrennet hat/ und es wieder an das Feuer hält/ damit eine Hitze die andere heraus ziehe. Oder : wann er seiner Glieder eines von der Kält erfröret/ daß er solches in das kalte Wasser stecke/ und dadurch die Kält vertreibe. Ein grössers Liecht verdunkelt das kleinere : so auch das stärkere Feuer überwindet allzeit das geringere. An denen Adern und Gliedern des Menschen muß jederzeit eine temperirtere Hitze und Kälte gefunden werden / als es vor dem Einruck war/ sonst würde eben dieses wieder werden / was es schon vorher gewesen / und würde eines das andere mehr erwecken / als heraus locken. Daß die Herausziehung der Kälte mit dem kalten Wasser / und der Brand mit dem Feuer verrichtet und gesdilget werde/ ist der Natur gemäß und glaublich. Dann alle schnelle Veränderung im Gegensatz ist gefährlich und nicht wohl zu wagen/ wohl aber das was nach und nach geschieht : daher wird gesprochen / daß das Feuer eines Theils innerlich verborgen liege/ und vor des Philosophischen subjecti essenz und Wesen seye : anderen Theils aber auch äusserlich gefunden werde/ wie an dem Mercurio zu sehen. Das innere Feuer hat doppelten Verstand seiner feuerigen Krafft / Tugend und Wirkung wegen/ da das äusserliche allein nur Simpel zu verstehn ist. Muß derohalben dem innerlichen Feuer ein äusserliches / und dem Mercurio ein Mercurius gegeben werden / wann die Kunst soll kundbar werden. Bey Koch- und Erweichung harter roher Dinge/ ist Feuer und Wasser nöthig / dann das Wasser löset das harte auff / und dringet ein was schon benammen ist/ das Feuer aber theilet ihm die Krafft mit und beweget es. Dessen ein Exempel haben wir an denen Fischen die gefotten werden/ diese sind zwar Anfangs ganz und vest/ werden aber durch des Wassers Macht / vermöge des Feuers/ auff-

getrieben/ weichgefotten und zu einem Brey gekochet. Die Hitze des Feuers macht das Wasser dünn / und bringet es durch seine Kochung in eine leicht und lufftige Substanz. Ja das Feuer resolviret durch seine Hitz die harten Theile/ daß die harte Frucht oder auch das Fleisch zu Wasser wird/ und endlichen sich gar in die Luft verwandelt. Und also sind das Feuer und der Mercurius Feuer und Wasser / und zugleich auch reiff und rohe Theile/ von welchen die Rohe durch die Kochung müssen gezeitiget/ die zeitigen aber durch das Feuer und des Wassers geheime Natur vom Ueberfluß gesäubert werden. Vor allem aber gebühret uns zu wissen/ daß beyde diese Feuer und Mercurii zum Werk der Philosophen nöthig. Empedocles der Weise statuiret aller Dingen zwey principia, als eine genaue Verbündnuß oder Freundschaft/ und eine Feindschaft derselben. Durch diese die Feindschaft bildet er die Zerstörung vor/ durch jene aber zeiget er den Wachsthum an. Es ist aber der Streit zwischen dem Feuer und Wasser gar deutlich zu schauen / und jederman vor Augen zu legen ; dann es macht das Feuer / daß das Wasser flüchtig wird und davon raucht / und das Wasser löscht das Feuer aus. Gleich wohl aber mag bey beyden eine Freundschaft und Verbindung erwecket und gestiftet werden. Durch Hülff des Feuers wird eine neue generation erwecket und das Wasser zu Luft gemacht / auch durch eben solches das Wasser zu einem harten Stein gebracht ; und von diesen zweyen ursprünglichen Elementis entsprossen auch die übrigen. Das Wasser ist eine himmlische Materi/ und aller Corporalischen Dingen Eigenschaft : Das Feuer aber als die Forma beweget und bereitet es. Also theilet der Mercurius die Materiam mit / und das Feuer oder der Schwefel die Form. Damit nun diese beyde an zu würcken fangen / und an sich selbst an arbeiten / sich bewegen / solviren/ coaguliren/ alteriren/ färben und auch zeitigen/ so hat man einer äußerlichen Hülff nöthig/ als ohne welches nichts zu würcken ist. Und gleich wie ein Schmied ohne Hammer oder Feuer nichts verrichten kan / also ein Philosophus ohne solchen Werkzeug (Feuer und Wasser) nimmermehr was bereiten wird. Einige nennen dieses Wasser ein Wasser der Wolcken / als wie das Feuer den Zufall. Sonderß Zweifel dieses das Wasser daher/ weil es durch seine destillation dem Thau im Majo gleichet / der seine subtilste Theile in der Höhe führet. Wann ein Ey geöffnet/ und von seinem inneren ganz und gar geleeret / auch mit einem Mayen = Thau hinwiederum gefüllet / und an seinem Loch verschlossen wird / so ziehet es der Sonnen = Glanz empör/ als ob es schwebend wäre. Eben also erhebet sich der Philosophen Ey durch ihren Mayen = Thau / dann es hierdurch sublimiret und bereitet wird. Und ist dieses Wasser der Essig aller Essig (accerum accerimum) der das ganze Corpus in einen puren Spiritum verwandelt : Gleich wie aber ein Essig zweyerley Eygenheiten hat / in das Centrum bringet und anziehet / also auch das Wasser solviret und coaguliret die Körper / ohne daß es wieder coaguliret werden mag / weil es nicht von solchem ihrem Wesen ist. Ist also das Wasser aus des Parnassi kleinen Brunnen / der gegen die Natur der andern Brunnen auß des Berges Gipffel steigt / und von dem Huff des flüchtigen Pferdes Pegasi entsprungen. Es wird aber auch das würcend Feuer / das da temperiret / und mit einem Zaum der Graaden gleichsam ganz und gar gefäßelt ist / erfordert ; und gleich wie die Sonne aus dem Widder in den Löwen tritt / und mehr und mehr ihren Grad der Wärme erhöhet / also auch das Feuer der Philosophen sich vermehren muß.

In Summa das Philosophische Kind muß durch seine Speise das Feuer ernepret werden / auß daß es wachsen könne und

zunehme.


Wasche



Elfte Überschrift.

Die doppelt zarte Frucht / Latoana hält verschlossen/
So von dem Jove stammt / und wie erkennt ist/
Und mit der Luna sind vermengt / der Sonnen
Sprossen /

Als deren Angesicht / von Flecken sind verwüßt :
Wäsch nur Latoanam weiß / so finden sich die beyde /
Zerreiß die Bücher all / dann kommt dir volle Freude.


 scheinen derer Authorum Schrifften also gegen einander zu
 lauffen / daß ein wahrer Sucher an glücklichem Ausgang sei-
 nes Wercks gänglichen verzweifflen möchte. Und fallen die
 darinn enthaltene allegorische (verblünte) Redens- Arten also
 schwer / daß man mehr verwirret wird als einen Nutzen schöpfft ; weß-
 halben dann von allen ihren Büchereen nichts beständiges appliciret wer-
 den mag ; und wo die Göttliche Weisheit nicht den Verstand erleuch-
 tet / wird aller Fleiß und Kosten vergeblich angewendet seyn. Zu förde-
 rist aber recommendiren nebst dem Verstand die Philosophi auch eine
 wohl geübte Hand / als ohne welches das andere nicht bestehen kan ; dann
 keine Praxis kan ohne theorie bestehen. Und niemand ist so einfältig /
 daß wann er tausendmahl gefehlet / nicht von solchem Weg abstehe und
 den Weg der Natur suche. Wie dann auch hiervon die Philosophi ge-
 sprochen / daß niemand ihre Arbeit jemahls vor die Hand genommen / der
 nicht darinnen etliche mahl gefehlet / derowegen solche Fehler der Kunst
 Lehrmeister sind. Und so einer tausend Jahr lebte / und diese seine ganze
 Lebens- Zeitallein mit destilliren zubrächte / würde er ohne die experienz
 doch nichts réelles zu wegen bringen oder erlangen können. Ohne fleissi-
 ges Lesen der Authorum und beständiges mediren wird nimmermehr was
 erhalten. Der Corrector (Verbesserer) unserer Zufälle winckt und ruf-
 fet uns / durch Fleiß wird die Unwissenheit aus dem Weg geräumt / und
 der menschlich Verstand leitet sich zur Wahrheit und vollkommenen Wis-
 senschaftt. Westwegen dann gar nöthig ist / daß durch fleissiges Lesen
 und Untersuchen der Natur unser Verstand geschärpffet werde / ehe man
 an die Arbeit tritt ; hierdurch entdecket sich die Wahrheit / und der Kunst
 begierige Sucher erlanget gute Früchte darvon. Der aber ohne solches
 Lesen und Studiren nur blosser Dings zur Arbeit schreitet / suchet nur al-
 leine zu sehen / ob die Kunst der Natur folge / nicht aber / wie die Kunst
 nach selbiger anzustellen seyn möchte ? ohnmöglich ist es ohne Lesen das
 Philosophische Geheimnuß mit Frucht zu endigen. Von diesen schreiben
 die Philosophi, daß sie zu der Arbeit schreiten / wie der Esel zur Krippen da
 das Heu lieget ; dann sie wüßten nicht wohin sie eigentlich ihr Maul feh-
 ren / ohne daß sie ihrem äußerlichen Trieb nach sich zu der Krippen wende-
 ten. Damit sich aber niemand allzusehr in solchem unergründlichen
 Meer oder weitläufftigen Studio auffhalte und abmatte / so stellen ihm
 die Philosophi durch vorsehendes Emblematisches Sinnbild die Latonam
 zu waschen vor / und heissen auch zugleich die Bücher zuzerreissen / damit
 nicht gar die Herzen der Suchenden zerrissen werden möchten / dann so
 viel sind der heraus gegebenen Bücher dunckele Redens- Arten / daß sie
 auch der Autor selbstnen kaum verstehen mag. Die meisten haben nur aus
 Miß-

Mißgunst und andere zu verführen / die Feder fließen lassen / damit den eifigen Sucher aufzuhalten und an seiner Arbeit zu hintern / zu erforschen warum die Latona doch zu waschen seye? gehöret Mühe und Arbeit. Dieselbe bestehet aus einem componirten unvollkommenen Körper Solis und Lunæ, wie Clangor buccinæ berichtet. Die Poëten dichten von derselben / daß sie Apollinis und Dianæ Mutter gewesen / ob sie zwar einige nur vor derer Säugamme gehalten. Die Diana war die erstere so ans Liecht tratt / (dahero auch die weise Luna in Opere Philosophico zu erst gesehen wird) alsdann verrichtete sie an eben solchem Tag bey der Nachgeburt ihres Bruders Apollinis das Amt einer Hebammen. Es ist aber eigentlich die Latona eine aus denen zwölf Egyptischen Göttern. Dann als vor Alters verschiedene verblümete Redens - Arten an die fremden Völcker gebraucht wurden / konten wenig der Egyptischen Priester diese ihre Meynung recht verstehen / machten derowegen sich einen falschen Brieff ausser der Natur / und erdichteten sich falsche unbekandte Götter. Durch diesen falschen Wahn wurde auch der Latona, als des Apollinis und der Dianæ Mutter ein prächtig und mit Gold beschmückter Tempel gebauet / welcher wie des Vulcani Tempel in Egypten hoch verehret wurde. Diese Latona ist gar grob und schwarz / und mit vielen Flecken in ihrem Angesicht besudelt / weßhalben sie mit Waschen durch die Kunst gereinigt werden muß. Zwar wollen einige aus Weißbley / sublimirten Mercurio und dem Salck ein Oehl und Schminck bereiten / womit sie äußerlich die Haut bestreichen: es fällt aber alsofort ihr Anstrich blatt dahin / weilenes nur ein überdüngtes Wesen ist / das nicht in die Haut gedrungen. Die Natur - Weisen achten keine Schminck die zum Betrug der Augen ist / und nicht in das innerste des Körpers dringet / sondern lehren frey / daß der Latonæ Angesicht und Haut durchdringend mög gewaschen werden. Doch möchte man hier fragen / wie solches zu vollbringen? und gebe ich den Rath / daß man erstlichen die Latonam suchen und erkennen soll. Und wo sie auch aus einem schlechten Ort gezogen wäre / so müste man solche durch die sublimation erhöhen / wo aber ihre Herkunft etwas höher wäre / so müste sie erst erniedriget und in den Mist vergraben werden. Dasselben wird sie zu dem weissen Bley gemacht / welches nach seiner

Endigung die Hoffnung zum rothen ist / des Wercks
Anfang und Ende.

34 Zwölfftes Sinnbild von Geheimnuß der Natur.
 Der Stein/ welchen Saturnus vor des Jovis Sohn
 verschlungen und wieder ausgespenet/ wird denen sterblichen
 Seelen zum Gedächtnuß auff den Berg Helicon gesehet.



Zwölffte Überschrift.

Woher ist das Gedicht von Helicon entsprungen /
 Und daß man suchen muß/sein' hocherhab'ne Spitz?
 Ein Denck. Säul stehet dar / von Jovis Sohn ver-
 schlungen /

Und wieder ausgespent/auff diesen Musen Sitz.
 Such nach dem Wortverstand/die Arbeit zu ergründē/
 Weil im Saturno ist allein der Stein zu finden.



In denen Allegorischen und verblümmten Redens-Arten finden wir/ daß das Wort Saturnus in vielerley Verstand gezogen und genommen werde. Die Astronomi setzen selbigen unter die Planeten am Himmel. Die Anfänger der Chymie heissen ihn das Blei als das niedrigste Metall. Die Heydnische Poëten haben ihn vor Jovis Vatter und Eöli Sohn gehalten. Die Ausleger der Sabeln halten ihn vor die Zeit. Und obwohlen ein jeder seine explication hierüber vorzubringen weiß/ so hat doch von allen keiner noch gemeldet / warum der Saturnus vor Jove die Kinder gefressen / den Stein verschlungen / und denselben wieder ausgespnyen? oder warum er der Erfinder der Wahrheit genennet wird? eine Sensen und Schlange führe? schwarz und trogzig seye? und einen Stelk-Fuß trage? das letztere jedoch meinen sie allerdings erkläret zu haben / wann sie vorgeben/ daß die Wahrheit mit der Zeit an Tag komme / und sich von der Finsternuß erledigen werde wie die Schlange / die durch ihr Bewegen immerhin davon kriechet. Oder: daß alles in der Welt dem Todt unterworfen / gleich wie das Gras der Sensen. Ja / daß die Zeit (Saturnus) die Kinder fresse / das ist / wieder wegnehme was sie vormahls hervorgegeben und geböhren. Gleichwohl aber könnte er die harten Steine nicht verdauen noch zermalmen / daherö müste er sie aus dem Bög raumen. Doch mag sich alles dieses nicht wohl reimen. Die in der Chymischen Kunst erfahrne wohlgeübte Meister legen es weit anderst aus / und schreiben/ daß in der Preparacion ihres Wercks Saturnus am ersten erschiene; welcher so balden er sich sehen lasse / die erfreuliche Botschafft brächte/ daß die Wahrheit hervor gebrochen/ und der Irthum gehoben seye. Nichts entstehet ohne Schwärz / weßhalben auch die Turba spricht: Wann die Materia anfähet schwarz zu werden/ so freue dich/ dann du hast den Anfang deines Wercks gemacht. Und wann es in die Schwärz tritt/ so halt dafür/ daß der Schlüssel zu der Arbeit bereitet ist / dann es ist nichts ohne Schwärze wie Rosarius ex Arnolde anführet. Und in Speculo stehet: Wann du in der Arbeit bist / so beflüssige dich daß du eine Schwärze gewinnest / dann du kunst alsdann deiner Arbeit gewiß seyn / daß du nicht fehl bist und hast zugleich die Sän'ung erlanget. Bald darauff; Diese Schwärze entdecket die Erden durch eine leichte und öffters wiederholte Kochung. Daherö dann die Weisen schreiben: Die Erde seye der Saturnus, der Mercurius das Wasser / Jupiter die Luft und das Feuer Sol. Ist also die Schwärze der Saturnus ein Verkündiger der Wahrheit der den Stein vor Jove verschlungen. Dann die Schwärze/ das ist/ die trübe Wolcke verdecket anfänglich den Stein daß man ihn nicht sehen kan. Morienus führet dieses Axioma: Ein jegliches Corpus das keine Seele hat / ist fänster und verdunckelt. Und

Hermes : Nimm sein Hirn und zerreibe es mit dem aller
 schärffsten Essig oder Knaben Harn / biß es dunkel wird.
 Wann nun diß geschehen / so stehet es in seiner Fäulung auff zum Leben /
 und die trüben Wolcken / welche in- und über seinem Körper vor dem Todt
 gewesen / treten wieder hervor. Dieser Stein wann er in die Weis
 tritt / wird so dann von dem Saturno wieder ausgespien / und der Nachwelt
 zum Andencken auff die Spitze Heliconis gestellet. Hiervon hat Heliodorus
 also gedichtet : Es ligt unter der schwarzen Farb obbetrüglich ein
 ne solche Weise verborgen / die aus ihrem Bauch das ist / aus dem
 Bauch Saturni gezogen werden muß. Dahero auch Democritus ge
 schrieben : Reinige das Zinn mit einer besonderen Abwaschung /
 und ziehe seine Schwärz und Dunkelheit ihm aus / so erlangest
 du eine Weis. Und die Turba : Füget das trockne zu dem feuchtem /
 (das ist / die Erde mit seinem Wasser) und kochet es biß zur Weis.
 Dieses erkläret ferners gar schön Arnoldus in novo Lumine c. 4. Der we
 gen ist die Feuchtigkeit / welche in der Kochung die Schwärze ent
 decket / wohl zu *observiren* damit sie nicht vertrockne / biß die Weis
 se hervor bricht. Und bald darauff : Mich berichtete mein Lehr
 meister / daß diese Dunkelheit auffgestanden und aus dem Bauch
 der Schwärze genommen seye / wie auch in der Turba zu lesen. Wann
 nun solche Schwärze ersichenen / so versichere dich / daß im
 Bauch der Schwärze / (als welche zu erst erscheinet /) die Weis noch
 verborgen stecke. Eine gleiche Schwärze mit dem Saturno führet auch
 das Bley : Dahero Agadimon in Turba also schreibet : Kochet das Erz
 biß seine Schwärze kommt / das nennen die *Philosophi* einen
 Pfennig (eine Münz) und mischet wohl die Stücke unserer Arbeit /
 so wird sich bald die Schwärze weisen / welch es der *Philosophorum*
Saturnus und Bley ist / worvon sie so viel in ihren Büchern geschrieben.
 Hieher gehöret der Spruch Emigani : Wann des Saturni Glantz sich in
 die Luft geschwungen / so erzeiget sich nichts anderster dann
 ein Schwärze. Und Plato in Rosario : Das erste Regiment Saturni
 ist die Fäulung / und an das Licht bringen : Woraus dann er
 hellel / daß die Philosophi eine weit andere Meinung führen / wann sie
 vom Saturno reden / als daß sie den gemeinen verständen. Dieser Satur
 nus zeugt den Jovem , weiter aus Latona die Dianam , das ist / die vollkom
 menste Weis / und endlichen auch den rothen Apollo. Und dieses ist aller
 vollkommenen Farben eintrittende Veränderung. Der Stein vom Sa
 turno ausgeworffen / soll zum ewigen Gedächtnuß denen sterblichen Ge
 müthern auff des Berges Gipffel gesetzt werden / so mehr als
 zu wahr ist.

Das

Das Erz der Philosophen ist Wasserfuchtig/und will
siebenmal in dem Fluß gewaschen werden/ wie Naaman
der Aussätzige im Jordan.



Drenzehende Uberschrift.

Das Erz der Weißē ist/durchs Wasser hart geschwollē
Und hat zum Brunn des Heyls die Hoffnung vest
gesetzt/

Weil von dem Naman auch die wahre That erschollen/
Daß durch vierfaches Bad/der Jordan ihn ergößt.
Drum laß im süßen Bad auch dieses Erz abwaschen/
Auf daß es vor die Seuch/Gesundheit mög erhaschen.

Das Naeman der Syrer auff Befehl des Propheten sich siebenmal im Jordan gebadet / wird seinem Glauben zugeschrieben / und daß er von demselben befreyet worden / hat Gottes Allmacht gewürcket. Der Aussatz so da im Geblüt / als der Wurzel des Menschen seinen Sitz hält / und dem fressenden Krebs gleichet / mag mit keiner äußerlichen Reinigung curiret werden / noch weniger durch das kalte Wasser des Jordans. Das Erg wird von seinem waschen (seigern von dem Unflat gesäubert und zur Vollkommenheit gebracht / ja vom Aussatz erlediget / so daß auch andere Krancke dadurch curiret werden können. In der Natur ist kein ander Exempel zu finden / und kan dem ordentlichen Weg der Natur nach keine wahre Pphilosophische Tinctur bereitet werden / wann nicht des Künstlers Hand alles wohl regiret / und sich die wahren Subjecta , mit seinem äußerlichen Zugehöre / vorhero auserseheth. Die Einrichtung eines verrengeten Glieds / bestehet außser der Natur allein in des Künstlers Hand. Jedemoch aber ist ein grosses Wunder / daß bey einer Frauen Geburts-Stund / sich in ihr das Mutter-Schloß (heilige Bein) öffnet / und die eingeschlossene Frucht gleichsam als durch eine Thür hervor reichet / so allein der gütige Schöpffer so weislich in die Natur geleyet. Bey Bereitung des Philosophischen Steins ist ebenfals was übernatürliches / ob es schon in die Natur gehet wie zu sehen ist. Dahero der Philosophus bey dem Rosario also schreibet: Du sole wissen / daß unser Stein eine Luffte ist äußerlich ganz flüchtig / und in seinem Wesen kalt und feucht / innerlich aber und in seinem verborgenen heiß und trocken. Und diese Kälte und Feuchtigkeit / welche ein sichtbarer nasser Rauch ist / alle Körper zerbricht / zerstöret und zernichtet / schiebet von dem Feuer: Die Feurigkeit so darinnen verborgen ist / ist das warm und trockne Gold / das allerreineste Oehl / und das allerdringende der Körper: es ist ohne alle flüchtigkeit / dann allein das heiß und trockne tingiret in der Alchymie. Bringe also das kalt und feuchte so da sichtbar ist / in gleiches Wesen des verborgenen ohnsichtbaren / damit es heiß und trocken werde und mit ihm einseye / so wird es mit jenem durchdringend werden / und eingehen bey deiner vorhabenden projection. Die Feuchtigkeiten zu verschren / muß allein das Feuer thun / dahero auch der Grad desselben wohl in acht zu nehmen ist / damit die Hitze wohl gemässiget seye / und die digestion nicht überenlet werde. Wie soll aber ein Wasser wohl vor einem Wasser befreyet werden können? Antwort: Einige Wasser sind ihrer Würckung nach heiß und trocken / dergleichen viele warme Räder sind / in welchen man die Philosophische Abwaschung vornehmen muß. Wie dann die Philosophi darvon also gesprochen: Wasche mit dem Feuer / und verbrenne mit dem Wasser.

Wasser. Dann das Feuer so da rein machet / und das Wasser das da brennet / sind in weiters nichts unterschieden / als allein dem Nahmen nach / in Vollführung ihres Amts aber sind sie einander gleich. Mit diesem Wasser nun / oder auch mit diesem Feuer muß das Erz der Philosophen abgewaschen / und von seiner überflüssigen Feuchtigkeit ausgetrocknet und gereinigt werden. Von dem Aufsaß liest man / daß der Patient theils durch halbjährige abstinenz (Enthaltung) des Geträncks / theils wann er in warmen Sand oder Pferd-Mist vergraben worden / oder aber in einem Schweiß-Bad gefessen / oder auch die warme Bäder / als das Carls-Bad / Wisbaden und dergleichen / gebrauchet / curiret worden seye. Wann man diesem Kranken der Philosophen helfen will / so muß man ihn in die lufftige Hitze der Oeffen / und in den Mist ohne Franck setzen / und darin verwahrlich halten ; dann beyden Kranken sind die Bäder dienlich / derohalben wohl zu ordnen auch. In allem ist die Wärme das wirkende / dann sie verzehret den Ueberfluß der Feuchtigkeit (Wässrigkeit) stößt es aus und führet es durch die poros fort. Die äussere Wärme weckt die innere auff / das ist / es erwecket seinen Lebens-Geist / daß er die unreine Feuchtigkeit / von welcher die natürliche Wärme verschlossen gehalten wird / als den Feind heraus treibe. Bey solcher Cur wird ein grosses Aufsehen erfordert / damit nicht / wenn dem einen Glied die Hülf gebotten wird / das andere zu Schanden gehe. In denen Quartan Fiebern finden wir nach alter Platoniorum Meynung / daß die groben Feuchtigkeiten einem Harz eines Baums gleichen / die sich in denen Adern versammeln / und durch die Hohl-Adern bis in das hinterste des Rückens ziehen / woselbst sie die ausführenden Adern / (als welche sonst dem Geblüt die Feuchtigkeit abnehmen und ausführen / ja durch die Pfort-Adern leiten) verstopffen / daß sie wenig gutes würcken und verrichten können ; dahero aller Schleim im Leib verbleibet / und wo nicht zeitlich vorgebauet wird / gar leichtlich ohne anderer Theil des Leibes Verletzung sich eine Wassersucht erwecken kan. Die Harntreibende Arzneyen taugen wenig oder auch gar nichts ; die purgirende noch weniger / es werde dann zugleich die angefezte zehre Feuchtigkeit mit aufgelöst und abgeführt. Die Schweiß treibende schaden offenbahr / dann sie treiben das subtile gar aus denen Adern und hinterlassen allem das grobe / wodurch die Glieder geschwächet werden. Die Natur pfleget durch die Schweißlöcher alles Dick und Zehre von sich selbst auszustossen / weilen ihr ohnmöglich ist in den Harn zu leiten. Ist also dieses der Fluß Scilla / und jenes der umtreibende Charybdis , welche beyde ein sorgfältiger Artzt zu meiden hat. So nun ein Mensch an der Leber oder an dem Niltz erkranket / und dadurch die Wassersucht bekommen solte / so ist er gar schwerlich zu curiren : Das Philosophische Erz aber wird leichtlich verbessert / dann dessen Zustand mehr von einem zufälligen Wesen als einer Haupt Ursach seinen Ursprung genommen. Doch muß behutsam mit ihm umgegangen werden / damit es / (wie wir schon vom Quartan Meldung gethan) aus allzu großer Austruckung nicht in eine Schlassucht / oder allzu vieler Feuchtigkeit in eine Wassersucht geraths / und zu Grund gehet.

Vierzehendes Sinnbild von Geheimnuß der Natur.
 Diß ist der Drach der seinen eigenen Schwanz
 frisset.



Vierzehende Uberschrift.

Zu fressen seinē Schwanz/ dem Thier der Hunger lehret
 Wie sich auch oft der Mensch von Menschen Fleisch
 erhält/

Wann nun der hung-rig Drach hat seinen Schwanz
 verzehret/

So ist der grösste Theil der Speiß ihm zugestellt.
 Besieg ihn mit dem Pfeil/ mit Hunger und mit Bandē/
 Laß ihn ertödtten selbst/ und wieder stell'n zu Handen.



haben die Alten gedichtet / daß aus einer Schlangen / die eine andere gefressen / ein Drach entsprossen. Diese war eine Mörderin und tyrannische Verfolgerin ihres eigenen Geschlechts. Häuffig finden sich dieser Arten in Africa / die einen grossen Theil von Alexandri M. Heeres Macht vernichtet. In Aethiopian bey denen Alachzais werden die grössten Schlangen gefunden / welche wie Körbe in einander verwickelt und geflochten ihre Häupter empor richten / und auff die fetten Weiden kriechen. Man sagt von einigen Indianischen Königen / daß sie 2. Drachen erzogen / deren einer achzig der andere aberneunzig Elen lang gewesen. Aus einiger neuer Scribenten Relation ist zu lesen / doch noch dieser Zeit dergleichen bey Angola zu finden / die denen grössten Mast-Bäumen gleichen. In denen Indianisch- und Africanischen Gebürgen solle häuffig das Gold zu finden seyn / welches die Drachen verwahrt halten / als bey deren Quellen sie sich auffhalten / daß niemand dasselbe nutzen noch gebrauchen mag. Die Philosophi legen ihren Schätzen ebenfalls verschiedentliche Drachen zu / wie bey dem Aureo Velleri, (Gulden Fluß) den Garten Hesperidum (der Tochter Atlantis) und anderen Persohnen oder Chymischen subjectis, als den Cadmo, (Thebaner) Saturno (des Caeli und Vestæ Sohn und Jovis und Junonis Vatter) Esculapio (oder Gott der Medicin, und des Apollinis Sohn) Mercurio (oder Götter Botten) der durch seinen zwey beschlangten Wanderstaab Mann und Weib uns vorstellet / zu sehen ist. Durch die Drachen verstehen diese unsere Philosophi die Chymischen subjecta wann sie also gedichtet: *Dant Rebis montes, Dracones terraque fontes.*

Daß aber der Drach seinen eigenen Schwanz verzehret / ist ein Anzeigen seines allzu grossen Hungers / welches die Alten durch einen Circul sich vorgebildet / und des Jahres Wechsel und Wiederkehr verstanden. Es ist aber auch der Anfang des Philosophischen Wercks / als worinnen die Weisen durch den Drachen eine Schlange mit vorgebildet / die die anderen ihres Geschlechts verzehren. Und dieses ist der Schwefel / wie andere mehr es an vielen Orten ausgeführet und erwiesen. Lullius in Codicillo c. 31. schreibet: *Diß mein Sohn ist der Schwefel / und diese Hauß-Schlange oder dieser Drache frist seinen eigenen Schwanz / der brüllende Löw und das scharffe Schwerde zerdrümmern alls / tödten und zernichten es. Und Rosarius: Der Drach stirbt nicht / wo er nicht mit seinem Bruder und seiner Schwester zugleich getödet wird. Und bald darauff: Der Drach ist das lebendige Quecksilber aus dem Körper gezogen / der da Geist / Leib und Seele hat.*

Dies Wasser wird andertwärts daselbsten ein stinckendes Wasser genennet/ welches nach Scheidung derer Elementen zu finden. Mit der Vorstellung / daß der Drach seinen eigenen Schwanz fresse / wird die Vollbringung des flüchtig/ giftig und feuchten Theils vorgebildet / und daß derselbe nach der Hand ohne Schwanz dicker und fixer geworden / zumahlen durch den Schwanz die Bewegung und Feuchtigkeit erwiesen ist. Alle Thiere haben ihre Füße / ausgenommen die Schlangen / Drachen und Würme / die alleine bloß auff dem Bauch kriechen / und durch zusammen Winden und Ausdehnen / wie ein Wasser dessen Fluß hin und her sich drehet und einen Creys macht / dahin schlingen. Nicht ohne Ursach vergleichen die alte Philosophi das Quecksilber einer Schlangen / und eignen dem Mercurio die Schlangen zu / weil es gleichsam einen Schwanz nach sich ziehet / und seines Gewichts nach bald da bald dorthin lauffet. So ist nun der Mercurius seinem kriechen nach der Schlangen gleich / ja er führet ob Haupt und Füßen Flügel. In Africa giebt es Drachen die geflügelt seyn / diese würden alles öde machen und umbringen / wann nicht eine Art schwarzer Störchen sie erwürgen und verzehren thäten. Westwegen auch der Storch von denen Egyptiern / als ein nutzbares Thier / der so vielen Landen Dienste leistet / unter die Götter gerechnet worden ist. In diesem Emblemate wird der Drach beschrieben / daß er seinen Schwanz fresse / die Haut abziehe und einen neuen Balch bekomme / ja sich ganz verjüngere. Und wie denen Krähen / Raben / Adlern und auch Hirschen in der Natur ein langes Leben zugeschrieben wird / also auch die Schlange eines solchen sich erfreuen könne. Wann eine Ameiß zum Alter kommet / so kriegt sie Flügel / deren Natur noch andere Würme mehr haben. Wann aber der Mensch veraltet so bekommet ihn die Erde / doch gehet er von solcher neugebohren wieder vor / und erlanget die Ewigkeit. Aus einer verbrannten Schlange wird ein Pulver / welches die edelste Medicin gegen den Gift ist. Einen gleichen Theriac giebt auch dieser Drach / wann er seinen Schwanz gefressen hat ; dann er ist sodann des Menschen Leib und Beutel / eine kräftige Arzney und Stärckung.



Sünffzehendes Sinnbild von Scheinnuß der Natur. 43
 Des Töpfers Werck bestehet in dem Feucht und
 Trocknen/ und lehret dich.



Sünffzehende Überschrift.

Gleich wie des Töpfers Hand nach Kunst den Topff
 bereitet/

Und seinen Thon im Drehen stets beseucht:
 So auch der Weissen Hand die dörre Erd bestreitet/
 Mit Feuchtigkeit/ wann sie der Durst erschleicht.
 Wilt du des Töpfers Werck in deiner Kunst auch führe/
 So muß ja beyde nicht ein Überfluß berühren.

Gleich wie der ganze Welt-Bau aus Wasser und der Erden besteht / und in ein rundes Corpus verfasst ist/also ist des Töpffers Arbeit in eine Elementarische Feuchtigkeit und Trockne verfasst und also vermischet / damit eines das andere temperiren könne. Wo die Erde ohne Wasser wäre / könnten weder der Ocean oder das grosse Meer / noch sonst ein Brunnen oder Fluss / oder aber ein anderes Wasser vor derselben bestehen / und sie selbst würde ohnfruchtbar seyn. Ingleichen/ wo das Wasser nicht in gewissen Theilen der Erden verwahret stünde/ solte selbiges den ganzen Erdboden überfluten und zu Schanden machen. Nachdem aber beyde mit einander in Freundschaft verknüpffet worden / und das Wasser die Erde befeuchtet / ja dieses mit des andern Feuchtigkeit wiederum verbindet / so giebt es eine Fruchtbarkeit. Der Töpffer mischet seinen Thon mit Wasser / und wann er solchen gearbeitet / stellet er ihn an die warme Luft damit er trockne. Und bald darauff übergiebt er ihn des Feuers Kraft / damit er hart werde und zu einem Stein brenne / auch dem Feuer und Wasser gänzlichen widerstehen könne. Bereiten also die weisen Philosophi ihre Arbeit wie ein Töpffer den Thon / und findet sich nach abgelegter Wasserigkeit und Trockne eine ebenmäßige Gleichheit mit dem Thon. Ja auch die Kochung und Bereitung der Elementen selbst / zeigen hierinnen eine schlechte differenz / als deren Materi und Form in allem gleich ist. Des Töpffers Zeug wird durch sein des Meisters Hand bereitet / der Philosophen Arbeit aber alleine durch die Natur ; dahero ihr wegen dieser der Materi Kostbarkeit billich vor jenem der Vorzug zu gönnen ist. Beyde bestehen zwar aus Erden/doch findet sich in dieser der Philosophen Arbeit nicht ein Punctigen / das der Luft-Himmel ohn durchstrahlet gelassen / dahingegen des Töpffers Thon als eine grobe Erde bleibet. Der Endzweck von beyder Arbeit ist wieder eins / nehmlich einen Stein zu machen. Dahero jene Einfalt sich träumen lassen / und eine Anzahl gebackner Steine in eine grosse Kisten / und eine andere Zahl Riß oder Bach-Steine in eine gleichmäßige grosse Kisten verschlossen gehabt / in Hoffnung / daß durch zauberisch Beschwern er selbige in Gold und Silber alsofort verwandeln könnte / indessen er vieles Geld darüber auffgeborget ; da nun die Sachen umgeschlagen / und seine falsche Meinung einen Fehl geböhren / ist er vor Kummernuß und Ohngedult gestorben. Wo also natürlicher Weiß kein Gold und Silber Saamen verschlossen liegt / mag auch kein Gold noch Silber wiederum geerndet werden. Die zauberische Magia führet keine Gemeinschaft mit dieser Göttlichen Arbeit / sondern ist also weit von ihr entfernt / als der Himmel von der Erden. Und obwohlen der Lapis Philosophorum ohnlaugbar in der Welt zu finden

den/so muß jedenuoch niemand sich die leere Hoffnung machen / daß er sol-
che allein nach seiner Intention und Meynung bereiten könne / wie Isaac
davon geschrieben. Dann niemand mag durch Reguln der Natur oder
durch das Heydnische Befehl Justiniani gezwungen werden / das was ohn-
möglich ist umzuwenden und möglichen zu machen : und wo sich einer des-
sen ja bereden wolte. die Edelstein oder anderes Glas hämmerig und ges-
schmeidig zu machen / so wird er doch vorhero überlegen / ob ein solches der
Natur gemäß und möglich oder nicht ? viele Sachen haben die alten Phi-
losophi verblümt geschrieben / welches auch der Geber bejahet. Doch
wann sie Gleichnuß Weiß die Sachen vorgestellt / haben sie von ein und
anderem wahre Entdeckung gethan/ausser deme und bey den klaren Buch-
staben nichts / wesswegen sie den Weizen in den Spreul verstecket. Was
einer säet das wird er ernden. Wie an denen Kräutern und Thieren zu
erkennen ist / ob auch schon zuweilen eine niedrige Pflanz oder Geburt da-
bey hervor bricht. Ob nun dieses auch von dem metallischen Reich das
durch keinen Saamen also wie die anderen propagiret wird zu verstehen
sene / lasse einem jeglichen selbst zu überlegen. Dann in solchen sind die
Theile allein homogenisch und einstimmig / bestehende in Sulphure und
Mercurio, in jener aber heterogenisch oder abstammend. In diesem
(sc. Metallis) ist keine Behaltnuß des Saamens / bey jenen aber allezeit.
Diese haben kein nutriment vonnöthen / ihre Vermehrung und Ausbrei-
tung findet sich auff allen Seiten / jene aber müssen allerdings gespeiset
werden. Ja dieses sind schwere Elementa, die alleine einer Vermischung
bedürfftig / jene aber müssen ausser solcher Vermischung auch eine sinnli-
che wachsende Seele haben. Doch ist auch etwas in der Erden noch ver-
borgten/das natürlicher Weise zwar kein Gold ist/doch einen gleichförmigen
Gold-Saamen führet / wie niemand laagnen kan: Dann das Gold
und dessen güldische Natur in andern Dingen sind gleichen Ursprungs/
obwohlen diese weit edler an der Form ist vor jenen : und mag also wohl ge-
sagt werden / die Philosophi nennen es das Trockne und das Feuchte.

Oder : den Sulphur und das lebendige Quecksilber/ welches aller-
reinste aus denen zwey Bergen zu holen.




Sechzehendes Sinnbild von Geheimnuß der Natur.
Hier ist der geflügelt und ohngeflügelte Löw.



Sechzehende Uberschrift.

Der tapffer Held der Löw/ganz ohnerschrocken streitet/
Und nur aus falscher List/zuweil'n die Flucht tritt an;
Soll deine Löwin auch zum Streit recht seyn bereitet/
So muß bestiegelt sie / erlegen ihren Mann.
Er aber pflegt allzeit ganz ohnbewegt zu stehen/
So heist die Natur dich auch hier zu Wercke ge-
hen.


 S ist bekandt / daß der Löw vor allen anderen Thieren den Preis und Vorzug hat / nicht zwar seiner Groß und Stärcke wegen / sondern / weil er dieselbe an Tapfferkeit des Gemüthes übertrifft. Auff der Jagdt wendet er dem Feind den Rücken zu / und gehet nur Schritt weis zurück. So aber dessen Feind noch entfernet stehet / enlet er zur Flucht / und löschet mit dem Schwanz seine Fußstapfen aus / damit man dessen schändliche Flucht nicht vermercken soll / doch springt er nicht in solcher seiner Flucht. Seine Beine sollen also fest aneinander stehen / daß sie Feuer geben / gleich dem Stahl der vom Stein gerühret ist. Und von der Sonnen Eigenschafft wird seine Natur erfreuet. Mit Anfallen und Hize übertrifft er alle andere Thiere / als wie die Sonn die Sterne. Im Streit hält er seine Augen offen / und strahlt mit feurigen Augen seinem Feind ins Angesicht / daß er ganz verblendet wird. Wann die Löwin ihre Junge beschüzet im Streit / hält sie ihre Augen beständig nach der Erden / damit sie nicht vors Jägers Spiess sich entseze. Der Löw straffet mit allem Grimm der Löwin Verbrechen / wann sie sich mit einem Panther-Thier vermischet : weßwegen sie auch solche That in einem Fluß abwäschet / damit der Geruch von ihr das Laster nicht entdecken möge. Oder : sie gehet mit dem flüchtigen übelthäter gar davon. Eine wunderfetsame Natur führet dieses grimmige Thier / davon auch die Weissen so viel verblümete Reden geführt / und es ihrem Werck verglichen. Absonderlich wann sie damit dargestellet / daß der Löw ein beständiges Thier ohne Trug und Arglist seye / und ihre Arbeit darnach eingerichtet / dann wieder Löw nicht davon fliehe / so seye auch ihre Arbeit beständig. Seine Knochen wären fest geschrencket / ihre der Weissen Arbeit wäre ebenfalls ohnbefieglich fix. Und wie die Löwin nicht jederzeit vom Ehebruch frey seye / also auch die Luna oder der Mercurius durch ohnerfahrne Laboranten üble Arbeit öfttershin besudelt werde / dann durch ihre hin und wieder erwählte ohngereimte Materien und falsche Compositionen würde mehr eine ehebercherische Conjunction und Verbindug gestiftet / als ein wahres Eheband geklochten. Die Jungen einer Löwin und eines Panther-Thiers / sind nicht von solchen rauhen Locken um den Hals und ihren Füßen / als andere von zweyen Löwen. Die Philosophische Löwin wird einem eigenen Löwenzugeführt / damit sie rechte Junge bringe / die aus den Klauen zuerkennen sind. Doch ist es nicht eine gemeine sondern solche Löwin / die Flügel führe und flüchtig seye / auff daß wann sie mit ihrem Löwen in den Streit geräth / sie sich solcher Flüchtigkeit gebrauchen möge / anderst sie zu Boden liegen solte / wann durch strengen Zorn ihres Löwens sie allein die Flucht ergreiffe. Nachdeme aber sie

mit der Flucht verweilet / so erwecket sie in ihres Löwen Herz ein solches Liebes-Feuer / daß nach abgelegtem Streit in ein festes unvertrennliches Freundschafts-Band verkehret wird. Doch möchtest du wohl fragen / wer jemahls eine Löwin mit Flügelen gefunden ? oder was die Federn der Löwinnen nützen ? In Beotia nahe an dem Cytharons-Berg liegt ein tieffes Thal / wo alle Löwen besüßelt zu sehen: und auff des Berges Spitze findet sich ein Löw der sich röthet / dessen Geschlecht vormahls Hercules erleget. Derohalben fanget diesen Löwen und führet ihn seiner rechten Löwin ins Thal zu / so werden sie sich alsobald vereinigen / und sie selbstens wird sich überwinden lassen. Wann nun diß geschehen / so sublimire beyde aus dem Thal auff des Berges Spitzen / so werden sie beyde nimmermehr von einander getrennet oder geschieden werden können. Zwar ist nicht zu laugnen / daß die Löwen Jagdt gefährlich anzustellen ist / doch muß sie derentwegen nicht verschlagen werden. Der Löw speiset nie mit seiner Löwin / dahero auch ein jegliches von ihnen allein gefangen wird. Und wann beyde noch in ihrer zarten Jugend / vom zweenen Monat ihrer Geburt an gefangen und erzogen / auch nachgehends zusammen geworffen und verehliget werden / ist alle Gefahr dadurch abgewendet und benommen. Sie fallen (werden jung) im Früh-Jahr mit offenen Augen / und damit der alte Löw bey auswärtigen Wegen nicht dieselbe in dem Nest noch ergreifen möge / so thue sie beyzeit hinweg und ver-
wahre sie.





Siebenzehende Uberschrift.

Solt du das Rund der Welt zum Vorbild dir erwäh-
len /

So such der Körper vier / da Feuer in regiert /
Der unterst ist Vulcan / zum zwenten mag man zehlen /
Den flüchtigen Mercur / der dritt die Lunam führt.
Zu höchst Apollo kommt ; doch sind sie eines Wesen /
Und eine solche Kett muß du dir außerlesen.

Die Weisen der Spagyrischen Kunst / haben von viererley Arten
 Feuers Meldung in ihrer Kunst gethan / als Lullius der Author
 der Scala, Ripläus und andere mehr. Dahero auch gedachter
 Lullius in der Scala also schreibt : Zu mercken ist es / daß wies-
 derwärtige *Operationes* allhier verborgen liegen : Dann gleich wie
 das Feuer einen *Spiritus* eines fixen Körpers in ein Wasser der
 Wolcken ausschliesset / und den Körper eines flüchtigen *Spiritus* in
 eine congelirte Erde setzet ; Also wird durch wiederwärtige *Nas-*
tur des Feuers der aufgelöste *Spiritus* des fixen Körpers in eine
 Rundung der Erden verwandelt / und der Körper des flüchtigen
 Geistes (*Spiritus*) löset durch die wiederwärtige *Natur* des Feu-
 ers das fixe auff / nicht zwar in ein Wasser der Wolcken / sondern
 in das Wasser der *Philosophen*. Ripläus in der 3. Pforten seines Tractats
 schreibt deutlicher von diesem Feuer / wann er meldet : Es sind vier Ge-
 schlechte des Feuers / so der Künstler wissen muß / als ein natür-
 lich und ein ohnnatürliches / eines so gegen die *Natur* streitet / und
 dann auch ein *Elementarisches* so das Holz verzehret. Und dies
 se Feuer gebrau^t en wir / ausser diesen keines. Das Feuer so gegen
 die *Natur* streitet muß die Körper quälen / dann es ist der Drach
 der da hefftig brennet wie das Feuer der Höllen. Das natürli-
 che Feuer ist das dritte *Menstruum* so in allen Dingen innerlich ver-
 borgen lieget. Das zufällige Feuer nennen wir das ohnnatürlich /
 als die Wärme einer Aschen und des *Balnei*, die allein zum *putresci-*
ren gebrauchet werden. Ohne diese Feuer bringst du nichts zur
Putrefaction daß sich deine *Materie* scheid und zur neuen *Conjunction*
 oder Verbindung geschickt mache. Mache derowegen dein Feuer
 in das Glas / so wird es desto hefftiger als das *elementarische*
 Feuer die Körper zerbrechen / und diß obangezogene *Philosophi*, Feuer
 werden sie genennet von ihrer feurigen Kraft / die natürlich kochet / ohnna-
 türlich solviret / wieder die *Natur* zerstöret / und *elementarischer* Weise die
 Wärme und erstere Bewegung giebet. Und also wird in solchem eine der-
 massen regulirte Ordnung gehalten / daß das zweyt vom ersteren und das
 drittere vom zweyten das vierdte aber vom dritteren zugleich mit dem erste-
 ren regieret und zur Bewegung gebracht worden / dahero das eine *agens*
 (das würckende) das andere das *patiens* (leytende) auch *agens* und *patiens*
 zugleich / doch mit Unterscheid des Verstands / genennet werden mag. Was
 bey eysern Ringen oder Stifftern der Magnet verrichtet / wann durch blos-
 ses Anrühren desselben / solche aneinander gehänget / und als eine Ketten
 zusammen gefüget werden / ein solches verrichtet unter diesen unseren Feu-
 ern der *Philosophen* das *Elementarische* allein / dann es schicket seine Kraft
 durch

durch das zweyte und dritte in das vierdte / und theilet jegliches von selbigen seine Kraft dem andern mit / daß es mehr und mehr verbinden könne / bis alle innerliche Wirkung der Oberen vollbracht worden. Das erstere Feuer ist das Elementarische nach seiner Wirkung und Bewegung: Das zweyte ist das Luft-Feuer: Das dritte das wässrige so des Mondes Eigenschaft unterthänig: und das vierdte das irrbische. Vom ersten ist weiter nichts zu melden weil es von jederman erkannt und gesehen wird. Die drey anderen sind die Drachen / die Menstrua, Wasser / Schwefel und Mercurii. Drachen heißen sie wegen ihres in sich führenden Bissis / sie fressen die Schlangen ihres Geschlechtes / und treiben und verändern / das ist / solviren und coaguliren die Körper / so ihnen zugesetzt worden. Menstrua sind sie genannt / weil es aus ihnen die Philosophische Geburt hervor gebracht und gespeiset wird / bis sie zur Geburt kommt. Lullius im Buch de Quinta Essenza der 3. Distinction, meldet von einem doppelten Menstruo, deren eins vegetabilisch das andere aber mineralisch ist. Ripplius in der Vorrede seiner Pforten gedenket von 3. welche jedoch in der That nur eins sind und in eines lauffen. Aus diesem allen aber entspringet die Generation und Frucht / und das weiße Wasser / so nicht in der Substanz der Frucht / sondern ein purer Auswurf ist / und abgeschieden werden muß / gehet vorher. Wasser heißet es / weil es in dem Feuer als ein Wasser fließt. Bekannt ist es / daß verschiedene Arten der Wasser gefunden werden / davon einige alles zu einem Stein machen / und den härtesten Laffstein / worvon die kostbaren Gebäue gezieret werden / generiren. Und diesen gleichet das Philosophische Mineral-Wasser / so da alles auch verhärtet und zu Stein machet. Schwefel werden sie von ihrer sulphurischen Natur genennet / den sie in sich führen. Dann der Natur-Schwefel vermischet sich mit dem andern / und wird mit selbigen eins / da dann diese zwey von einem Ding solviret / und eines von zweyen wieder geschieden worden: sind also die Schwefel in den Schwefeln verborgen / wie Yrimitidius in der Turba spricht: Was aber eigentlich die Schwefel sind? erkläret auch daselbst Vardarius mit folgenden Worten: Die Sulphura oder Schwefel sind das verborgene Leben in denen vier Elementen / welche sich / (wann sie durch die Kunst extrahiret werden) in ein ander gang natürlich verbunden und vereiniget haben. Wann ihr aber das verborgene in dem Bauch des Schwefels mit Wasser regieret und wohlreiniget / so wird das verborgene so seiner Natur entgegen kommt / mit sammt dem Wasser von seines gleichen erfreuet. Molius schreibet also: Ich will euch jetzo offenbahren was es seye. Eines ist das feurige Quecksilber / das andere sein Corpus / das dritte aber das Schwefel-Wasser / wodurch es gleichsam abgewaschen / in eines verschlossen und also lang regieret wird / bis das Werck zum End gelauffen. Was nun hier von denen Schwefel gemeldet worden / ist auch ebenfalls von ihren Mercurii zu verstehen. Also fährt Molius noch weiters fort: Das lebendige Quecksilber (Cambiar) ist die Magochia, und das lebendige Quecksilber oder Auripigmentum ist der Schwefel / welcher von einem zusammen gesetzt und vermischten Wesen auffsteiget. Weil es aber deren Exempel unzählich viel zu finden sind / so abstrahire meines Orts. Diese vier Feuer werden in ihren Sphaeris und Welt-Kugeln gleichsam als verschlossen gehalten / welche uns zum Vorbild stellen / daß ein jegliches sein besonderes Centrum führe / in welchem seine selbst eigene Bewegung zu sehen / die zum Theil aus der Natur / zum Theil aber aus der Kunst entspringen / und mag keines ohne das andere etwas nütliches vollbringen. Eines wirkt ins andere vor und gegen sich.

52 Achtzehendes Sinnbild von Geheimnuß der Natur.
 Das Feuer liebt das Feuren/und Vergulden das
 Gold.




Achtzehende Überschrift.

Die Kräfte der Natur das Rund der Welt regieren/
 Und würcken solche Macht/daß alles sich vermehrt:
 Die scharffe Feuers Flamme pflegt solchen Weg zu
 führen/

Daß alle Körper sie verzehret und umkehrt.
 Doch nicht das Gold verguld't/ auch nicht die Feuers
 Flamme/

Allein die Krafft in ihm' und dessen edler Saame.


Swürcket in allen unzertheilten Dingen dieser Welt die Natur gang einzellich und schlecht in eines / wie bey den Menschen zu sehen / da ein besonderes Mäuselcin die Hand im Ausstrecken / ein anderes aber dieselbe im Einziehen regieret / so / daß wann die Hand beweget wird / viel Musculi oder Mäuselcin / die gleichsam in einem Circul bensammen liegen / dieselbe lencken und führen. Des Feuers Amt bestehet auch in einem / daß es warm mache und brenne. Ja dieses ziehet an sich und verbrennet alles was zerstörllich ist. Dahero auch Avicenna im Buch de Congelatione Lapidum folgendes meldet : Was in die Salz-Gruben fällt wird Salz / und was ins Feuer kömmt wird zu Feuer ; doch eines langsamer oder geschwinder als das andere / nachdem nehmlich das *agens* oder würckende seine Macht / oder das *patiens* und leydende seine Gegenwürckung und Stärke bezeiget und sich zwingen läßt. In Arabia findet sich ein Ort / der allen Dingen seine Farb giebt / haben also alle natürliche Sachen eine Kraft in sich verborgen / welche in dasjenige was ihnen zugefüget wird also würcken / daß es ihre Art bekommt / oder gar verwandelt wird. Wie an denen Kräutern und Thieren zu erschen / deren Wachsthum und Vermehrung in ihrem Saamen und einigem Vermischen bestehet. Das grosse Himmels-Liecht die Sonn wirfft ihre Strahlen auff die Erden / welche so sie in einem hohlen Glas oder Brenn-Spiegel gefasset und gesamlet worden / der Sonnen selbstn gleichen. Hieraus nun ist zu sehen / daß die Sonne eine groß ausgehnt- und ausgeworfene Flamme seye / welche wann sie durch die Glässer gefasset und gebunden wird / leuchte wie eine Feuers Flamme / und was ihr unter den focum kömmt / verbrenne. Gleiche Kraft- Strahlen gehen aus den Elementarischen Körper / die / wann sie gefangen und in eines verbunden sind / sich in ein Wasser / das nachgehends zur Erden wird / verwandlen lassen. Dahero vorig angeführte Avicenna im allegirten Ort noch weiters schreibt : Aus Wasser wird die Erden / wann es die Krafft der Erden überwindet / und aus Erden wieder Wasser. Diß ist aber eine Sache der Tieffsinnigen / die da suchen etwas trocken etn zu *coaguliren* / das von zweyen Wassern *componiret* ist / und nennen es Jungfern Milch / welches auch in Warheit ist. Einige finden sich / die versprechen des Magneten Krafft zu verdoppeln / deren ich auch gesehen / daß einer darvon mit einem Pfund Magneten Stein im silbern Gefäß 28. Pfund Eissen / welches ein Ancker gewest / auffgehoben und gehalten / welches aber ohnmöglich also ins Werck gestellet werden können / wann er nicht gestärckt gewesen. Dahero zu glauben ist / daß die zusam-

men gefallene Strahlen seiner Kräfte aus dem Polo und Mittel-Punct gepressen / als worinn das grössere sich in ein kleineres Corpus zusammen gezogen. Andere hinwiederum behaupten / daß man einen Saturninischen Stein aus dem güldenem ♄ Saturni bereiten / in den Mercurium Vulgi verschliessen / und also lang darin erhalten könne / biß er ganz darinnen ausgekocht und coaguliret ist / dieser verkehre allezeit den gemeinen Mercurium in das Bley. Noch andere wollen in einer Zeit da man ein Ey isset / durch Hülff des Antimonii oder dessen Signat-Stern / Kupffer aus des Kupfers Rauch bereiten / ja alle Metalla durch solche Art tractiren. Diß alles stehet zu glauben / ob es mir schon ohniglaublich fällt. Einige sind allzufrey und wollen Gold aus Gold bereiten / nach jenes Pöten theuren Worten: *Hordea cui Cordi demum serit hordea, in auro semina sunt auri.* Es hat zwar ein jeglich Ding eine Krafft sich seiner Natur nach zu ernehren / alleine man findet es allein in denen Vegetabilien und Animalien ; bey denen Metallen / Mineralien / gegrabenen Erdreich / Meteoris und anderen aber sieht mans nimmermehr. Einige Gewächse ob sie schon von einem ganz kleinen Körnigen entsprossen / vermehren sich doch also sehr / daß sie sich in 1000. und mehr Körnern ausbreiten und jährlich fortpflanzen. Auch die Thiere haben ihre Junge / und generiren sich nach ihrer Art es seye viel oder wenig. Gold / Silber / Bley / Zinn / Eisen / Kupffer und lebendig Quecksilber aber / multipliciren sich keines Wegs auff solche Art / wañ auch schon zuweilen eines in das andere verkehret und verbessert wird. Es lehren aber die Natur-Verständige / daß im Feuer der Ursprung zum (feuren) heizen seye / wie im Gold die Krafft zum übergülden. Die Tinctur aber muß gesucht werden auff solche Art / woher das Gold gekommen. Und Dieses erlanget man in seinem eigenen Ursprung / als worinnen es gewachsen / und in keinem freunden Ding. Dann wann das Feuer / ein Feuer / der Birnbaum einen Birnbaum / das Pferd ein Pferd / generiret und hervor-bringt / so giebt das Bley auch ein Bley und kein Silber / das Gold ein Gold und keine Tinctur. Dieses Gold ist denen Weissen allein bekandt und eigen / und laugnen sie mit nichten / daß sie es am Ende ihrer Arbeit zu einem Ferment nöthig. Dann das Ferment bringt das fermentirende zu seiner Art / und ohne dieses / wird keine Tinctur zum völligen End gebracht.

Neunzehendes Sinnbild von Geheimniß der Natur. 55
 Wann einer von diesen vieren getödtet wird / so
 sterben sie allesammt.



Neunzehende Überschrifte.

Bier Brüder findest du hier in der Reih zu sehen /
 Davon der eine führt die Erd in seiner Hand /
 Der zwenyte Wasser hält / der dritt und vierdt bestehen /
 Mit Luft und Feuers Flamm / die tödt in einem
 Band.

Weil sie zusammen sind in Freundschaft fest verbunden /
 So sind durch eines Todt / die andern überwunden.



Sdichten die Pæten vom Geryone einem König der Spanier / daß er drey Körper und verschiedene Purpurfarbe Ochsen gehabt / deren Beschütgere ein Hund mit 2. Köpffen / und ein Drach mit sieben / gewesen. Dieser Geryon war des Chrysaoris (der von dem Blut Medusa gestammet) leiblicher Sohn. Der siebentköpffige Drach aber stammet von dem Typhon und der Echidna. Weilen nun in keiner History diese Relation vor wahr angezegeben wird / so will auch niemand dieses zu glauben auffbürden / sondern allein denen Chymisten und Natur-Kündigern Beyfall geben / als die nach des weisen Hermetis Meynung / vorstellen / daß durch den drey gecörperten Geryon, die drey Köpffe so an einem Vatter zu sehen / verstanden werden müssen. Oder wie andere wollen / durch viere / die vier Elementa zu nehmen seyn. Dann aus dem Quadrat oder Viereck muß ein Dreyeck / als wie das Quadrat aus einem Circul gekommen / bereitet werden / und dieses wird alsdann wieder zu einem Circul verkehret. Mit denen Körpern Geryonis finden sich also genau die vier Elementa vereiniget / daß wo einer nur getödtet und besetzt würde / also gleich die anderen mit fallen und verfaulen solien / ohne daß man einige Gewalt üben dörrfte. Von denen zwey Körperischen Geburten ist bekandt / daß wo einer absterbet / zugleich auch der andere mit absterbe. Einen solchen 2. Körperichen Knaben sahe man vor einigen Jahren in Italien / der hatte einen Bruder an sich hängend / dessen Kopff in seinem Leibe verschlossen war / und reichte allein der Körper aus der Mitte seines Leibes beym Nabel heraus : Wann nun das kleinere Corpus dessen Kopff in dem grösseren verschlossen war / von dem rechten Menschen an dem Fuß oder der Hand berührt wurde / so empfannde der grössere Schmerzen davon / und bekam einen Hunger / als wann das kleinere Corpus Hunger hätte. Eine solche Sympathie und Vereinigung führet die Natur / daß die Glieder eines Körpers oder die mit einem andern Körper sich verbunden / sich in einander bewegen / und wo eines krank darvon / auch das andere Schwachheit empfindet / ja wann eines tödtlich verwundet wäre / das andere mit verlohren gehet. Wann ein Nachbar allen Nutzen allein hat / so wird der andere Schaden leiden / und wann dessen Haus in die Flamm geräthet / so hat er noch grössern Verlust. Nicht anderster verhält sich deine Sache / als des Nächsten Haus das in der Flamme stehet. Dann durch tödtlichen Abtritt einer dieser vier Brüder / so andere nur vor 3. halten / sterben auch die übrigen / und zwar darum / weilen sie in einer Geburt von einer Mutter und Vatter stammen / und ein Lebens-Ziel von der Sternen Einfluß angezogen. Oder / weilen sie nicht allein ein Gemüth / sondern auch einen Körper führen / wodurch / wann das Gemüth erschrecket / oder durch eine scharffe Impression, oder

Seuche ladicet und berühret würde/ alle Glieder Schaden leyden. Unter dem grossen Mogoll des Indien/welcher nach Tamberlani Regierung der Neunte gewesen / wohnete ein Heydnisches Geschlecht Pythagori benahmet/ die den uhrakten Gebrauch führten / daß ein Weib bey tödtlichem Abschied ihres Mannes sich lebendig verbrennen muste/ wo sie nicht von allen Göttern wolte verstoffen seyn / und ewiglich vor infam (ohnehrllich) passiren. Die Ursach solches strengen Gesetzes war den Weichelmord zu verhüten/ damit nehmlich das Weib sich nicht gelüsten lasse/ dem Mann mit Gifft nachzustellen und zu tödten. Wann nun in dieser unserer Philosophischen Arbeit der eine Bruder entselet worden/ so sterben auch die anderen gleich ; nicht zwar durch Gewalt/ sondern vor Traurigkeit / damit sie aller Schmach und Schande hierdurch entgehen mögen. Oder : so einer nur geschlagen / oder mit einem Eissen oder Stein verwundet wird/ erhebet sich so gleich von innen mit den anderen auch ein Streit und Empfindnuß/wie an denenjenigen zu sehen gewesen/die von des Drachen Zähnen hervor gebrochen / und gegen den Jason sich gesetzt/ oder/ die sich gegen den Cadnum gewendet / wodurch sie einen einheimischen Krieg erregt/ und von ihren eigenen Händen getödtet worden. Kühre oder verlezte alleine das Lüffte so wirst du finden/ daß es sich so gleich in zwen als Wasser und Feuer erhebe / so einander verwandt sind ; diese beyde treten in einen irdischen häfftigen Streit/ und stellen sich so lange gegen einander / bis sie sich zusammen tödtlich verwundet / und davon des Todes worden. Also ist es auch mit denen Brüdern/ welche / jemehr sie sich zusammen lieben/ jemehr entzündet sich die Lieb in ihnen. Und jemehr der Haß bey ihnen die Herrschafft hat / je weniger wird eine Versöhnung bey ihnen zu hoffen seyn / ja sie solten endlichen gar einander auffreiben. Bey einem hitzigen Magen oder einer verdorbenen Leber wird das allersüffteste Honig zu bitterer Gallen gekochet. Tödtte also den lebendigen / damit du den Todten wieder erwecken könneest / sonst du keinen Nutzen von dem entseelten Körper haben wirst. Der Todt muß ihn erwecken / und wann er wieder lebendig worden / wird der Todt vor ihm fliehen / ja die Finsternuß und das Meer selbst / wie Hermes schreibt / werden weichen. Der Drach in der Hölen wird den Schein der Sonnen meiden/ und unser todter Sohn wird wieder leben / ja der König wird aus dem Feuer hervor treten. Bellinus in seiner Metaphora bey dem Rosario meldet: Diß geschichet zur Zeit wann du mich zum Theil aus meiner Natur / zum Theil aber mein Weib aus ihrer Natur ziehest/ und hernach die Naturen tödtest/ so stehen dann wir beyde auff in einer neuen geistlichen Geburt ohne Körper/ und können nicht mehr fürhin getödtet werden.

Zwanzigstes Sinnbild von Geheimnuß der Natur.
Die Natur unterrichtet die Natur und überwindet /
als wie das Feuer.



Zwanzigste Überschrift.

Die Flamm pflegt wie der Drach all' Körper zu verzehren/
zehen/

Und edler Jungfern Zierd/ vest zu besiegen ist :
Drum der geharnischte die Thränen zu verwehren /
Ben diesem Frauen Bild/ zur Hülff behend sich
rüst.

Mit Schwerdt und Schild er seinem Feind begegnet/
Und leget dar / daß kein Furcht ihn beweget.



Es ist ein gemeines Axioma oder Symbolum der Philosophen; daß in denen Dingen so einander verwandt sind/ eine Natur die andere ziehe/regiere/unterweise und beherrsche/gleich wie die Kunst von der Lehrmeisterin/die Magd von der Frauen/die Unterthanen von der Königin/ja die Tochter von der Mutter /und der Verwandte von dem Freund geführt und regieret wird. Die Wahrheit dessen leget uns das tägliche Exempel der erziehenden Jugend und anderer Sachen/als die Information, Führung und Regierung zc. dar. Plinius der Natur-Kündiger schreibt von der Nachtigal / daß eine die andere im Schlagen unterrichte/ höre/ und derselben nachdichte / ja ihr mit hellem Schlag vorzukommen sich bestrebe/ und wann sie dieses nicht erzwingen kan/ wehmütig beklage/ auch zuweilen gar durch solchen Wettstreit im Schlagen sich den Kropff gesprenge: daß sie todt zur Erden falle. Nun finden wir auch an dem Geflügel Vieh/ daß sie ihre Junge zum Flug gewöhnen; woraus erhellet / daß die Kunst mit der Natur zugleich ihr Werck verrichten / und ob auch schon alleine ihnen die Natur eine Macht zum Flügen eingepräget hätte/so müste jednoch die Kunst hierzu die Anleitung geben. Die jungen Maulthiere werden von denen Pferden zu dem Lauff/die jungen Hunde vom alten zu dem Bellen/ und der kleine Fuchs von seinen Eltern zum Betrug geführt / und ist nichts unter allen Thieren doch zu finden / daß nicht seine Jungen anweise/ leite/ führe und unterrichte. An denen Vegetabilien können wir dergleichen nicht wahr nehmen/ doch findet man/daß des Menschen Hand ein grosses bey ihnen ausüben und verrichten könne. Wann das Kraut zu zeitigen beginnet / muß es von seinem Unkraut und Trebs gesäubert werden; und wann der Baum noch jung ist/ pfeget man ihn nach Gefallen zu biegen und zu ziehen. Der Metallen und Philosophischen Subjectorum Natur hält die andere in dem Feuer/ernehret und beschüzet sie/wie denen Schmelzern/Natur-Kündigern und übrigen Künstlern allzu viel bekannt ist. Dem Silber und dem Gold / welches noch roh und ohgeschmolzen in seiner Minera verschlossen liegt / und mit dem Antimonio und Arsenic sehr umgeben ist/ dienet das Eissen zu nicht geringem Vortheil / wann es in das Feuer kommt und geschmolzen wird. Ingleichen muß das Eissen selbst wann es soll zu Stahl werden / durch die weissen Rißlingsteine die am Wasser liegen / conserviret werden/ daß es nicht verbrennen kan. Einige wann sie das zu Pulver gestoffene Metall im Fluß treiben wollen/ vermischen es vorher mit klar gestoffenen Crystallen oder Glasgall/ damit es nicht vom Feuer verzehret werden könne. Die Philosophi haben ebenfalls ihren eigenen Zusatz / welches Movienus eine Glasgall nennet / und es in den Gläseren zu suchen anbefielet. Es verzehret des Feuers Gewalt durch die Länge der Zeit das Eissen / wo ihm aber

wird ein Zusatz gegeben / so erhält es sich : dann alle Körper so die Seel verlohren / sind der Zerstörung des Feuers unterworfen. Der Zusatz oder die Glasgall ist allen Körpern dienlich : der Gewalt des Feuers zu begegnen / wie auch Morienus Romanus schreibt. Ist also dieses die Natur / welche die anderen gegen das Feuer zu streiten / und seine Natur anzunehmen unterrichtet; dieses ist die Lehrerin so ihre Schule führet : und wo du es recht betrachtest / so ist sie Königin / die ihre untergebene Unterthanen beherrschet / und die Tochter die durch die Tugenden ihrer Mutter erhebt. Dieses ist der rothe Knecht / der seiner wohlriechenden Mutter zur Ehe gegeben wird / und aus welcher eine weit edlere Frucht entsprosset als die Eltern waren. Es ist Pyrrhus des Achillis Sohn / und der rothköpffigte Jüngling der ein gülden Stück trägt / schwarz von Augen ist / und weisse Füße hat. Dieser ist der ausgerüstete Ritter der mit Schild und Schwerdt bewaffnet / gegen den Drachen tritt / die unverlezte weisse Jungfer Beam aus dem Rachen zu reißen. Dieser ist der Thierbesieger Hercules , der die Hesionem des Laomedontis Tochter von den Monstrosen Thier befreynet. Dieser ist der Perseus der die Andromedam Königs Caspios und Cephei Tochter / in Egypten von dem Meerwunder durch Darhaltung der Medusa Haupt errettete / und als er sie von denen Ketten befreynet / zur Ehe nahm. Dieser ist ein Vertheidiger der Freyheit / und ein Opffer seines eigenen Körpers / wie Marcus Curtius L. Scævola , Horatius , Coclites , Manlius Capitolinus, welche die Stadt Rom (als ihre Mutter) aus der Gefahr / durch Opferung ihrer eigenen Körper errettet. Dann soll ein Ding zu seiner wahren Vollkommenheit gereichen / so muß der erforderenden Natur nach / aus einem solchen Ding ein anders und höheres / aus einem unvollkommenen ein vollkommenes / ja aus der Potenz und Gewalt / der Actus oder die würckliche That bereitet werden. Und dieses gehet nicht auff ein mahl zugleich : sondern nach und nach : Nicht allein / sondern führet seinen Regenten / deme Todt und Leben in die Hand gegeben ist / das ist / der ein anderes zu würcken Gewalt hat / bey sich. Zum Exempel : Bey der generation eines Menschen werden zehen Monat gerechnet / ehe er zur Geburt kommet / Sein Herz wächst zu erst (wie Aristoteles auch anführet) als der Regent und das allervornehmste Stück des ganzen inneren Leibes ; und dieses bildet / formiret und vollbringet fernershin zur Nahrung das Leben / die Sinne und den Wachsthum / und theilet durch solche Darstellung und Entscheidung den Lebens-Geist / der neuansetzenden Geburt mit / das ist / es beschräncket und umfasset selbige mit Adern / so lange es ohne Anstosß und Gewaltthätigkeiten frey bleibt / dero halben lehret eine Natur die andere; welches uns Exempelweiß zu Verfertigung des Philosophischen Werckes / vorgestellet worden ist.

Ein und zwanzigstes Sinnbild von Geheimnuß der Natur. 61
 Mache aus Mann und Weib einen Circul / und aus
 diesen ein Viereck / dann einen Dreangel / alsdann wieder
 einen Circul / so bekommst du den Stein der Philosophen.



Ein und zwanzigste Überschrift.

Aus Mann und Weib den Circul pfleg zu machen/
 Damit ein Viereck komm aus solcher Rundung für:
 Zieh weiters auch ein Dreneck / laß die Sachen /
 Im Circul wieder geh'n / so zeigt der Stein sich dir.
 Solt' dein Verstand und Sinn auch alles gleich er-
 gründen /
 So seh' die Meß-Kunst an / darinn ist es zu finden.



Statuiret der hochberühmte Philosophus Plato, daß in dem menschlichen Gemüth alle Weißheit und Wissenschaften der Künste in der That eingepräget liegen/welche durch öfteres wiederholen und erinnern von jederman könten erwecket/und an Tag gelegt werden: und solches zu erweisen stellet er einen kleinen/rohen und ohngelehrten Knaben dar/welchem er allerhand Geometrische Fragen vorleget/die der Knab recht zu beantworten nicht übergangen/und wieder alles Wissen und Wollen dargethan/ daß er schon in dem innersten solcher hohen Künste verliere. Würde also keine Kunst vom Anfang her erlanget und gelernet/sondern durch das Nachsinnen und Erinnern in dem Gemüth allein aufgestöbert/und den Knaben von Kindes Beinen an ins Gedächtnuß geleit: Mit dem ferneren Beyfügen seines grossen Jahrs/das 48000. Jahr vorhero eben die Versohnen / Sachen und Thaten also vor dem Verlauff des Gestirnes in dieser Form und Art gewesen wären / wie sie noch dato sind und zu sehen wären. Dieses alles aber ist ohne Fundament und ein blosser Traum. Zwar wie bekant ist/so hatten uns noch einige Funcken derer Wissenschaften im Gemüth / es sind aber solche mehr eine potenz oder Möglichkeit die Künste lernen zu können/ als durch blosses Wiederholen/Nachsinnen oder Erinnern/die würcklich besitzende Wissenschaft an Tag zu legen. Daß aber die Wissenschaften und Künsten dem Knaben gleichsam eingesäet seyn sollen ist nicht zu erweisen. Nun wollen einige fragen / woher doch die Künste und Wissenschaften gekommen / wann sie nicht die Menschen erfunden? ob sie dann von denen Götteren aus dem Himmel oder von denen Regenten der Welt stammen? Ich antworte kurz darauff/ daß ein anders seye/wann man saget / es lege eine solche Glut unter der Aschen verborgen / daß wann man sie hervor scharre/genugsam eine Speise darbey kochen/ oder unsere kalten Glieder erwärmen könne/und wieder ein anders: wann allein bejaget wird/daß ein gar kleines Füncklein darinnen verborgen stecke/ welches /wann es soll gebrauchet werden/ durch Fleiß/Mühe und Kunst erst angeblasen / excoliret und vermehret werden müsse / anderster es gar erlöschten / und in eine kalte Aschen sich verkehren wird; Das letztere ist der Aristotelicorum Meynung gleich / wie das erstere Plato behauptet. Doch tritt dem letzteren noch die Vernunft und experientz zur Seiten/da das erstere allein aus der Phantasio und Einbildung quillet / weßwegen man noch fragen könnte / warum Plato an die Thür seiner Schule geschrieben? Den ohnerfahrnen in der Geometrischen Wissenschaften ist dieser Eingang nicht erlaubet; da er doch behaupten will / daß auch solche in der That die kleinen Knaben wüßten. Ob sie nun Leute sind die weniger Verstand als Kinder haben/oder die den Kindern gleich/oder aber ob sie solches durch das Alter vergessen? ist nicht zu er-messen.

messen. Zumahlen aus der Natur täglich zu sehen ist/ daß auch die unvernünftigen Thiere aus der Natur einen Trieb haben/ das Feuer zu scheuen und zu fliehen/ und vor Wassers-Gefahr und anderen Unglücks-Fällen sich vorzuschauen. Aber ein neugebohrnes Kind / ein solches nicht ehender erkennet/ als biß es seine Finger verbrennet / gleich einem Flettermäuffigen / das ins Liecht geflogen und die Flügel verlohren. Warum begeben sich nicht auch durch ihren schnellen Flug/ die Bienen/ Schnacken und Fliegen in solche Gefahr des Feuers? da sie doch so wenig als diese wissen/ was vor eine Gefahr ihnen vorstehe oder daraus erwachsen möge. Ich halte aber dafür und glaube / daß es jenen die Natur allein gelehret/ und diesen denen Kindern nicht. Wann denen jungen Knaben die Geometrische Wissenschaft gleichsam angebohren/ woher kommt es dann/ daß Plato die Veränderung des Circuls in ein Viereck nicht gewußt / sondern Aristoteles sein Schüler erst bekennen müssen / daß diese Kunst zwar bekandt / doch aber ihm noch ohnwissend ware? Denen Philosophis und Natur-Weisen scheint diees alles nichts fremdes zu seyn/ dann sie heissen den Circul in ein Viereck / und das Viereck durch ein Dreieck wieder in einen Circul umzukehren. Und hiedurch bilden sie das Simple Corpus ohne Winkel vor/ gleich als wie die vier Elementa durch ein Viereck oder Quadrat von ihnen vorgestellt wird. Andeutende: daß aus jeglichen schlechten (einfältigen) Körper die vier Elementa müssen geschieden werden. Ein solches Viereck entspringet aus der Physic, und wie einem jeden bekandt ist / so stimmt es mit der Natur ein / und giebt dem menschlichen Gemüth zu Erleuchtung seines Verstands und Vortheils einer Republic weit grösseren Nutzen / als die Theoretische und von der Materi abweichende Mathematica, welche/ wann sie soll erlernt werden/ den Feldmesser dahin führet/ die soliden Körper zu ergründen/ das ist/ die Diefte einer Sphæra oder eines Cubi zu erforschen und seinem Nutzen zu appliciren. Dann wann der Kugel oder Sphæra äußerliche Circumferenz 32. Schritt wären/ so müste er erforschen / wie viel eine Seite des Cubi nun hielte? und so dann den Inhalt mit der Kugel erst vergleichen. Und wiederum: wann die Sphæra 32. Maas hielte/ wie viel doch eine Seite des Cubi wohl halten möchte? wann sie jener nach dem Inhalt derer Maasen recht gleichen sollte. Oder aber/ er müste nach dem Maas gehen und schauen/ wie er die Maas des Cubi und der Sphæra nach dem Fuß oder Schuh der Circumferenz vergleiche. Die Philosophi lehren durch Verwandlung des Quadrats in ein Dreieck / daß man Geist/ Leib und Seele hervorbringen soll/ welche 3. dann in dreyen kurzen Farben vor der Nothe erschienen. Zum Exempel: das Corpus oder die Erde in der Schwärze Saturni, der Spiritus in der Farb der weissen Luna als ein Wasser/ die Seele aber oder Luft in guldischer Citrin Farb. Wann nun der Triangel zu seiner höchsten perfection gekommen / muß er wieder in einen Circul / das ist / in eine ohnveränderliche Nothe gebracht werden: Durch welche Operation dann das Weib in den Mann verkehret / und ein einiges aus ihnen beyden geworden ist. Ja die sechste Zahl als die erstere vollkommenste / wird durch das eins vollkommen / und alsdann auch die zwey wann sie wieder in das eins gebracht worden/ als in welchem Ruh und ewiger Friede zu finden ist.

64 Zwey und zwanzigstes Sinnbild von Geheimnuß der Natur.
Das weißbereitete Bley Koch nach Weiber Art.



Zwey und zwanzigste Überschrift.

Wer sich durch Kunst bemüht kurz vieles zu verrichtē/
Der streu Saturnum Schnee ins schwarze Angesicht/
Damit ein weises Bley kom̄ nach der Weisen Dichten/
Als wann die Arbeit gar allein das Weib verricht.
Koch nach der Weiber Art/bring das Gefäß zum Feuer
Und löß dein Gold recht auff in seinem eignen Weyher.
(idest, Wasser.)

WAnn auff einer Landstrassen drey oder mehr Wege zusammen lauffen / so pflegt man eine Seule zu setzen die den Weg zeigt / auff daß der reisende Wandersmann nicht irren möge. Die Philolophi haben dem Kunstsuchenden Artisten ein gleiches bey ihrem Werck gethan / und allerhand allegorische Reden / denen er folgen könne / in ihre Bücher gesetzt / dergleichen eines vorstehendes Emblema ist / darinnen gelehret wird / wie aus dem Philosophischen Erz ein Bley / und aus dem Bley fernerhin ein Zinn bereitet werden könnte. Disß Bley nennet Geber ein weißes Bley / und zeigt zugleich auff was Art das Bley durch Waschung mit Mercurio (oder Quecksilber) zu eine in Zinn zu bringen seye. Und diesen Anzeiger / ob er schon ein Schwäger ist / wird billich Glauben gegeben / wann er seine Philosophische Kühe hervor bringet / und fraget / wohin man sie doch treiben möge / wann die Berge irren / und sie aus den Bergen. Arnold in novo lumine c. 1. gedenckt / daß viel auff denen Bergen irren und diese Thiere nicht erkennen: Zuweilen werden sie ganz öffentlich um einen schlechten Preis verkauffet: Es findet sich auff denen hohen Gebürgen auch in heisseten Sommer-Tagen zuweilen Schnee / auch öftters ein solcher Nebel (Wolcken) durch welche als in einem Dampff und Wasser das schwarze Bley gewaschen / und zu einer schönen Weise verwandelt werden kan: In denen tiefen Thälern und Bründen (Gruben) aber zeigt sich ein Eis-Crystall / worinnen ein Frauen-Eiß und Salz verborgen / welcher / wann er in Oehl gebracht / das Gesicht weiß und schön bereitet. Vor allen mag der wohl und klar bereitet und lauffende Mercurius die schwarzen (Saturninische) Flecken vertreiben / und dieselbe auff Jovis Thron (zur Weise) erheben. Nicht verstehe ich den gemeinen Saturnum oder Jovem, sondern einen solchen der durch lange Zeit purgiret und zur gewöhnlichen Arbeit wohl bereitet worden; dann es gehet kein gemeines Metall in das Werck der Natur ein. Der Saturnus ist aller Heyden und Goldsuchenden Vatter / und die erste Pforte der Geheimnussen. Mit diesen / schreibet Rasis in Epist. werden die Pforten der verborgenen Wissenschaften eröffnet. Diesem folget Jupiter der den Vatter vom Thron gestossen / und ihm seine Mannschafft benommen / damit er keine Kinder mehr zeugen könne. Aus dem Männlichen Glied welches in das Meer geworffen ward / entsproffete das schöne Weib die Venus: und aus Jove dem weissen Bley / stammen alle übrige Planeten / als: Mars von Junone, Mercurius aus der Maja (des Mauritanischen Bergs Atlantis Tochter) Luna und Sol aus der Latona. Und allein diese vier werden allein durch eine schlechte Weiber Arbeit (Kochung) ans Licht gebracht. Durch die Kochung verstehe ich / die Zeitigung und der rohen und groben Theile absonderlich / so im

Philosophischen Glas durchs Feuer bereitet werden. Nicht ist es eine gemeine Kochung / die nach der Arbeit vorzunehmen / sondern eine solche die nach ihrem Endzweck mit einer gemeinen Kochung einstimmet. Dann gleich wie ein Weib / die Fische in dem Wasser weichet / siedet und kochet / und von aller ihrer überflüssigen Feuchtigkeit reiniget / also auch der Künstler / tractiret sein Subjectum in seinem eigenen Wasser / welches stärker ist als der allerstärckste Essig / er zerstöret es / machets weich / solvirt, coagulirt und figirt, und dieses alles in Hermetis Glas das da wohl verschlossen / damit das Wasser nicht daraus verrauchen / und das übrige in dem Glas verbrennen möge. Dieses Gefäß übertrifft alle andere / und ist der Philosophen Topff und Schwitz-Bad / worinnen die Alten geschwitzet. Einige siedn ihre Fisch / Krebs / Erbeisz und dergleichen in zweyen in einander gesteckten Topffen / so daß in dem Obersten davon die Fische ganz allein / im Untersten aber das Wasser ist / doch wird der Topff von Seiten wohl verwahret / damit kein Wasser oder Dampf hervor dringen kan / und hierdurch werden die Fische zc. Erbsen zc. noch weit besser als auff die andere gemeine Art bereitet; dann der auffsteigende Dampf vom Wasser dringer durch den Boden / und machet die Speisen zart und weich. Dieses nun ist der Weissen Weg alle harte Dinge weich zu bringen / das Compacte zu solviren / ja alles Dicke dünn zu machen. Die Luft als ein unbegreiflicher Dampf / zeitiget das Obst auff ihren Stämmen / und nicht das rohe kalte Feuer / und die Luft bereitet / tingiret und färbet auch zugleich in der Hesperidum (des Atlantis Töchteren) Garten die güldene Aepffel; Wann wir recht betrachten das Kochen mit seinem Aufwallen des Wassers / als worinnen wir das Fleisch zur Speise bereiten / so finden wir nichts anderster in selbigem / als eine subtile Ausdämpfung und Verwandlung des Wassers in die Luft / daherodann die Wasserblasen nichts anderster als eine Luft im Wasser verschlossen / zu nennen sind / die da bald vergehen / wann die Luft aus dem Wasser wieder in seine Spharam tritt und das Wasser sich in sein Centrum setzet.



Drey und zwanzigstes Sinnbild von Geheimnuß der Natur. 67
 Das Gold fiel durch einen Regen nieder als Pallas zu
 Rhodis geböhren ward/ und die Sonne buhlete
 mit der Venus,




Drey und zwanzigste Uberschrift.

Recht Wunder ißs / wann uns der fluge Griech be-
 schreibet!

Was vormahls sich in Rhodis hab gezeigt/
 Als einen güld'nen Thau/der Himmel von sich treibet/
 Und Venus Leib die Sonn / mit Eh'bruch hinter-
 schleicht.

Und Pallas wird des Jovis Haupt zertrümmern/
 So wird auf gleiche Art/das Gold als Regen wiffiern.


 Ehr ohnbedächtlich wäre es wann man sagen wolte/ daß es Gold auff die Erden geregnet hätte / wann nicht eine Allegorie und verborgene Redens-Art darunter verdeckt läge. Dann in denen Wolcken findet man keine Gold-Bäche und Erz-Gruben/ viel weniger ist selbiges von einem solchen leichten Gewicht/ daß es durch die Dämpffe der Erden mag mit auffgehoben werden. So wahr die Historia von der Pallade ist/ die aus dem Hirn Iove entsprossen seyn soll / oder: daß Sol (die Sonne) mit Venere im Ehebruch gelebet/ also wahr ist auch dieser güldene Regen. Ist also dieses wann es wahr seyn soll nicht nach dem Buchstaben/ sondern alleine als ein Gleichnuß zu verstehen. Dann dieses Emblema wäre das allerungereimste Stück von der Welt/ wer es also bloßer Dings verstehen wolte / wo man aber seine Application darüber anführet/ wird sich eine pure Warheit finden. Vor Zeiten nannte man die Insul Rhodis/Ophiusan/weilen sie eine grosse und ohnzehlige Art Schlangen hatte. Alsdann bekam sie um ihrer vielen Rosen Gärten wegen den Nahmen Rhodis / endlich wurde sie Coosicola genennet/weilen sie das grosse Wunderwerck der Welt/ den Colossum oder das grosse Sonnen-Bild/ so nach aller Historicorum Meynung 70. Elen hoch gewesen/in das Meer gesezet / als durch welches Füsse das allergrößeste Schiff mit ausgespannten Segeln lauffen können. Dessen Singer waren gleich denen Säulen/ und wenige Versohnen mochten dessen Daumen umarmen. Der Künstler dieses grossen Wercks war Chares Lyndius ein Lehrschüler Lysippi, welcher es in 12. Jahren geendiget. Nach 56. Jahren aber legte solchen Colossum ein Erdbeben zu Boden / welchen Soldanus ein König in Egypten als er Rhodis erobert/ Stückweiß mit 900. Cameelen (die alle schwer beladen worden) hinweg tragen lassen. Was nun Sol unter dem Gestirne ist / das ist nach der Weissen Meynung unter denen Metallen auch das Gold /dann dieses wird seiner Krafft und Farbe wegen Sol genennet: und hierdurch ist der güldene Regen erdichtet worden/ als welcher der Generation der Sonnen bengeleget ist / weilen die zarte junge Frucht von Venere stammet. Diese holdseelige Venus führet Rosenrothe Wangen/ und so bald sie dem Saamen der Sonnen einverleibet worden / so mag man wohl mit Warheit von ihr sagen/ daß sie eine junge Frucht in Rhodis geböhren. Und dieses ist so dann die schöne rothe Rosen/ der Weissen Sohn / der aller Augen und Gemüth an-und zu sich zieht / ja der zu lieben würdig ist; bey dessen Geburt man auch nicht wundern darff/ daß sich ein und andere Miracula sehen lassen / zumahlen er selbst auch in allen seinem Ehun Miraculos verführet und der den güldenen Regen erwecket. Dieser ist Augia Sohn ein Kind der Sonnen der die Ochsen erbet/

welcher Mistgrube Hercules in einem Tag geleeeret hatte ; und ein Bruder Aetæ der das Vellus Aureum (guldene Blietz) vom Jasone erobert. Von Pallade schreibet man / daß sie bey dem Fluß Triton ohne Mutter aus des Jovis Hirn entsprossen / und dadurch den Nahmen Tritona erlanget habe. Sie wird vor die Göttin und Regentin der Weisheit gehalten / weisen sie ihren Ursprung aus dem Hirn hat / worinnen fast die Weisheit ihren Sitz führet. Ihr Geburts-Fest celebrirte zu Rhodis der guldene Regen / damit es ewig der Nachwelt zum Gedächtnuß bleibe. Bey diesem solennen Fest wurden guldene Schaupfennig (so der guldene Regen war) ausgestreuet / gleich wie bey eines grossen Herrn Crönung / oder Geburts-Fest / man gemeiniglich zu thun pfleget. So gehet es bey der Geburt Palladis. Diese ist die Weisheit / die in ihrer rechten Hand die Gesundheit / in der linken aber den Reichthum hält ; und alleine auff des Menschen Wohlstand siehet. Dieser hat Perleus, das in Stein verwandelte Haupt Medulæ gelanget / so mit Schlangen an statt der Haaren umwunden / und entsetzlich anzusehen war / sich damit zu verwahren / und gegen ihre Feinde ein ungelehrtes Volck gleichsam als mit einem Schild zu schützen / damit wo sie solches erblickten / zu Stein verwandelt würden. Und in Wahrheit so machet die Weisheit und natürliche Philosophie ihre ungläubige Feinde und Vernichter zu bloße Stöck und Glöcker / die ohne Verstand sind. Von ihr ist geböhren Chrysaor des obgemeldten Geryonis drey Körperichter Vatter / von welchem das zu Stein verwandelnde Blut Gergoneum kommt / so die Tinctur des Lapidis Philosophici ist.



70 Vier und zwanzigstes Sinnbild von Geheimnuß der Natur.
 Den König hat der Wolff gefressen / und als er ver-
 brennet wurde / bekam er das Leben wieder.



Vier und zwanzigste Überschrift.

Den Wolff mit grossem Fleiß zu fangen dich bemühe/
 Auff daß er fressen mög des Königs edlen Leib :
 Sey weiters auch bedacht daß ihn die Flamme ziehe/
 Und durch Zerstörungs = Krafft zum neuen Leben
 treib.

Wann öftters diß mit ihm wird angefangen/
 So wird des Königs Leib auch Löwen Stärck erlangē.

Wie fräßig ein Wolff seye / ist aus der Natur bekandt. Dann er fällt aus Mangel der Speisen die Erde an und frisset sie / welches ihn so dick und schwer machet / daß wann er unter eine große Heerde kommt und sie angreiffet / nicht leicht geworffen oder überwältiget werden kan / ja er überwindet allezeit das stärkere. Kommt er in den Schaafstall / so erwürget er nicht was seinen Hunger stilltet / sondern er reisset auch vor Geiß das übrige zu Boden und tödtet es. Geheiliget ist dem Apollo und der Latonæ was ihr zur Geburt geholffen und hat sie ohne des Wolfes Begewart nicht gebähren können. Dahero man auch nicht ohnbillich dafür gehalten / daß sie einen Wolff empfangen / auch weilten noch über diß dessen Augen des Nachts leuchten und einen Strahlen von sich werffen. Diesem unerfättlichen Vielfraß wird des Königs todter Leichnam dargeworffen / nicht daß er ihn verzehren und auffressen sondern durch seinen eigenen Todt das Leben wieder geben und erwecken soll. Es stecket aber (ohnwissend woher) eine solche Anmuthigkeit in des Wolfes Schwang verborgen / welcher / wann er dem halb entseelten König beygebracht worden / allen Menschen zur Gesundheit / und Erlangung voriger Gestalt / dienlich. Die Hircanier zogen zu keinem andern Ende die Hunde auff / als daß sie ihnen ihre Körper der Todten auffressen und verzehren mußten / wie Cicero gemeldet. Also thaten auch die Massageten. Die Philosophi werffen ihren König dem Wolff dar. Die Sabaischen Völcker hatten den Gebrauch / die Todten auff die Art eines Unflats auff ihre Mistgruben zu führen / welcher Begräbnuß auch der König selbst gewärtig seyn mußte; Und die Troglodyten / banden ihres Todten Füße an seinen Hals / trugen ihn zum Haus hinauß mit Lachen und Scherzen / und wurffen ihn wohin sie wolten ohne Unterscheid / und vergruben ihn. Die Weissen wolten nun hierinnen folgen / und nicht ehender ihren Todten begraben lassen / biß er erst dem Thier zu Theil geworden. Oder sich der Indianer Art bedienen welche ihre zarte Jugend ihren Götzen lebendig geopfert und verbrannt. Zwar haben jene Heyden mit solchem Opffer oder Ende alles Wesen des Menschen gänglich mit dahin gegeben / und sich keiner Auferstehung weiters mehr getröstet / diese unsere Weissen aber wollen ein weit höheres erkannt haben / und wissen / wann der todte König dem Wolff zur Speise erstlich gegeben würde / er sich ganz verneure / und als ein zarter Jüngling vom Todt erhebe und hervor trette / dahero auch der Wolff an seiner statt dem Feuer zum Theil werden / und verbrennen muß : und dieser ist gar leicht zu tödten / weilten er seinen Bauch gar sehr beschweret damit. Indeß erlangt der todte König ein neues Leben / und eine solche Martialisches Krafft und Schwänen Art / daß er weiters nicht verwundet noch verlegt werden kan. Doch stehet hier zu fragen / wo der König zu haben wäre /

wann

wann der Wolff gejaget würde. Und antworten hierauff die Weißen/das der Wolff auff denen Bergen und in deren tieffen Thälern / in die irre gieng und Raub suchte / weßwegen man ihn aus seiner Hölen holen / und zum künfftigen Gebrauch auff behalten und verwahren müste. Der König von Orient kommend / ist durch die lange Reiß ganz ermüdet zu Boden gefallen / und weilen er mit Schmerzen sehen müssen / daß bey fremden Völcern er kein Ansehen noch Ehr hatte/sondern seines wenigen Vermögens wegen dienen mußte / so gehet ihm vor Kümmernuß die Seele aus daß er stirbt. Der Wolff soll aus einer kalten Region und Landschaft geholet werden/dann die Wölffe aus Norden sind weit grimmiger als die in Africa oder Egypten / dann sie haben einen stärckern Hunger durch die äußerliche Kälte/weder diese. Hier ist der König gefressen / er wird aber mit Löwens Krafft aufstehen/das er alle Thiere überwältigen könne. Und ob schon sein Ansehen unter seinen Brüdern bey ihm dem jüngsten gering ist / so schwinget er jedennoch sich vor andern nach ausgestandener Marter und Qual auff den höchsten Stuhl des Königreichs/ wie Gratianus beym Rosario davon geschrieben : wann er also heraus gebrochen : *In der Alchymie* findet sich ein Körper der vom *z*Errn zum *z*errn getrieben wird / dessen Anfang ist zwar elend und mit Essig vermischt / aber am Ende empfindet er Herrlichkeit und Freude. Und Alanus daselbst : *Es ist aus allen Dingen ein einziges zu wählen welches blau und braun ist / eine metallisch klar und flüssige Gestalt führend / sie ist heiß und trocken / feucht und wässerig / ein Oehl des Lebens und eine lebendige Tinctur / ein Mineralscher Stein und ein Aqua Viva von ohngemeiner Würkung.* Nicht gar sicher kan ein König ausser seinem Lande reisen/dann wann er erkannt worden / und jedennoch nicht bekannt sich geben wolte / dörfte es gar leicht erfolgen / daß er vor einen Verräther angegeben und in seines Feindes Hände geliefert / ja ins Gefängnuß gar geworffen werden möchte / und so ihm seine Freunde ohne Krieges Macht schon folgen solten / so möchte ihnen ein gleiches begegnen / welches auch diesem König aus Indien zu Hand gestossen/oder wann er nicht dem Todt so balden vorgebeuget / zu Handen kommen können. Und diß ist der Philosophorum erstere Arbeit daß sie sublimiren / waschen und reinigen : ohne dieses mag das zwey und dritte nicht mit Nutzen geendet werden : ja ohne solches kan der Kleinmüthig und Schläfferig-Schwache nicht genesen. Er muß erstlichen von denen Unterthanen Schos fordern / wann er nöthige Kleider haben will / und so dieses geschehen / ist er reich genug allen seinen Unterthanen neue Kleidung mitztheilen / so oft und wann er will. Große Sachen haben mehrentheils einen schlechten Anfang / alsdann mögen auch die kleinern nachgezogen und erhöhet / oder grössere dadurch niedergetrucket und verringert werden. Ein wahr Exempel stellen uns die grossen Städte / welche Anfangs klein gewesen / durch grosser Herren Regierungen aber gewachsen und vergrößert worden.

Fünff und zwanzigstes Sinnbild von Geheimnuß der Natur. 73
 Der Drach stirbt nicht/wann er nicht von dem Bruder
 und der Schwester getödtet wird/welsche Sol und Luna sind.



Fünff und zwanzigste Überschrift.

Nicht ein geringes ist den Drachen zu besiegen/
 Damit kein neuer mög' von ihme auffersteh'n;
 Wann beyd' Geschwister ihn mit Brügel recht bekriegē
 So muß sein wilder Wuth mit Macht zu Grunde
 geh'n.

Drum Phœbi Hand den Python hat erleget /
 Wie Cynthia zu thun/ auch den Orion pfelet.

Der Eroberung des Aurei Velleris (güldenem Bliesses) mußte der Drach vor allen getödtet und aus dem Weg geräumet werden / weil viel vorher die dasselbe geführt / von diesem Feind geleyget worden. Dann ihre Macht war allzu schwach vor solchen Drachen / und sie wußten auch nicht eine List zu erdencken / mit welcher sie ihn überwinden mögen. Jason der Medicus erdachte auff Einrathen der Medea (des Gemüths) bald ein Mittel / und erwählte des Solis und Lunæ Bildnuß / wormit er glücklich das Kleinod erhalten. Ist also allein durch das Bild Solis und Lunæ der Drach überwunden / und aus dem Weg geräumet worden / wie die Philosophi hin und wieder anführen. Dann also hat der Author des Rosarii aus anderen bemercket ; Hermes schreibet : Der Drach sterbe nicht / wo er nicht mit seinem Bruder und der Schwester zugleich getödtet werde. Nicht durch einen allein / sondern durch beyde zugleich / nemlich durch Sonn und Mond. Der Philosophen Mercurius ist ebenfals ohnsterblich / wann er nicht mit seiner Schwester zugleich zu Boden geleyget wird. Das ist / man muß ihn mit der Luna oder Sole congeliren und vereinigen. Der Drach ist das lebendige Quecksilber von / oder aus denen Cörpern gezogen / die einen Leib / Seele und Geist haben / daher auch von ihm gesagt wird / der Drach sterbenicht ohne seinen Bruder und seine Schwester / daß ist / Sole und Luna. Oder : wann der Schwefel extrahiret worden / so hat er noch eine Feuchtigkeit und Kälte bey sich / so von der Luna kommt. Mit diesem aber stirbt der Drach / wann nemlich das lebendige Silber von eben demselben Körper gleich Anfangs extrahiret ist. Dann dieses lebendige Silber wird der *Philosophorum aqua permanens* nach seiner putrefaction und Scheidung derer Elementen genennet / sonsten aber heisset es ein *Aqua foetida*. Und dieses obbemeldter Author des Rosarii , welchen auch alle andere Philosophi noch beypflichten / deren Worte deutlich auszutrucken die Zeit verbietet. Zu Epyrotis wurde in dem Tempel Apollinis ein Drach gesetzt / und von denen Einwohnern verehret / weil er ihnen den Pytheon getödtet. Man liest von den Drachen / daß er mit den Elephanten in einer solchen Feindschaft lebe / daß wo er ihn nur erblicke / also gleich an Hals falle / worvon jener zu Boden sincke / und den Drachen erdrucke / daher nachgehends das Drachen-Blut in Europa gesandt wurde. Der Drachen Augen werden denen Edelsteinen verglichen : und führet derselbe ein sehr scharff Gesicht / weswegen ihm auch die Schätze zu bewahren anvertrauet worden / als in dem Garten Hesperidum die Aepffel / und zu Colchos das Aureum Vellus. Die Alten haben ihn auch dem Esculapio als ein hieroglyphicum oder Gleichnuß beygesetzt. Und die Chymici

legen ihn ihrem Werck zu nicht in der That selbst/ sondern als eine allegorie. Dann allzeit bildet der Drach den Mercurium ab/ er seye nun fix oder flüchtig. Und der Mercurius wird jederzeit mit einem Staab/ um welchen doppelte Schlangen gewunden sind/ vorgebildet/ gleich wie der Janus der vor und hinter sich ein Antlitz führet; dann der Drach ist eine grosse Schlange/ in welchen der Saturnus verborgen/ der seinen eigenen Schwanz frisset. Von dem Esculapio oder Erfinder der Arzney wird gedichtet/ daß er eine Schlangengestalt gehabt. Als er von der Stadt Epidaurus (in Pelopones) nach Rom gekrochen/ und daselbst um Abwendung der Pest geopffert. Ist also jederzeit der Drach ein wachsammer/ treuer Diener der Philosophen, der seiner dicken Haut/ scharffen Zähne und des vielen Giftts wegen/ womit er gleichsam umgeben und bewaffnet ist/ nicht so leicht verwundet noch besieget werden kan. Obwohlen die gemeinen Drachen keinen Gift führen/ so ist doch dieser mit Gift aller Orten angefüllet/ daher man ihn bey seiner Erledigung ganz behutsam tractiren muß. Mit Gewalt wird nichts von ihm abgenommen/ daher wann dieses geschehen soll/ seine nechste Verwandten eine kluge List gebrauchen müssen. Wie dann mit Wahrheit jener Poët gedichtet: *Tuta frequens quo via est. per amici fallere nomen.* (Das ist/ durch Freunde einen hinterzuschleichen ist der sicherste Weg) welches anderwärts zu appliciren vor nöthiger erachte. Dann wäre es auch schon eine sichere Occasion oder Gelegenheit/ so ist es doch ein Laster und verbottener Weg den niemand suchen soll. Die Landstreicher und Gaukler geben vor/ daß sie mit dem Schlangen-Pulver die Würme von den Kindern/ also Brüder mit Brüdern und Schwestern verreiben. Und eben auff solche Art muß dieser Drach von Brüder und Schwestern zugleich/ daß ist/ von Sole und Luna getödtet werden; woraus dann zu schliefen/ daß er von der Zahl der Planeten seye: Wie auch Rolarius schreibet/ daß der Mercurius aus denen Körpern des Drachens genommen; Vom Jüdischen König Herode liest man/ daß er sich eine schöne Mannbare Jungfer beygelegt. Und einige Geschicht-Schreiber melden vom Tyberio dem Käyser/ daß er sich einen Schlaff-Gefessen gehalten/ den er der Gewonheit nach selbst gespeiset. Wann nun der Philosophische Drach auch wohl und mit allem Glumpff tractiret wird/ so legt er seinen Gift ab/ und wird des Menschen Freund/ ob er schon ein Feind/ wann man ihm Gewalt thut. Xantus der Geschicht-Schreiber erweist bey dem Plinio, daß der Drach sein erschlagenes Junges durch das Kraut Balim erwecket/ welches aber mehr vor eine allegorische Neben-Art der Philosophen/ als vor eine wahre History zu halten. Zumahlen denen entsetzten Drachen/ derer Philosophen das Leben wieder zu geben/ und den Lebendigen dem Todt bezubringen die Kunst erfordert. Doch wie kan und mag eigentlich solcher Drach gefangen werden? Hierauff antworten die Philosophi gar kurz mit diesem Vers:

Dant Rebis montes, dracones terraque fontes,

Von der Gefangenschaft derer Drachen ist der Tacitus zu lesen. Was haben viele nicht vor Müß und Arbeit angewendet/ bis sie jenen ungeheuer grossen Drachen in Africa bekommen/ und dem Käyser Tyberio geliefert. Dann der Drach hielte sich in deren Klüften verborgen/ welchen sie mit Garn umsetzen/ und mit Brügeln tödten mußten. Solche Last brachten sie auff Wagen zu einem Schiff ins Meer/ und suberten sie nach Rom dem Käyser zu.

76 Sechs und zwanzigst. Sinnbild von Geheimnuß der Natur.
 Die Frucht der menschlichen Weisheit ist das Holz
 des Lebens.



Sechs und zwanzigste Überschrift.

Der Weisheit größter Schatz in diesem ist enthalten/
 Daß Seel und Leib zugleich erfreuet sind :
 Aus ihrer rechten Hand soll niemand nicht veralten /
 Und auf der linken Seit man allen Reichthum find.
 Wer sich zur Weisheit hält / wird von ihr auch erbeu-
 then /
 Die Seegens-volle Frucht / mit Überschuß und Freudē.
 Einen



Inen gar herrlichen Unterscheid unter einem Menschen und einem Thier machet der berühmte Redner Tullius, wann er also schreibt: Wie ein Vogel zum Flug und ein Pferd zum Lauff geschaffen/ also ist der Mensch vor allen andern Thieren zu der Vernunft außerköhren und auß Liecht geböhren. Dann gleich wie die Bähren/ Zieger und Löwen sich an grosser Macht/ die Elephanten un Ochsen an der grossen Stärcke / die Adler/ Falcken und Geyer aber an ihrem Flug und Raube üben/ also auch der Mensch zu Ergözung seines Gemüths/ an Weisheit und Verstand sich dahin bestreben soll / alle andere Thiere durch die Vernunft zu überwinden und zu übertreffen. Wo ist doch eine solche grosse Stärck und Macht an einem grimmigen Thier zu finden / die nicht mit Vernunft könte gebändiget und gezähmet werden? Gewiß ist die Vernunft eine Göttliche Sache/ so von Gott dem Allweisen Schöpffer in des Menschen Herz gepflancket / und vor andern Thieren eingepräget worden ist. Diese wird zu weilen das Gedächtnuß/ und zuweilen das Vernunftts-Liecht genennet/ auß welchem die Weisheit fernern ihren Ursprung führet. Der Gebrauch ist gleich einem Vatter / das Gedächtnuß und Vernunfttseln aber einer Mutter / von welchen nachgehends also herrliche Sprossen entsprungen / daherö auch das gemeine Sprüchwort entstanden: der Gebrauch hat mich gezeuget/ und die Mutter hat mir das Gedächtnuß erworben. Hier möchte ich wohl fragen/ welches eigentlich die rechte Weisheit seye / die der Mensch nachfragen und suchen soll? allermassen gar zu unterschiedliche Meynungen fallen / und ein jeglicher seine Auslegung vor sich führet. Ich antworte (mit Vorbehalt des Göttlichen/ als welches der Seelen zukommet/ und allen anderen vorzuziehen ist) daß die Weisheit des Menschen in keinem Sophistischen Grilten / noch hochtrabenden Oratorischen (Rednerischen) Worten / vielweniger in Poëtischen Gedichten noch Grammaticalischen Subtilitäten/ auch nicht in Betrug und Verstellung des Rechts / Lügen / Unterdrückung der Armen / oder in Räncken und betrügerischen Vorschlägen/ zum Reichthum/ bestehe / sondern allein in Betrachtung der Chymischen Wissenschaft/ wie dieselbe in der That mit des Menschen Leben könne und möge proportioniret werden. Und dieses ist die Weisheit über alle Weisheit / welche zur Rechten durch Orient, zur Linken aber durch Occident streichet / und die ganze Welt erfüllet. Von solcher schreibt Salomon im Buch der Weisheit am 8. Cap. v. 16. und 17. also : Welche ihr verwand sind haben ein ewiges Wesen / und welche ihre Freunde / haben reine Wolgust. Verh. 15. Dann es ist kein Verdruß mit ihr umzugehen noch Unlust um sie zu seyn / sondern lauter Lust und Freude. Und ob zwar der Rebensafft und die Musica das menschliche Herz er-

freuen / so gehet doch die Weißheit über dieses alles. Sie ist der Baum des Lebens allen die sie greiffen ; und seelig sind die sie halten. Lactanius nennet sie eine Seelen-Speiß : Die Weissen werden Ehre haben / und wem der Weißheit Lohn ist / der wird durch sie erhoben und geehret. Sie erhebet ihre Kinder und theilet Ehre zum Lohn aus. Aus ihr entspringet ein unsterblicher Thaum bey denen Nachkömmlingen / und ihre Stärcke gehet über alles ; ja die Weißheit stärcket einen Weissen mehr dann zehen Gewaltige die in der Stadt sind. Zu solcher irdischen Weißheit schicket sich / was Baruch sagt am 3. Cap. des 14. Ver. So lerne nun recht Weißheit / auff daß du erfahrest / wer der seye der langes Leben / Güter / und Freud und Friede giebet. Und im Buch der Weißheit am 3. Cap. des 17. Ver. wird es ferner affirmiret / daß die Weißheit ein geheimer Rathschluß des Erkantnuß Gottes seye. Die Weißheit theilet alles Gute mit / und unzehliger Reichthum ist in ihrer Hand / wer ihr anhanget / dem hilfft sie aus mit Ehren. Sprach am 1. Cap. des 26. Ver. schreibet : Die Schätze der Weißheit sind das Erkantnuß / und ihre Wurz : den Herren fürchten / derowegen auch solche Furcht ein Anfang der Weißheit genennet wird. Hiervon schreibt Morienus gar nachdencklich wann er sezet : Diese Wissenschaft wendet seinen Meister von allem Elend dieser Welt / und führet ihn zum Erkantnuß der künsttigen Dinge. Und erweist ferner / daß es eine Gabe Gottes seye wann er fortfähret : Diese Göttliche reine Wissenschaft theilet Gott allein seinen frommen Dienern mit / als welchen ers von Anfang der Schöpfung zugedacht. Und wieder : Dann diese Wissenschaft ist ein lauter Göttliches Geschenk / welches er gibt wem er will von seinen Kindern. Gefälle also Gott uns zu erniedrigen / und in allem uns seinem Willen zu unterwerffen. Weiters : Du solt wissen O König ! daß diese Wissenschaft alleine ein Geheimnuß aller Geheimnisse Gottes seye / welches er seinen Propheten anvertrauet / denen er das Paradiß versprochen. Das Holz des Lebens zeiget den Weg der ewigen Seeligkeit / und theilet seine Früchte aus / ob in ihm schon selbst die Seeligkeit nicht geleyet ist / dahero es Gesundheit / Glück und Seegen giebet / als ohne welches ein Mensch todt / und ein ohnvernünftig Thier ist.

Sieben und zwanzigst. Sinnbild von Geheimnuß der Natur. 79
 Wer sich unterfänget ohne Schlüssel in den Rosen-
 Garten einzugehen / gleichet einem Menschen / der ohne
 Süße wandlen will.



Sieben und zwanzigste Überschrift.

Der Weißheit Rosen-Gart mit voller Blumen pranget
 Doch ist sein Eingangs Tritt mit Riegeln vest ver-
 wahrt ;

Sein Schlüssel wird fürwahr nit ohne Müh erlanget /
 Gleich wie ein Stumpffer Mensch zu gehē sich nit art.
 Den Gipffel des Parnas du nimmermehr erreichst /
 Wann von der Flache du nicht in die Höhe steigst.

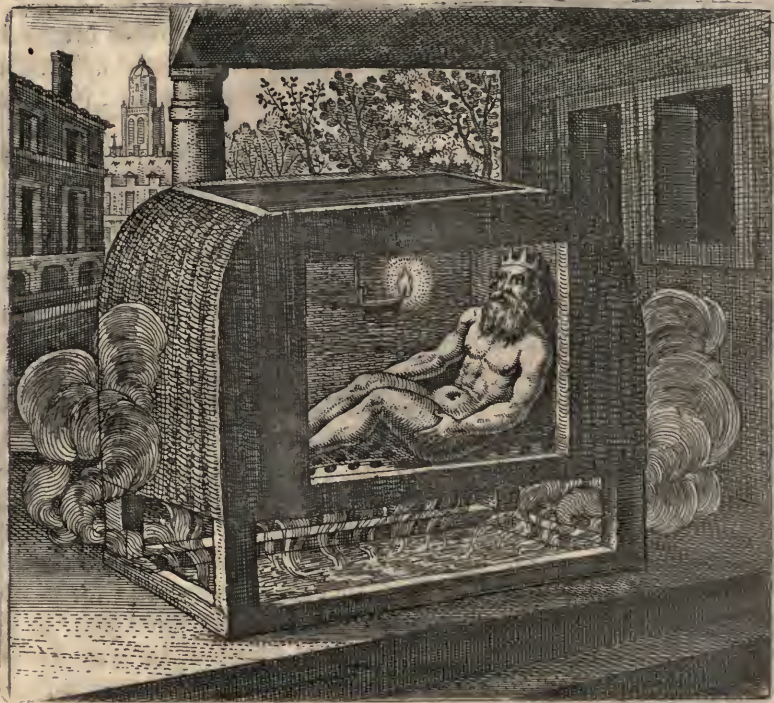
Von

Un Erichtonio melden die Poëten, daß er von dem Saamen Vulcani entsprossen/ welchen er aus geyley Brunst gegen die Pallas; die ihm die Lieb versagt/ zur Erden fallen lassen: Dahero auch Erichtonius ohne Füße wie eine Schlange gebildet worden seye. Diesem nicht ungleich/ solte auch das Philosophische Werck ohne Beythun der Weißheit Palladis, allein im Feuer Schaden leyden/ und zu einer monströsen und fußmanglenden Geburt gebracht werden/ welche weder sich helfen noch einem andern etwas dienen kan. Es ist betrübt/ daß der Mensch mit seinen Händen und Füßen denen vierfüßigen Thieren gleichet/ und noch betrübter/ wann er gar der Füße mangelt/ und an solcher statt der Armen gebrauchen muß/ wie ein Wurm der da kriechet. Die beyden Beine sind die nöthigsten Stück des Menschen/ damit er sich bewegen und wandlen möge; als wie die Augen dem Gesicht dienen/ oder die Hände die da greiffen denen Armen. So hat auch die Medicin und jegliche andere Werckkunst 2. Hauptstücke nöthig/ deren Nahme/ Verstand und Wissen ist/ als worauff sie sich gründen müssen/ und ohne solcher Beystand alles Thun vergeblich ist. Die Chymia hat sich eben zwey Haupt-Subiecta bengelegt/ deren sie sich als eine Grund-Säule gebrauchen können/ davon eines der Schlüssel/ das andere die Riegeln sind. Hierdurch wird der Rosen-Garten aufgeschloffen/ und denen dahin wanderenden der Weg gedffnet. Wo aber ein einziges von diesen mangelt/ so gleichet es einem Stelkfuß/ der einen Haasen gerne verfolgen wolte. Der ohne Schlüssel in einen wohl verschlossenen Garten kommt ist wie ein Dieb/ und der im Finstern dahinein gehet erkennet keine Blumen/ wird auch wenig stehlen können. Der Schlüssel ist ein schlechtes Ding/ und mag eigentlich ein Stein der in seinen Fächern stehet/ genennet werden. Dieser ist die Wurzel zu Rhodis/ ohne solcher kein Saamen treiben kan/ noch sonst ein Edelgestein hervor wachsen. Ohne sie blühet die Rose nicht/ und brechen keine Blätter hervor. Nun solte man auch fragen/ wo eigendlich ein solcher Schlüssel zu finden seye? Ich antworte aber mit dem Oraculo, daß man ihn allvorten holen müsse/ wo des Oretis Beine gefunden worden/ das ist: wo die Winde/ der Schlag/ der Widerschlag und des Menschen Todt besammten. Oder: wie es Lychas verdollmetschet/ in der Werckstatt eines Schmieds. Durch den Wind werden eigendlich die Blasbälge/durch den Schlg die Hämmer/und durch das Widerschlagen das Hämmer oder Schmiden/ durch den Todt des Menschen aber das eiserne Oraculum verstanden. Diesen Schlüssel findest du ohnfehlbar in der Helffte Hemisphærio) des Mitternächtigen Zodiaci, wann du nur die Signa und Zeichen wohl zu zehlen und zu unterscheiden/ und die

Riegel der Mittags-Linie zuführen weist. Diese wann sie einmahl gefunden / machen daß du ohne Mühe zur Thür eingehen magst. Im Eingang wird die Venus mit ihren lieben Adonide gesehen / die die weissen Rosen mit seinem Blut bepurpurt. Ingleichem zeigt sich der Drach der in dem Garten Hesperidis die Rosen bewahret; Der Geruch der Rosen fehret sich nach dem darzu gepflanzten Knoblauch / der einen hohen Grad der Hitze führet / und sie vor Frost bewahret. So lang die Ro'en keine Farb und Geruch bekommen / ermanglen sie des warmen Erdreichs. Und wann die rothen Rosen den Dampff eines gemeinen Schwefels empfinden / werden sie weiß davon; doch giebt der Spiritus Vitrioli wieder was dieser ihnen abgenommen. Der gemeine Schwefel ist dem Philosophischen ganz entgegen / ob er ihn schon nicht zerstören mag: doch vereinigt ihn das Scheidwasser / und erhält seine Farb. Daß der Venus die Rosen gewidmet worden / verursacht ihre Schönheit die allen anderen Blumen vortritt. Sie (die Rosen) sind jene schöne Jungfer die die Natur bewaffnet / dahero sie auch ohne Verletzung des Brechenden nicht mögen von ihrem Stamm genommen werden. Die Viole manglen solcher Waffen / und werden nur zum öfftern mit den Füßen getreten / und die Rosen so unter denen Dornen verborgen liegen / führen innerlich ein gelbes Haar äußerlich aber ein grünes Kleid. Der Weiße bricht sie ohne Stechen und säubert sie von allen Spizen; der Ohnerfahne aber muß den Dorn am Finger führen. Eben also mag niemand kluges in der Weissen Blumen greiffen noch sie begehren / er habe sie dann vorhero von ihren Dornern gemachet / und die Blumen mit ihren Stacheln vertrieben / ja sonst wird er Gall vor Honig schneiden. Viele besuchen gar auff diebische Art den Rosen-Garten / bekommen aber nichts als Schmerzen davon / dann alle ihr Müh und Arbeit ist ein vergeblich Thun. Worüber auch Bacasser in der Turba meldet: Es scheinet daß unser Bücher den jenen nur ein Tort sind / die dieselbigen 1. oder 2. mahl gelesen / und doch alles nur vergeblich bereitet haben / ja was das schlimmste / Zeit / Gab und Gut darbey auffgesetzt und verlohren. Und bald darauff: Wann jemand vermeinet daß ers gemachet / und rein habe / so wird er nimmer nichts in seinen Händen haben.



82 Acht und zwanzigstes Sinnbild von Geheimnuß der Natur.
 Der König badet sitzend in dem Schwitz-Bad / und
 wird durch den Pharut von der schwarzen Galle befreyet.



Acht und zwanzigste Überschrift.

Der König Duenech dem grünen Löwen gleichend /
 Liegt an der Gallen = Sucht / hart und geschwollen
 franck:

Ruff Pharuts Hülffe an / nicht von demselben weichend
 Biß er von Dampff ein Bad / stell unter seine Bancf.
 Wann du den König wirst im Glas zum öfftern waschē
 So wird vollkōmen er Gesundheits = Krafft erhaschen
 Gleich

Eleich wie 3. Digestiones oder Kochung bey einem Menschen gesunden werden / deren eine der Magen / die andere die Leber / die dritte aber die Adern verrichten / also finden sich auch 3. Universal Reinigung / die nach der Harmonie mit der Kochung einstimmig und täglich ihren Ueberfluß auswerffen : als erstlichen durch den Stuhlgang / zweytens durch den Urin dessen Digestion die Leber ist / und drittens durch den Schweiß / als einer Ausdämpfung des Körpers innerer Theilen durch die Schweißlöcher. In der ersteren Kochung wird der Chylus und Lebens-Safft / in der zweyten der Chymus, in der dritten aber die Feuchtigkeit oder die thauende Substanz bereitet / und einem jeglichen Theil des Körpers zugeschicket. Die ersteren Auswürffe sind grob / wässerig und feist / welche aus dem Gedärm durch den Stuhlgang fortgehen / und wann es sich zuweilen stopffet / durch Hülff einer purganz fortgetrieben werden. Die zweyten Excrementa sind flüssig / dünn / wässerig und gesalzen / welche aus denen Adern durch die Nieren und Blasen / als durch ihre Wässergänge geleitet werden / deren Versohne der Urin beschreibet. Die dritten feces sind die aller subtilsten / die durch die gangen kleinen poros oder Schweißlöcher dringen und davon gehen / oder aber durch den zehen Schweiß mit einander ausbrechen. Diese können denen Schwitzenden / als wie die Vorstehenden denen Urinlassenden / zum Vortheil / auf die letztere Reinigung haben sich die Alten Griechen und Römer sehr beflissen: Dahero auch die Juden und andere Völder sich des Morgens alle Glieder reiben lassen und mit Oehl gesalbet / den Kampff und Streit / das Wettlaufen / Ballenspiel und Balonen schlagen vorgenommen / und täglich sich in denen Flüssen oder Kunst-Bädern gewaschen / zu welcher Bequemlichkeit viel herrliche Gebäu in Rom erbauet worden / die uns mehr zu einer Bewunderung als Nachfolg anleitē sollen. Hiervon sind noch zu finden die Bäder Diocletiani, die mehrentheils noch stehen / und sehr prächtige Gebäu sind. Nach dieser Art des Kochens richtet sich auch die Schmelz-Kunst. Das erstere geschieht / in seinem grossen Jahr / das ist in Veränderung der obersten Sphæra. Das zweyte bey Veränderung der unteren (Sphæra.) Das dritte aber in der mittleren (Sphæra) damit zugleich den sandigten groben Ueberfluß der Excrementen die Philosophi durch das Geheimnuß der Natur bequemlich abführen möchten / haben sie verschiedene Wege gesucht / als das abluiren / reinigen / die Balnea und Schweiß-Bäder / als wodurch sie eben dieses verrichtet / was ein Medicus an einem Menschen thut. Der Duenech wird von dem Pharuch in das Schweiß-Bad geführet damit er schwitzen möge / und durch die poros die feces der dritten digestion abwerffe: daß dieser König ist Melancholisch und Gelbsichtig / dahero er auch vor allen anderen Anfänge in so lang gering gehalten wird / bis er des Saturni Unrath und Marci Gallens

Kranckheit abgelegt / ja er wünschet selbst / daß das Leben ihm genossen und durch solches Beginnen geholffen werden mögte. Ein einziger von allen Medicis ward gefunden / der solches unternehmen mochte / und dieser wurde durch Gebett und Geschenck allein erlangt. Welche Redens-Art öffters in der Philosophen Schrifften / als des Bernhardi, Alani von dem Duenech und anderen gefunden wird / weßhalb ein weiters anzuführen vor ohnmöthig halte. Genug ist es / daß wir Meldung gethan / wie die Excrementa durch das Bad auszuführen seyn / dann in solcher Wissenschaft die ganze Kunst vergraben lieget. Es pfleget aber die in dem Leib enthaltene Natur-Wärme / durch das warme Bad mit sammt dem Blut gereizet zu werden / daß sie aus der Haut bricht und eine rothe Farb in das Angesicht stellet / ja den ganzen Leib färbet / welches das Kennzeichen ist / daß die Melancholische Schwärze die die Haut besessen / sich wiederumb verlohren / und seine zehne Feuchtigkeit ausgestossen / auch ein reiners rosenfarbes Blut angesetzt. Nöthig ist es / daß der ganze Körper gereinigt und ein gutes Blut gewonnen werde; dann es muß das kalt und trockene wiederum verkehret / und in eine warme Feuchtigkeit verwandelt werden / welches ein wohl erfahrner Medicus schon wissen wird. Einige haben den Cerdonem vor einen grossen Fürsten / ja des Königs Sohn selbst gehalten / biß sie endlich seine Herrschaft aus denen Sitten erfahren. Damit gleichwohl ein solches nicht dem treuen Sucher ebenfals begegnen möchte / so muß er sich mit grossem Fleiß dahin bemühen / den rechten Sohn des Königs zu erwählen / welcher / ob er schon in keinem güldenen Kleide pranget / doch auch mit keinem elenden / verächtlichen Rock umgeben / noch mit einer braunen Melancholischen Farbe bekleidet ist; anderster man solchen gar hinweg werffen / oder gegen einem anderen verwechseln dürffte. Wird er nun zum öffteren gewaschen werden / so sollen seine Königliche Tugenden sich bald zeigen: wie bey Cyro, Paride und Romulo gesehen / die zwar von ein und anderen Bahren erzogen worden / doch mit Königlichen Tugenden gepranget. Das Balneum soll ein Dampff und Schweißtreibendes Bad seyn / welches keine Haut äußerlich verbrennet / noch dessen Schweißlöcher stopffet / anderster mehr Schaden als Vortheil zu erwarten wäre. Und hat sich niemand vor die rechte Kleidung dieses Königlichen Prinzens nach dem Bad zu kümmern / weilen des Königs Alcinatori Tochter ihn auff Königlich bekleiden wird / wie sie auch dem mit Schiffbruch verunglückten Ulyssi

gethan.

Neun und zwanzigst. Simbild von Geheimnuß der Natur. 85
 Der Stein der Weissen hat sein Leben in dem Feuer
 wie der Salamander.



Neun und zwanzigste Überschrift.

Des Salamanders Krafft im Feuer sich vermehret/
 Und ist kein solche Flam die Schrecken ihm erweckt:
 So auch der Weissen Stein das Feuer nicht verzehret/
 Weil ihn ohn Unterlaß die Flamme hat bedeckt.
 Die Hiß zwar Eiß zerschmelzt und sonders grosse
 Mühe/
 Doch aber würckt die Flam daß der Stein in ihr blühe.



Sind zwey Elementa/ worinnen alle Thiere ihr Leben haben als Luft und Wasser: und wiederum werden zwey Elementa gefunden/ in welchen keine lebendige Creatur bestehen kan/ als Erde und Feuer. Wie nun jene eine mittlere und gemässigte Complexion der erst und zwoyten Eigenschafft führen/ so haben auch diese der äussersten Complexion Art an sich/ so/ daß die Körper entweder allzu dick und grob oder allzu subtil und rein sind/ als wodurch das grobe keinen anderen Körper annimmt/ oder das gar zu subtile mit Eindringung in das Centrum alles gar verbrennet. Daß die Leute in den hohlen Berggängen wohnen können/ verursachet die Luft darinnen/ wie wir dann von jeglichem Element besonders unsere Meldung thun wollen. In dem Wasser findet man eine ohnzehlige Menge Fische von allerhand Arten/ doch mehrentheils der Thiere. In der Luft leben die Menschen/ vierfüßige Thiere/ Vögel/ Würme und Insecta. Daß aber auch die irrgehende Geister die keine Thiere sind/ darinnen sich verborgen halten sollen/ hat eine andere Beschaffenheit. Im Feuer lebet nichts ohne wie man sagt der Salamander allein. Dieser soll ein kriechender Wurm/ der einer Enden nicht ungleich/ jedoch etwas langsamer am kriechen ist/ seyn/ und einen grossen Kopff haben/ auch in etwas die Farb verändern; Dergleichen auch in der Schweiz an der Spitze des Splüger-Bergs gesehen/ da er nach einem harten Donner-Wetter aus der Klufft geflossen/ und sich an der Strassen gehalten/ welches ein Bauersmann daselbst einen Molch genennet. Er war mit einem zehen Schleim umgeben/ als wodurch die Feuer-Flamm ohne Schaden spielen kunte. Ob nun wohl der Philosophische Salamander diesem öftters verglichen wird/ so hat er doch eine ganz andere Natur an sich. Fener (der Philosophische Salamander) wächst im Feuer/ dieser aber nicht; und wann er in das Feuer fällt/ so kan er allein von wegen seiner vielen Wasserigkeit/ als wodurch die Flamme spielet/ nicht verzehret werden. Fener ist heiß und trocken/ dieser kalt und feucht. Ein jeglicher gründet sich auff die Natur seiner Mutter/ und giebt dadurch an Tag von wannen er geböhren seye. Das Feuer generiret nichts anderster als was seiner Natur ist/ nemlich heiß und trocken. Und wiederum: die Klufften derer harten Felsen/ welche mit dem Regen angefüllet/ geben das Feucht und Kalte hervor/ woraus die kalten und feuchten Würme kommen. Fener freuet sich seines gleichen des Feuers: dieser aber löschet durch das Gegentheil seiner Natur das Feuer aus/ und zerstöret seine Krafft. Man liest von dem Kupffer/ daß es in dem Schmelzen des hohen Ofens ein Würmlein von sich gebe/ so aber in der Flamme wiederum davon gehe/ welches allein vor eine verblümete allegorische Redens-Art halten kan. Dann das Feuer verbrennet und verzehret alle Thiere/ und verwandelt die Erde in ein pures Glas/ das Holz aber zerstö-

zerstört es zu Aschen/ und zermalmet alle Dinge die nicht Mercurialischer Substanz sind: und diese bleiben gar/ oder gehen auff einmahl mit einander durch das Feuer weg. Das Feuer ist der schärfste Richter/ der alle gemischte Körper derer Elementen vor Gericht ziehet und genau examiniret. Gegen solches mag auch nicht das allgeringste bestehen/ es wäre dann besonders von der Natur mit Privilegiis versehen worden/ oder der Angeklagte hätte den Hoffrichter Ateopagitam von Athen zu seinem Beystand bekommen. Der Salamander alleine bestehet gegen seine Grausamkeit. Avicenna führet in der Porta verschiedentlicher-temperirte Körper an/ die doch in der That einander ungleich sind / und des Feuers Gewalt nimmermehr vertragen können. Ein einiges ist in der Natur so eingeeichet / daß es so viel des warmen als des kalten habe/ und dessen trocknes der feuchten gleiche. Nicht zwar nach dem Gewicht/ sondern seinem temperament nach/ weilen es auch mehr ein dulzendes (*patiens*) als ein wirkendes (*agens*) ist. Dann so auch schon das Feuer sein Gegen-Element das Wasser in die Luft/ (so ihm einiger massen verwandt) verwandlen und verkehren wolte / so verhindert doch solches die Erde / als welche dem Wasser incorporiret ist. Das Central oder innere Feuer dieses Compositi beschützt die Erden / weilen es ins innerste mit ihr verbunden stehet. Bey solchem Abweg nun muß der scharffe Richter das Feuer weichen/ und ist die Erde von demselben nicht zu überwinden oder in die Aschen zu bringen. Dann das Wasser führet seine exception oder Gegensätze und leget dar/ daß es also mit der Erden verbunden/ als wie er der Richter (Feuer) mit der Luft/ und habe sie (die Erde) noch zur anderen Seiten auch das Feuer zum Beystand. Wer nun gedencket diese Erden einzuschern: der muß auch andere Elementa zu Aschen machen. Wie nun dieses schwer zu vollbringen / also lässet auch der Richter seinen Spruch beyseits gestellet / und will keines wegs den Spott zur Nachred haben. Es ist aber dieses wahre Corpus dem Salamander gleich / in welchem die waaghaltende Elementa / gleiche Krafft und Wirkung führen. Von solchen meldet Rozarius aus dem Geber: Der Philosophus will jene Substanz des Mercurii getödtet haben/ es ist aber in diesem preiswürdigsten Stein der Philosophen sein natürlicher Mercurius enthalten wie bekannt ist. Derohalben ꝛc. Item jener Philosophus will die substanciam Mercurii fix haben/ weilen bekannt ist/ daß die fixation eine grosse Kunst erfordere. Aber wer will zweiffeln daß die Substanz dieses herrlichen Steins nicht nur über sich sene? ja niemand der ihn kenneet wird zweiffeln daran. Woraus dann ganz klar und deutlich erhellet/ daß der Stein der Weissen auff eine Art des Salamanders zu bereiten sene/ nemlich in eine solche hohe Sirität zu treiben/ daß es von des Feuers Macht ganz frey bleibe. Dann es mag kein Salamander seyn / so lange es die Feuers-Blut nicht überwinden kan/ und gehet solche fixation was langsam her. Vom Achille und Triptolemo liestet man/ daß sie über Nachts in der Blut der Aschen geseffen / und dadurch so hart geworden/ daß sie alle Hitze des Feuers wohl vertragen können; Worvon im nachfolgenden 35. Embl. mehr gemeldet werden sol/ auch wer sonst diese Salamandrische Natur und Eigenschaft erlanget. Die Gewonheit ist die andere Natur / und wann dieselbe nicht zugleich die Krafft erlanget/ und in der Veränderung gleichsam eine Weiskerin wird/ so kan und mag sie weniger als nichts verrichten. Weshalben es ohnmöglich ist/ daß der Eiskapffen zu einem Feuer figiret werden kan/ wohl aber/ daß ein Erystall dahin zu bringen/ als welchen die Natur bereits zu arbeiten angefangen: Auff gleiche Art ist auch vom wässerig- und flüchtigen Mercurio zu reden / welcher seiner Natur nach auff keine Weiß zu figuriren war / ohne da ihn der anvermählte Schwefel gebunden/ und zu einer Philosophischen Tinctur bereitet/ die nun alle flüchtige Geister bindet.


88 Dreyßigstes Sinnbild von Geheimnuß der Natur.
Die Sonne ist des Mondes benöthiget / als wie die
Henne des Hahns.



Dreyßigste Uberschrift.

Die Sonn ohn ihren Mann dem Mond mag nichts
verrichten /

Gleich wie die Henne die keinen Hahnen weiß :
Soll nun dein Werck sich auch nicht gar zernichten /
So gib dem Cabrico die edle Beam preisß.
Nicht ein Geschlecht von Mann und Weibes Seiten
Sich mehrten kan / doch zwey den Sohn erbeuthen.


 Es schreibt Avicenna in dem Buch de Anima (von der Seelen) daß kein Ey zur Kunst geschickt seye / dessen Henne nicht vorhero bey dem Hahn gewest. Will damit andeuten / daß das Weibliche Geschlecht nichts tauge / wo nicht selbiges durch des Mannes Krafft verherrlicht worden. Und der Hahn ohne das Weib ist auch kein Nutske. Dahero bende Geschlechter in dem Philosophischen Herz zu Paaren sind / auff daß sie sich vermehren können. Die Philosophi nehmen auch ein Gleichnuß von dem Hahn / als dessen Schwefels Krafft so er in sich führet / vor allen anderen Vögel den Vorzug hat / wodurch er dann so viele Weiber führet / und nicht gerne einen anderen Hahn auff seinem Mist duldet. Des Martis Vogel stammt von einem jungen Hahnen / der also lange auff die Sonnen Achtung geben müssen / biß der Mars mit Venere seinen Ehebruch vollbracht. Worvondie Heydnische Poëten gedichtet: Dieses Martis Kampff war also häßtig / daß er sich mit dem Gegentheil in das Verderben gesetzt. Unsere Philosophi stellen in ihrer Arbeit die Sonnen vor / als wie die Henne den Mond. Und fället eben so nöthig die Sonne mit dem Mond zu vereinigen / also einen Hahn der Hennen zugeben. Der Hahn ist der Sonnen Beheiliger / der mit solcher aufstehet und zur Ruhe gehet: Er sieht öfters den Himmel an / und erhebet seinen kommenden Schwanz gegen selbigen. Gegen die Schlangen ziehet er Streit / um seiner Weiber willen und verkündiget uns den Tag / der Latona ist er werth und angenehm / weil er ihr in der Geburt beygestanden. Es hat aber die Latona Sonni und Mond gebohren / dahero sie vor die Mutter und den Sohn zugleich gehalten worden. Denen Philosophis ist in ihrer Chymischen Operation die Sol, Luna und Latona auch eins / desgleichen der Hahn und die Henne / als welche aus einem Ey entsprossen / und Eyer wieder hinterlassen / noch andere junge Hahnen daraus zu ziehen. Derer Philosophen Eyer haben gleiche Art / sich in andere ihrer Geschlechter bringen zu lassen / wo sie anderster in einer rechten / gemäßigten und beständigen Wärme gehalten werden / davon ein wahres Exempel uns die Henne mit dem Bruten stellet. Bey anderen Vögeln brütet auch das Männlein. Bey denen Hünern aber ist der Hahn befreyet davon / und die Henne sitzet allein ihre Eyer aus. Diese bezeuget in ihrer Brut einen solchen grossen Fleiß / daß sie auch nicht einmahl recht fressen mag / nur damit das Ey nicht erkalte noch verdorben werde. Was Eyffer zeigt sie nicht in Beschükung ihrer Jungen / und wie sorgfältig lockt sie ihnen? ja mit was Liebe breitet sie ihre Flüttig aus / selbige darunter zu bedecken? suchet sie nicht alle Körner zusammen sie zu speisen? Gewiß es ist zu bewundern / was solches Thier vor Mühe hat / alleine

dem Menschen zum Nutzen. Der Künstler des Philosophischen Wercks bezeuget in seiner Arbeit gleichen Fleiß/ und suchet sich solche Eyer aus/ die von dergleichen Stamme kommen/ da der Hahn bey der Hennen gewest/ er reiniget sie/ bereitet sie und bringt sie in das Glas/ als wie die Henne ihre Eyer in das Nest leget; Er führet/ eine Natur gemässene Wärme/ das sich seine Materia vermischen kan/ beweget/ und mit der Zeit durch die Grad der Farben in eine beständige Farb und wahre Essenz verkehret/ bey welcher Arbeit dann die solution, coagulation, sublimation, ascension, descension, distillation, calcination nnd fixation (als welche zu solcher Zeit alle vorkommen und mit unterlauffen) vollbracht wird. Das Harte oder Compacte mag nicht wieder verändert werden/ dahero billich zu ersten seine solution vorgehen muß/ damit es flüssig werde. Wo nun eine solution ist/ da muß auch eine coagulation folgen/ nicht eine solche da der Körper wieder hart gemacht wird wie er vorher gewesen/ sondern er muß allein zu einer Honigdicken eingefochet werden. Die sublimatio scheidet das purum oder reine vom impuro oder unreinen/ das geringe macht es groß/ und das unterste verkehret es in das oberste. Und dieses darff so wenig von der Arbeit bleibē als das vorige/ dann es ist das Hauptwerck und die Regentin der ganzen Kunst. So bald es aber sublimiret und in die Höhe getrieben wird/ so steigen einige Theil davon empor/ welches man die ascension zu nennen pfleget/ einige aber davon legen sich zu Boden/ das es descensio genennet werden mag. Die Destillation machet klar/ und was am Boden bleibt wird calciniret/ beydes wiederum figiret/ damit ist die ganze Kunst vollbracht. Wer nun alle solche Arbeiten alleine in der Kochung verrichten kan/ ist nahe bey deren Ziel getretten. Wie nun alle Hünlein/ so viel auch deren seyn mögen/ unter eine Mutter und Verpflegerin sich setzen/ also lauffen auch so viele Arbeiten und Wege in die einzige Kochung der Weiber hin. Der Mond erhöhet die Sonnen/ als um welcher alles dieses vorgenommen wird. Das ist/ man muß ein beständig Ehebett der Sonnen und dem Mond bereiten/ als worinnen alle Gesandtschaften/ Vermählungen/ Copulationes und Zweifel weichen/ damit beyder Fleisch in Lust gereizet/ zu ewig-beständiger Liebe auffgeimuntert/ und zum unzertrenlichen Band verknüpffet werden mögen. Ohne den Mond wird die Sonn nicht hochgehiet/ und der Mond wiederum ohne die Sonn nicht/ ob auch iener schon geringer als die Sonne ist. Er empfähet aber von seinem Gemahl der Sonnen Ehre/ Herrlichkeit und Stärke/ und diese wiederum vom Mond Vermehrung des Geschlechts und stäte Fortpflanzung. Dabeo Rosarius meldet: Wann eines dieser beyden in unserem Stein allein wäre/ würde nimmermehr die Medicin flüssig seyn/ noch eine Tinctur geben können/ und ob es auch ein solches schon thäte/ so konte es jedennoch nicht tingiren/ sondern würde das nur seyn was es ist/ ja der Mercurius würde im Rauch verschwinden/ weilten bey ihm kein Aufenthalt der Tinctur ist. Und Geber probiret es in seinem Libro Examium das wo Sol und Lupa der Kunst zugleich mit einverleibet/ würden solche nimmermehr leicht geschieden werden konten.

Ein und dreyszigstes Sinnbild von Geheimnuß der Natur. 91
 Der König so im Meer schwimmt/ schreyet mit heller
 Stimme: welcher mich ergreifen und erretten wird/ dem
 will ich einen grossen Lohn geben.



Ein und dreyszigste Überschrift.

Der grosse König rufft in den'n besluten Wellen/
 Als ihn die Cronen Bürd zu Boden trucken wolt/
 Komt eylet mit der Hülff eh' mich die Wellen fällen/
 Befördert euren Lauff und zeiget eure Hold!
 Dann wer mich retten wird und in das Reich einführe
 Der soll Ehr' / Gut und Geld von mir auch wieder
 spühren.

Die Kunst des Schwimmens/und die freyen Studia waren der erste Anfang aller anderen Wissenschaften/ dahero auch von einem ungeschickten Menschen das alte Sprüchwort geführet wird/ daß er weder zum Schwimmen noch zum Studiren tauglich. Das durch anzeigende / daß ein Mensch durchs Schwimmen sich vieler Gefahr des Lebens entschlagen / durch die Studia aber ewig an Leib und Seele beglücken könne. Diese Schwimmkunst ist denen Soldaten am allerdienlichsten bey Kriegesläufften / die Studia aber einem Weltmann bey Friedenszeiten. Man siehet an der Natur / wie sie also von der Geburt gleich das unvernünftige Thier mit solcher Wehr bewaffnet / daß es sich gleich helfen und retten könne. Der Mensch aber muß durch grosse Müh dahin gebracht werden / daß er sich dergleichen erst erfinde die ihn genugsam schützen mögen. Eben also hat die Natur denen Thieren auch das Schwimmen eingepreget/und denen Menschen vorenthalten. Durch das Schwimmen entgeht der Jüngling vieler Gefahr / welcher auch ein Erwachsener unterworffen ist. Weßwegen man den Knaben das Schwimmen als das nöthigste Stück zu Erhaltung seines Lebens lernen lassen / auff daß durch solche Kunst wiederum ersetzt würde/ was die Natur demselben entzogen gehabt. Und dieses haben grosse Könige vor diesem getrieben / und damit den Leib beschützet / als welche wie alle sterbliche Menschen Kinder den Unglücks-Fällen unterworffen sind. Hätte Dionysius nicht schwimmen können/ noch sich in denen Studiis geübet/ solte er als ein Tyrann aus dem Königreich Sicilien gestossen/und in dem Corinthischen Meerbusen jämmerlich zu Grund gegangen und ersoffen seyn. Dieser König begab sich nach Corintho/ stiftete daselbst der Jugend eine Schule und lehrte sie/ legte also Scepter und Cron ab / erwählte eine Ruten und wurde ein Lehrmeister / worvon nachgehends das Sprüchwort kommen/ der Dionysius sene zu Corintho/ also auch gehet es mit dem Königlichen Sohn der Philosophen: dann hätte er nicht schwimmen können / würde er ertruncken seyn ehe man ihm geholffen oder schreyen hören. Ist derowegen die Schwimmkunst ein sehr nothwendig Stück das Leben zu erhalten/ und ob es schon nicht allzeit zu brauchen / so findet sich jedoch zuweilen ein unvermutheter Zufall / daß niemand ohne diese Kunst dem Todt entrinnen mag. Dieser König hält sich immerhin mit seinem Schwimmen/und ruffet kläglich aus denen wilden Fluten/ die ihn allenthalben bedeckt halten / und in die Ferne treiben / wiewohl er wenig zu hören ist. Gleichwohl findet er von ohngefehr noch eine solche Klippen/ woran er sich erhalten kan/ wann die Wellen ihn zu sehr ängstigten und trieben. Es möchte aber gefragt werden / was doch dieses vor ein Meer seye? und antworte ich hierauff das Erythräische oder rothe Meer/so unter dem Tropico Cancri sieget/als worinnen also häufig Magneten

ten zu finden sind/ daß man nicht gar wohl mit Schiffen die Eissen haben/ vorbey seeglen kan. Dann sie sencken sich und gehen zu Grunde/ wie dieser König der des Wegs nicht kund gewest / auch erfahren / sich aber mit dem Schwimmen noch salviret. Er behielte doch in solcher Gluten=Gefahr seine edle Crone/ welche mit den strahlenden Rubinen besetzt gewest/ und wurde er hieraus erkannt/ daß man ihn in die Königliche Burgk führen können. Was Lohn und Gnade aber er denjenigen so ihn errettet / und ins Königreich geführet/ mitgetheilet / ist gar leicht zu achten / dann er ja gewiß nicht einen solchen Lohn erstattet haben wird / welchen der letztere König Ptolomæus in Egypten/ dem Pompejo vor die Treue seines Vatters/ der ihm wieder zu dem Königreich geholfen/dargeleget/da er ihn getödtet/ sondern Gesundheit/ Heylung aller Kranckheits=Zufälle/ Verlängerung des Lebens/ Reichthum und benöthigte Mittel zu Erhaltung des Leibes/ ja alle Schätze der ganzen Natur. Wer solte also selbige nicht sich wünschen ? gewiß er wäre düß und bleyern zu halten. Solte man nicht bey solchen præmiis einem nachschwimmen und die Hand bieten/ ja/ man würde ihn auch mit hazardirung seines eigenen Lebens gar ins Schiff ziehen. Doch ist diese Sorg zu führen/ daß man auch dem König seine Crone erhalte: dann wo er sie im Meer verlieret / so weichet seine Königliche Würde / daß er nicht von seinen Unterthanen mehr erkannt und auffgenommen wird/ ja mit diesem gehet das aller kostbarste Edelgestein der Bezoar verlohren/ als welcher allen Menschen die Gesundheit giebet/ und von welchem der Rosarius aus dem Aristotele schreibt: Du solte dir einen Stein erwählen / worvon der Könige Cron gezieret ist / und mit welchen die Natur/ Kündiger die Kranckheiten heylen; dann er ist der nächste nach dem Feuer. Ohne seine würckende Krafft wird dir die Crone wenig nutzen. Was soll aber mit dem aus den Meeres=Wellen heraus gezogenen König fernershin gemachet werden ? Antwort: befreye ihn von seinem eingeschluckten Wasser durch das Schwitzen / und jage ihn durch ein sanftes Balneum mit gemäßigter Hitze die Kälte wieder aus den Gliedern/ auch benimme ihm durch eine gute diæte seinen Hunger / und liberire ihn von aller äußerlichen Kranckheit/ durch würckende heylsame Gegen=Mittel/ so kanst du ihn so dann vermählen / daß er sich zu seiner Zeit vermehre / und einen Königlichen Sohn zeuge der jederman angenehm/ vor sich aber schön und lieblich seye / ja alle seine Vor=Eltern an Macht/ Volck / Land/ Herrlichkeit und Reichthum übertreffe / und seine Feinde zu Boden lege/ nicht mit Waffen sondern mit Freundlichkeit / nicht auff tyrannische Art/ sondern mit angebohrner Freundlichkeit.

94 Zwey und dreyßigstes Sinnbild von Geheimnuß der Natur.
 Gleich wie der Corall unter dem Wasser wächst und
 ander Luftt sich härtet/also wird auch der Stein der Weissen.



Zwey und dreyßigste Überschrift.

Das Graß wächst auch im Meer / und breit aus seine
 Nese/

Ja in der tieffsten Flut/wo nichts als Wellen sind ;
 Und der Corallen-Baum zeigt sich im Meer aufs beste
 Der doch die Härtung erst von Nordwinds Mund
 empfindt.

Wañ du der Weissen Stein mit Wunsch dir wilt bereitē
 So muß auch dieser Weg zur Wahrheits spur dich leiten.

Die Philosophi nehmen ihren Stein den wachsenden / weilen er wie
 Gras wächst und sich selbst vermehret. Dieses solte zwar den
 ohnwissenden was fremd düncken / weilen jederman bekandt / daß
 nie ein Stein wächst noch sich also vermehret / vielweniger was
 flüssiges von einem Metall in sich habe. Was ihnen aber nicht bekandt
 ist / das halten sie vor ohnmöglich / und meinen es wäre nichts verborgenes
 so nicht ihr Verstand ergründete. Wer solte auch wohl glauben können /
 daß ein Stein im Wasser wachse / oder da ein Kraut darinnen auffgehet /
 daß es sich in einen Stein verwandle? wo nicht die Erfahrung oder ander-
 rer wahrer Scribenten Nachricht uns hiervon die Gewisheit gestellet.
 Doch wohero entspringet solche Krafft? oder woher kommt die rothe
 Farb an denen Corallen? ja wodurch werden sie hart? solte es wohl vom
 Wasser kommen oder von der Luft entspringen / oder aber solte es die Er-
 den machen? Das Gras so lange es im Wasser ist / bleibt weich / doch
 führet es eine grosse Irtdigkeit bey sich / und wann es von dem Stamm
 geschnitten / und an die Luft geleyet wird / verhärtet es und verkochet sich
 in einen Stein. Dann die Kält und Luft treiben die nasse Theile her-
 aus / daß es brechlich wird / und das andere irrdische Corpus wird durch
 des Nordwinds kaltes Blasen ausgetrocknet und gehärtet. Die Erde al-
 lein ziehet zusammen / und nicht das Wasser oder die Luft / dahero auch ein
 jegliches Ding seine besondere Krafft und Eigenschaft führet. Über diß /
 so giebt auch anderwärts das Meer dreyerley Gesundheits Steine von sich /
 derer einige aus dem Reich derer Vegetabilien / einige aus dem Animal-
 schen oder Thier Reich / deutlicher aus der geheimen Natur gebohren wer-
 den / dergleichen der Agstein und Ambra Grysea ist. Der Edelgesteine Ur-
 sprung und wie sie weiters erlanget werden / ist bekandt / von was
 aber die anderen kommen ist noch nicht erforschet worden : auffer daß der
 Agstein am Ufer des Sudaviens sich sammeln lasse / wann der starcke Nord-
 wind treibet / und wie einige vermuthen / aus denen Adern oder Gängen der
 Erden quelle und ins Meer falle / da es dann von denen Meeres-Wellen
 gehärtet / und ans Ufer gespiellet und getrieben werde ; und findet man in
 selbigem zuweilen Gold und Silber mit eingepräget / daß man also glau-
 ben muß / weilen diese Metalla in der Erden vergraben liegen / daß der Agat-
 oder Bornstein auch von solcher Erde seinen Ursprung führen müsse. Daß
 sich aber auch zuweilen / Fliegen / Mücken / Spinnen / Zwenfalter / Frösche
 und Schlangen darinnen sehen lassen (wie auch ich 120. Rugeln von Agat
 gedrehet gehabt / in welcher allen dergleichen Thiere gewest) kommt allein
 vom Einfluß des Gestirnes her / wie ich auch anderwärts bereits schon er-
 wiesen. Das Ambra Grysea wird ebenfalls am Meerbusen des Orienta-
 lisch- und Occidentalischen Indiens gefunden / und ob zwar einige es vor ei-

nen Gummi und Saft eines Baums (gleich wie auch den Agstein) halten/ so werden doch die meisten mir Beyfall geben/ daß es von der Erden komme : Zumahlen ja bekannt / daß noch nie ein solcher Baum von diesen Gattungen gesehen oder gefunden worden. Denen Erdgängen und Berg-Adern schreibe ich allein die beyde Arten des Ambra zu/ als wie ich auch die Edelgesteine zu denen Erd-Gewächsen rechne. (NB. Diese Erdgewächse nennet der Herr Author in dem Lateinischen Zoophyta, das sind solche Arten/ die ein Leben und eine Natur von einem Gewächs und einem Thier haben / zum Exempel Auster / Schwämme / ꝛc. diese haben gleichsam ein Leben und generiren sich.) Und die Corallen zehle ich unter die Vegetabilia oder Gewächse. Diesen Steinen und Corallen gleichet der Lapis Philosophorum : dann wie der Corall seinen Wachsthum im Wasser hat / von der Erden aber die Nahrung oder das Nutriment empfähet/also auch der Stein der Weissen / führet seinen Ursprung aus dem Mercurial-Wasser / und ziehet von selbigem an was er irrdisch finden kan das ihn wachsend machet; und hierdurch verzehret sich die Feuchtigkeit zugleich. In der coagulation gewinnet er die rothe Farb/so die Alten ihre Corallen Tinctur benahmet / weil er am letzten in seiner coagulation roth wie ein Coralle wird. Und wie der Corall sich von der Kält und Trockne härtet / also auch der Stein der Weissen nimmt von der Hiz und Trockne eine Härte an/und wann er augmentiret wird/so fließet er wie vor / welches die andern Steine nicht thun / sondern sich in Glas verwandeln so balden sie geflossen sind. Der Corall wird bisweilen zu kostbaren Medicinen gebraucht / und der Philosophische hat aller Kräuter Tugend und Krafft in sich/ daß er in einem alles verrichten mag was die ganze Natur in denen Kräutern würcket. Dann die Sonn die allen Gewächsen ihre Krafft giebet/hat diesem ihrem irrdischen Sohn auch eine solche Macht zugeleget / daß er alle andere Kräuter an Krafft und Tugend übertreffen kan. Dieses ist der Vegetabilisch-Philosophische Corall/der zugleich auch Animal-und Mineralisch ist. Dieser liegt im grossen weiten Meer verborgen /welcher nicht zu kennen ist/ er werde dann den Unwissenden gezeigt und in die Hand gegeben. Dieser muß mit sonderbahrer Klugheit in dem Wasser geschnitten werden / wann er Saft und Blut behalten / und nicht eine bloße Erde ohne Gestalt und Form seyn und bleiben soll : Und hierinne beruhet alle Schwürigkeit des Corallen-Fangs. Dann es muß die überflüssige Feuchtigkeit die den Stein ersäuffet / ganz abgeschnitten und beyseit gethan werden/wann die rothe Corallen-Farb sich zeigen soll / ja anderster wird keine coagulation zu erlangen seyn.

Drey und dreyßigstes Sinnbild von Geheimnuß der Natur. 97
 Der Hermaphrodit ist einem Todten gleich / und wann
 er im Finstern lieget / hat er Feuer nöthig.



Drey und dreyßigste Uberschrift.

Der zwen gestalte Mensch todt auf der Baar sich zeigt /
 Nach dem die Feuchtigkeit ihm ganz entzogen ist :
 Wo aber helles Liecht die Leich bey Nacht erreicher /
 So glaub daß Lebens-Safft von neuem in ihn fließt.
 Der Stein des Feuers-Macht / das Gold den Schwefel heget !
 Mercur vom Silber auch sich alle Krafft beyleget.

Aus der geheimen Natur ist bekannt/ das bey eintretender Winters-Zeit sich die Frösche und Schwalben in die Wasser sencken/ und ganz erstorben da verdeckt liegen/bis die Sonne ihren Lauff empor richtet/ und uns den erwünschten Frühling bringt. Da sie sich allmählig hervor machen / und zu neuen Kräften kommen. Solten sie aber des Winters-Zeit in gedachten Wassern gefunden/in die Wärme gebracht und von einer warmen Luft berührt werden/ würden sie auch vor der Zeit zu ihrem Leben kommen und aufwachen; woraus dann zu schliessen ist / daß allein die Wärme so das Natur-Feuer anzündet / ihnen entzogen worden. Die Philosophi reden von ihrem Hermaphroditen auff gleiche Art / und geben vor/ daß so lange er im Finstern sitze und der Wärme des Feuers mangle/ todt seye. Nun wird durch das Reden im Finstern sitzen/ hauptsächlich verstanden / wann er in der kalten Winters-Nacht/ das ist / in der Schwärze die das Zeichen der Kälte ist / verschlossen lieget/ welches Zeichen also lang das kalte Nordens-Zeichen genennet wird / bis es durch die Stärke des Feuers zu einer Weisen / und noch durch eine stärkere gar zur Röthe gebracht ist. Ohne Wärme saget Bodillus in der Turba ist nichts zu wegen zu bringen/und das allzu heisse Bad ist schädlich. Ist es kalt so fliehet es / wo aber eine gemässigte Wärme so dem Körper gleichet / gebraucht werden sollte / würde es was gutes würfren. Und weiters schreibet Bonellus: Daß alles was das Leben habe/nach dem Göttlichen Willen auch den Todt schmecken müsse: dahero auch die Natur die ihre Feuchtigkeit verlohren und ins finstere Grab versencket worden / dem Tode gleiche; und so lange sie der Wärme mangle/ (dann dessen Körper und Spiritus in Erde verwandelt wird) Staub und Todt seye. Bis einsten der ewige Schöpffer ihn wieder aufferwecke / und mit Vereinigung seiner Seelen/ Geistes und Körpers starck mache/daßer in neuer Krafft prange und ewiglich bestehen könne/ da dann unsere Leiber verbessert zu sehen. Woraus dann zu schliessen/ daß der Philosophen Werck ohne Furcht zu verbrennen seye. Wie aber das Feuer sonst alle Dinge zerstöret und vernichtet / so erwecket es doch hier im Gegentheil eine Construction und Verbindung/ also/ daß dasjenige was dorten tödtet hier ein Leben giebet. Der einige Phönix soll im Feuer verjüngert werden/ und aus der Aschen in ein neues Leben treten / wie denen Philosophis bekannt ist. Was sonst einige von diesem Vogl mehr geschrieben/ daß er flüchtig seye und niemahlen vergehe / ist mir ohnbekannt und halte es allein vor ein Gedicht. Es ist aber der Hermaphrodit wovon die ganze Philosophische Schaar schreibet/ ein Körper von doppelter Natur und Eigenschaften/ der eine Mann- und eine Weibs-Personen zugleich repräsentiret/

ret/ welcher Natur doppelte Wirkung in einander gehet durch der Wärme Kraft: dann es wird aus einem Weib ein Mann. Welches auch denen weissen Meistern darum nichts fremdes zu seyn scheint / weilen hin und wieder aus denen Historien (wo ihnen anderster zu glauben ist) zu lesen / daß sich öftters das Geschlecht an denen Menschen verändert habe : als bey den Pöeten Pontano von Cenea, Iphi und Tiresia zu finden: Ubi,

Peniteat generis tamen & se Cenea malint,

Auc in femineam penis transire figuram: Et Ausonius:

Mores in antiquam Ceneus revocata figuram.

Als ist zu Zeiten des Burgermeister Amts Licinii Crassi und C. Casii Longini zu Caslin eine Jungfer zu einem Knaben worden. Und Licinius Murtianus führet bey dem Plinio ein ander Exempel an / daß er eine Manns-Persohn zu Argis mit Nahmen Ariston gekennet / der ein Weib gewesen und Aristuna geheissen : dann als diese Persohn sich verehliget / wäre ihre so gleich das Männliche Glied hervor getretten und ein Bart gewachsen. Ja Plinius selbst gedencket von einem Weibe/ die in Africa zu sehen gewesen/ daß selbige an ihrem Hochzeit Tag zu einem Mann geworden / und den Nahmen L. Coslicius erlanget. Diese Historien sind wahr und wo es nöthig zu erweisen. Kommen also diese Geburts-Glieder alleine von Vermehrung der Hitze vor : dann ein Weib ist weit kälterer Complexion als ein Mann / und hält diese Glieder in sich verborgen / welche dem Mann hervor gehen / wie die Medicikaturiren. Mag man also füglich sagen die Natur seye im Zweifel / einen Mann oder ein Weib herfür zu bringen / weilen das Weib von innen also bezeichnet wie der Mann von aussen. Indeme nun mit Herannaherung der Jahren auch das Natur Feuer gewachsen / und endlichen auch die Bewegung darzu gekommen / sind diese im Leib verborgene Glieder hervor gebrochen / daß sie jeder sehen können. Auff gleiche Weiß wird bey denen Philosophis durch Vermehrung des Feuers aus dem Weib ein Mann bereitet : das ist / es verlieret dieser ihr Hermaphrodit das Weibliche Glied / und wird ein tapfferer wohlgestalter starcker Mann / der nichts weibliches oder weiches mehr an sich hat. Wir finden bey dem sehr berühmten Boonischen Medico Caspar Tagliocotio, daß einsmahls durch die Kunst der Chyrurgie ein Udelichs Kind so ein Hermaphrodit gewesen / in ein recht vollkommenes Bild eines Knabens gebracht worden / so daß er auch künstlig geschickt gewesen Kinder zuerzielen / und dieses wäre allein mit einer Sectiön, da man mit einem scharffen Instrument einen Schnitt gethan / daß das Männliche Glied hervor brechen können / verrich et worden. Das andere Loch aber / so der weiblichen Schaam geleichet / hätte man dargegen zugeschlossen. Nun haben die Philosophi dieser Sectiön ganz ohnwonnöthen / dann wann die Kält und Feuchtigkeit desmonds vorhanden / so nennen sie es das Weib / und sobalden sich die Hitze und das Trockene der Sonnen vermercken / so heissen sie es den Mann. Mit allen diesen vier Qualitäten und Eigenschaften zugleich repräsentiret sich der Rebis oder Hermaphrodit: mag also gar leicht aus einem Weib / das ist / aus Kält und Feuchte ein Mann zu wegen gebracht und dargekettet werden / weilen es allein die Hitze des Feuers vermag. Das Feuer aber scheidet den Ubersuß der Feuchtigkeit / un bildet seine Idcam (Entwerffung) in dem Philosophischen Werk / welches die Tinctur ist.

100 Vier und dreyßigstes Sinnbild von Geheimniß der Natur.
 Im Bad wird er gezeuget und in der Luft geböhren/
 und wann er roth ist / gehet er auf den Wassern daher.

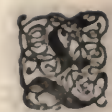


Vier und dreyßigste Überschrift.

Durch Wasserbad und Luft wird eine Frucht bereitet/
 Und auch des Rothen Fuß erkennt die Wassers-
 Kraft /

Auff der Gebürge Spiz der Weissen Weg dich leitet/
 Als deren rechte Spur ein wahres Wesen schafft.
 Ein Stein ist es / doch nicht ein Stein zu nennen/
 Und wers von Gott erlangt wird es gar leichtlich kennen.

Einigen



Izigen Persohnen wurde vormahls durch Schmeicheley und falsche Einbildung derer Historien-Schreiber angedichtet / daß sie von den Göttern entsprossen / wie vom Alexandro dem Grossen zu lesen / der da nicht von seinem Vatter dem König Philippo in Macedonien / sondern dem Gott Iove zu Hammon stammen solte. Der Romulus und Remus solle von Marte gezeuget / und Plato von Perictione einer Jungfrauen entsprossen seyn / welche von Apollinis niedergeschlagenem Angesicht geschwängert worden. Und also haben die Heyden erweisen wollen / daß sie von den Göttern stammeten / als wie Thesalus des Kunstberühmten Medici Hippocratis Sohn / der sich vom Apolline gerühmet / und die Athenienser darzu bereden wollen. Wir Christen aber wissen dessen ein besseres und halten solche Götter vor ohn wahr / noch daß diese Helden von ihnen einen Ursprung führen. Dann haben sie sich schon durch ihre Tapferkeit einen unsterblichen Nahmen erwecket / so ist doch dieser falsche Wahn ihrer schmeichlenden Bedienten falsch / weilien sie selbstien sterblich gewesen und dieses Zeitliche verlassen müssen. Ein weit andere Beschaffenheit hat es mit der Weissen Sohn / als welchem sie eine unbekandte fremde Geburt zuschreiben / danner hat vor allen anderen die das Liecht der Welt gesehen / darum einen Preiß und Vorzug / weilien seine Empfängnuß in dem Bad / und seine Geburt in der Luft geschehen. Wir finden aus der täglichen Erfahrung / daß die warmen Bäder der ohnfruchtbaren Weibs Persohnen Natur / die da kalt und trocken ist / erwärme und zur Empfängnuß geschickt mache; daß aber die Empfängnuß selbstien in den selben verrichtet werde / wird niemand vernünfftiges behaupten können. Hat also der Philosophen Sohn was besonders von der Natur erlanget. Sonsten aber wird gemeldet / daß die Zeugung dieses Kinds in dem Boden des Glases / und seine Gebährung in desselben Helm geschehe / welches uns was glaublicher fällt. Dann die Wasser-Bäder sind nicht in der Höhe / noch auch in der Mitten des Gefäßes / sondern am Boden / im Helm aber finden sich die Lämpffe der Luft. Sobald nun die Conception und Empfängnuß geschehen / so steigt es übersich begiebt sich in den Helm / und machet seinen Anfang mit der Weise. Am Boden herrschet die Schwärz / worvon Rosarius folgendes meldet : Die Conception wird vollbracht wann die Erde in ein schwarz Pulver solviret ist / alsdann fahet sie an ein wenig von dem Mercurio in sich zu nehmen und zu behalten / und der Mann würfet in das Weib / das ist / der Azoth in die Erden. Bald darauff : Die Conception und Verbindnuß geschiehet in der Säulung am Boden deines Glases; und die Gebährung der Neuankommenden vollbringet die Luft / das ist / es geschiehet in dem Helm deines Glases. Weßwegen auch die Gebährung in

den *Balneis* nichts anderster zu nennen ist / als eine Säulung in dem Mist. Weiters meldet auch Rosarius: Das *Corpus* thut nichts anderster als dases in die Säulung gehet / und mag nimmermehr darzu gelangen / es werde ihm dann sein *Mercurius* mit zugesetzt. Und bald: Die *Putrefaction* geschihet allein durch eine ganglinde Wärme des trocknen warmen Mist / und wo es anderster bereitet werde solte / steigt es empor und scheidet sich / welches aber nicht geschehen darff / biß sich Mann und Weib vereiniget und eins das andere angenommen. Hiervon haben wir ein richtiges *Merckmahl* / daß wann es in der Höchsten Schwärze stehet / alles wohl solviret seye. Sein *Auffgang* oder *Geburt* also ist die weisse Farb / welche auff denen Spizen derer Berge / das ist / in der Luft oder in dem Helm zu sehen und zu finden ist. Welches Rosinus ad *Euthiciam* erkläret: Es spricht der Weise / nimm dein Wesen aus der *Minera*, erhebe es in die Höhe / treibe es von der Spitze des Gebürges / und löse über seiner Wurzel auff. Und ferners: Durch das Gebürg verstehe den *Cucurbit* (Kolben) und durch die Spitze des Gebürgs den Helm. Treiben von der Spitze des Gebürgs / ist so viel / als über dem Helm in die Vorlag (*Recipienten*) ein Wasser *destilliren* und *Aufflösen* über seiner Wurzel ist dasjenige was über dem *cohobirt* oder *angezogen* wird / worvon es anfänglich gekommen. Derowegen gedencket er auch von denen Gläsernen Bergen / weilen in denen Bergen welche Gläser sind / seinen Sonn und Mond gezeuget worden. Und dieses gedachter Rosarius. Wann nun endlichen die Röthe erscheinet / so fahet es an über die Wasser zu gehen / das ist / zu stehen über die *Metalla* die im Feuer fließen als wie ein *Mercurial-Wasser*; daß dieser ist der *Regent* der Wasser / und führet (wie der *Neptunus*) die Herrschaft über selbige. Er ist ein König des Meers und ein *Besitzer* der Berge. Von *Xerxe* dem *Perfer König* wird gelesen / daß als er einmahls *Griechenland* mit einer Heers-Macht überziehen wollen / eine *Legation* oder *Gesandtschaft* an das Meer und an den Berg *Ath* gesendet haben solte / mit *Bedrohung* / wo jenes seinen Zug durch seine Wellen / dieser aber durch die Flamme seines Schmonds (dann er wirft Feuer auß) verhindern würde / er beyde mit harter Straffe darüber heimsuchen wolte. Und als ein solches erfolget und theils Schiffe zu Grund gegangen / auch ermelbter Berg viele davon durchs Feuer verzehret / hätte dieser König als ein Herr des Meers und Gebürges / jenem dem Meer vielerley Plagen anzutun befohlen / diesem dem Berg aber / zum grossen Theil abbrechen und ins Meer werffen lassen. So mehr vor einen *Ohnverstand* als *Klugheit* dieses Königs zu halten. Dieser der *Philosophische König* reiniget alle Wasser von ihrer *Unreinigkeit* / und zwar nicht durch scharffen Befehl wie *Xerxes*, sondern in der That / dann er gehet gerne ein und *congeliret* sie / daß durch ihre Härte sie stille stehen / und die Schiffe nicht mehr hemmen mögen. Ja er vereiniget die Berge mit den Thälern und förchret keine Flamme. In *Summa* / er reiset von denen *Eulen* (Bergen) *Herculis* / biß zu den Bergen *Dionysii* des äußersten Theils des *Indien*.

Fünff und dreyßigstes Sinnbild von Geheimnuß der Natur. 103
Gleich wie die Ceres den Triptolemum und die Thetis
den Achillem dahingebracht / daß sie das Feuer vertragen könn-
ten/also auch die Weisen haben ihren Stein Feuer beständig gemacht.



Fünff und dreyßigste Überschrift.

**Sieh an Triptolemum, Achillem auch den Helden/
 Die von der Mutter sind bevestigt in der Blut:
 Ihn Ceres nächtllich hielt wie diesennach vermelten/
 Die Thetis in der Glam̄/des Tages an Milch-Gut.
 Auf gleiche Art muß du der Medicin der Weissen /
 Wie einem Kind/ darreichen die Milch-Speisen.**

Siner Spartanische Geseßgeber Lycurgus, stellte bey einer öffentli-
 chen Versammlung den Verweiß böß und guter Gewonheit durch
 zwey junge Hunde vor / die von einer Hündin gefallen / wann er
 sie unter das Volck gestellet / und in die Mitte solcher beyden einen
 Topff mit Brey gefüllet / nebst einem lebendigen Haasen / worvon das ei-
 ne Hündlein den Haasen verfolget / das andere aber den Brey angefallen
 und gefressen ; mit diesem ferneren Anspruch / sehet was doch die Erziehung
 thut / und wie beyder dieser Hunde Gewonheit (die jedoch von einer Hün-
 din kommen) so ungleich ist. Und auff solche Art muß man auch die Na-
 tur verbessern und zu höhern Dingen führen / weil sie gleichsam wie ein wei-
 ches Wax sich zum guten und bösen lencken und drehen läffet. Unter sol-
 cher Staats-Regul pflegen auch die Philosophi aus der Physic ein gleiches
 zu approbiren und zu billigen : dann was unter Menschen und Thieren vor
 Gewonheiten eingeschlichen / zeigt uns allenthalben die tägliche Erfah-
 rung genug. Beyden Kräutern und Vegetabilischen Gewächsen wird eben-
 falls nicht wenig zu observiren seyn. Was aber bey denen Metallen und
 Mineralien zu sehen seyn möchte / stehet zu erwarten ; wiewohl es rar und
 seltsam ist. Nichtsdestoweniger figiren sie ihren Stein der Gewonheit nach
 mit einer gemäßigten Hitze / worvon sie öftters Meldung thun : dann allein
 im Feuer findet der Stein seine Nahrung / gleich wie das Kind an der Mut-
 ter Brüsten. Weshwegen auch Emiganus rufft : **Betrachtet das sau-
 gende Kind / und verhindert es nicht.** Und Bodillus : **Die ans Licht
 getretene Frucht muß durch die Milch allein gespeiset / und in
 seiner zarten Jugend durch die sanffte Wärme erhalten werden /
 und wann sie etwas stärker worden / führet man sie zu allem
 Thun der Jugend an / als worinnen sie nachgehends mehr und
 mehr auffwächst und zunimmt.** Und Arnoldus in Rosario l. 2. c. 7.
 schreibet : **Man muß diese Medicin genugsam über dem Feuer Kochen /
 und in solchem Tveriment (Nahrung) des Feuers erhalten / wie den Knaben
 bey den Brüsten der Mutter.** Und eben dieses haben die Alten Philosophi durch ein
 Sinnbild von Triptolemo und Achille vorgestellet / wann sie gedichtet / daß
 sie durch das Feuer also gehärtet und feuerbeständig gemacht worden / daß
 sie keine Macht des Feuers mehr ergreifen und beschädigen können. Beyde
 sind eine Chymische Vorstellung / und ein erdichtetes Wesen. Dann die Ceres
 war des Triptolemi Amme / welche ihn des Tags an ihren Brüsten gesäuget /
 des Nachts aber in die Aschen Glut gesetzt und gehärtet. Als nun Eleusius
 des Triptolemi Vatter vermercket / brachte sie ihn ums Leben / und saßte
 seinen Sohn auff einen Wagen der mit Schlangen bespannet war / und schickte
 ihn durch die Luft in die vier Theile der Welt / um denen Einwohnern des Erdkrei-
 ses

ses die Saat zu lehren. Dieser Triptolemus ist der Philosophen Tinctur, welche unter der Blut des Feuers erzogen und von denen Schlangen/das ist/vom Mercurio geführet worden ist. Dieser hat die Weisen gelehret/wie sie ihren Saamen in die Erde säen müssen. Und eine gleiche Fabel wird von dem Osiride gelesen/ als welcher ebenmäßig die Welt-Kugel durchwandert/wie wir anderwärts bereits Meldung davon gethan haben. Von Dionysio dichtet man/das er denen Menschen den Gebrauch des Weines gelernet. Führen also alle diese drey als Triptolemus, Osiris und Dionysius einerley Verrichtung und Amts-Geschäften/ eben wie Achilles der Starcke / der zu Belagerung Troja versehen worden. Sein Vatter war der Berg Peleus oder die Erde / die Mutter aber die Thetis die Göttin des Meeres und der Flüsse/als von welchen dieser tapffere Held gebohren worden. Bey ihrem Hochzeit-Fest empfing die Göttin Eris den goldenen Apfel/ als wodurch der Trojanische Krieg seinen Ursprung genommen/ und weilen er aus diesem ihrem Ehebett entsprossen/so wurde er zum Executore erwählet/ als wie der Triptolemus der von Cerere gesandt worden die Saat zu lehren. Auch Achilles ist im Feuer gehärtet worden/worvon wir vormahls schon im 6. Kupffer Meldung gethan. Des Steines Nutriment ist das Feuer/doch solcher Gestalt das es niemand nach der Höhe/ Tiefe und Weite nehme; auch würcket das Feuer keinen Abgang seines Gewichts. Seine Krafft/ Zeitigung und Farb kommt ebenmäßig von dem Feuer her/ ja alles andere folget aus demselben als ein Zehrpennig nach. Wann nun aus verschiedenen Orten dessen Theile zusammen getragen/ gereiniget und in einander gefüget sind/so hat es in sich alles was man nur verlangen mag. Dahero auch Rosarius der Philosophus meldet: **Es führet alles bey sich was dieses stinkende Wasser nöthig hat.** Wird ihm auch nichts fremdes/ ohne was ihm zugehöret/ vom Anfang bis zum Ende beugefüget/ noch was anderster entzogen/ als was ihm nicht anständig oder eigen. Der Kunstbegierige Eucher hat dann wohl zu beherzigen/ das er die zwen Drachen die den Wagen ziehen sollen/ wohl verstehe/ ehe er zur Arbeit schreit/dann sie sind geflügelt und flüchtig. Und diese zu suchen/ beschau den Philosophischen Mist/ dann sie sind ein purer Mist und haben ihren Ursprung von selbem. Sie sind dasjenige Gefäß wovon Maria spricht: **Es wäre keine Zauberey oder Schwarz-Kunst/ sondern das Regiment des Feuers/ ohne welches nichts zu würcken.** Hier eröffne ich die Warheit / die ich mit grosser Mühe von langen Jahren her aus der Alten Schriften gezogen.

166 Sechs und dreyß gff. Sinnbild von Geheimnuß der Natur.
 Der Stein ist zur Erden geworffen und auff das Ge-
 bürg gesezet worden / wohnet in der Luft und nühret sich
 im Wasser / das ist Mercurius.



Sechs und dreyßigste Überschrift.

Der Weisen erstes Werck verschied-ne sich erlesen /
 Im Stein und auff dem Weg / in Excrementen gar /
 Ja auf des Berges Spitz / und daß das wahre Wesen /
 Luft / Wasser auch besitz / dicht der Artisten Schaar.
 Zwar jedes ist natürlich zu betrachten /
 Doch kan vor allen wohl / der Berg seyn hochzuachten.

Das

DAls ein jeglicher / der vom Stein der Weissen und dessen Krafft je-
mahls nur gehöret / die begierige Fra: stellen werde / woher er wohl
zu nehmen oder zu holen seye? ist leicht zu erachten. Die Philoso-
phi aber geben uns hiervon Anleitung zu zweyen Wegen / und sa-
gen / daß es der Adam mit sich aus dem Paradeiß gebracht / und wäre noch
jeglichem Menschen / als dir und mir zu eigen / ja der Wandersmann
brächte es mit sich aus fremden Landen. Zwentens: Man findet es in der
Erden / auff denen Bergen / in der Luft und auch im Wasser. Ob und
welchem nun von diesen beyden Wegen zu folgen seye? fernershin eine
Frage entstehet. Ich halte aber dafür / daß beyde Wege (doch ein jeder in
seiner proportion und Maas) zu wählen sind / zumahlen uns so dann von
selbigen mehrere Anleitung und Sicherheit versprochen wird. In der vor-
stehenden Hieroglyphischen Figur wird gedacht / daß der Stein zur Erden
geworffen seye / welches uns ein Vorbild ist / daß das Element der Erden
uns in einem Schwarzen dunklen Körper am ersten erscheine und zu Han-
den komme. Dann / daß es auch eine gar gering und verachte Sache seye /
die auff offenen Strassen / ja so gar auff dem Mist zu finden. Rolarius
schreibt also darvon: Wann ichs solte mit Nahmen nennen / wür-
den es die ohnwissenden nicht glauben. Und Morienus giebt diesem
der ihn vom Feuer fragt folgenden Bescheid: Es ist nichts anderster /
als was der Weiße spricht. der Reiche hat es wie der Arme / der
Freygebige wie der Barge / und der Reisende / wie der der da si-
zet: Man wirfft es auff die Strassen und tritt es in den Mist /
weßwegen auch viele (wiewohl vergebens) in den Mist gesucht.
Mundus in der Turba: Wann es die Verkäufer wüßten / sie würden
es viel theurer geben. Und Arnoldus: Man kan den Stein in sol-
cher Menge als man will umsonst haben ohne daß man jemand
darum ansprechen möge. Und dieses ist alles wahr / dann wer solte ei-
nem eine Erde oder ein Wasser wohl versagen / wann er ihn darum begrüß-
set? Als die Cymbrischen Völcker einige Ehren-Aemter von denen Römern
begehrten / und selbige nicht erlangen kunten / sind sie in Italien einge-
drungen / und haben viele tausende mit sammt dem Rath getödtet / wie die
Historien uns Meldung thun. Die Erd als aller Menschen Mutter ist
das edelste und erstere / nach ihrer Fäulung aber das schlechteste und
letztere. Dann was ist leichter oder verachter als ein Roth? und dieses ist
eine Erde mit dem Wasser vermischt. Ja was ist gemeiner als ein Erd-
schollen? Gleichwohl hat solcher Erypilus des Neptuni Sohn denen Helden /
die mit Jason nach Colchos gereist / zu einem Geschenk gebracht / welches sie
auch mit Dancknehmung angenommen / un nachdeme es von der Medea in ein

Wasser verkehret worden/ grosse Weissagungen gewürcket. Muß also die Erde in ein Wasser auffgeschloffen werden / wann sie ihre Würckung thun soll / sonst tauget weder jenes noch dieses. Und auff solche Art wird der Stein zur Erden geworffen / woselbsten aber er nicht liegen bleibet / sondern auff die feuerspendende Berge/ als den Berg Ath, Veluvium, Aethnam, dergleichen viel gesehen werden / erhoben wird. Dann auff diesen Bergen findet sich ein immerwährendes Feuer / welches den Stein sublimiret und zur höchsten Würde bringt. In denen Bergen wächst er ganz roh aus Sulphure und lebendigem Mercurio; auff deren Spitzen aber wird er umgekehret und gezeitiget / als woselbsten Gras wächst / ohne welches das Feuer nicht gemässiget seyn könnte / dann das Kalt und Feuchte wird mit ganzer Macht durch sein Wiederrwärtiges ausgetrieben und davon gejagt. Von denen Bergen gehet es in die Luft / und nimmt seine Wohnung daselbst. Die Luft ist sein beständiger Luftenthalt / als wormit er ganz umschlossen / daß es also mit Warheits Grund heissen kan / der Wind habe ihn in seinem Bauche getragen. In der Luft wächst er / wie vormahls schon gedacht worden. Endlichen holt er seine Nahrung in dem Wasser / das ist/ der Mercurius wird vom Wasser gespeisset. Weßwegen ihm auch zu seinen selbst eigenen Ehren die Athenienßer zu der Wasserscheu/ oder Wasserfurcht (ist eine gewisse Kranckheit) verordnet/ weilien die Materia des Philosophischen Steins ein Wasser ist/ wie Rosarius schreibet : **und das Wasser von jenen dreyen verstehet.** Um dieser Ursachen wegen wird der Mercurius auch dreysfach genennet / als wässrig / himmlisch und irrdisch / weilien er aus Wasser / Luft und Erde bestehet. Die Poëten dichten/ daß er vom Vulcano auff eine diebische Art erzogen worden / daher er durch die flüchtige Feuers-Flam gewohnet seye / alles mit sich zu nehmen und zu rauben / was ihm nur wird bengeseket. Denen Egyptiern hat er Gesez und Lehren gegeben / und denen Thebanischen Priestern / jaden meistentheil der Welt den Opfferdienst gelehret. Dann von der Chymischen Wissenschaft haben die Egyptier das weltliche Regiment und ihren Gottesdienst / und von diesen ist es denen Griechen überbracht worden / als welche es weiter auff die Römer transferiret / da es auch andere Vöcker bekommen. Den Archum erlegte er mit einem Stein / und verwandelte den Bactum in einen harten Felsen. Was mehr? alle Philosophi gedenccken einhellig des Mercurii und erweisen seiner Tugend Krafft in diesen Worten / allein in dem Mercurio ist enthalten was die Weissen suchen. Und diesen muß man also lange suchen / biß er funden wird/ er seye alsdann in der Luft/ im Feuer oder in der Erden enthalten. Es ist unschweiffig / bald da bald dorten / läuffig und zum Dienst der Philosophischen Götter bereit / als deren Befehl er ohnverzüglich ausrichtet / und legen ihm einge eine Englische Tochter zu.

Zum

Sieben und dreyßigst. Sinnbild von Geheimnuß der Natur. 109
 Zum Geheimnuß der Natur sind dreyerley nöthig / ein
 weißer Rauch/ das ist Wasser / der grüne Löw / das ist/ das
 Philosophische Erß / und das stinckende Wasser.



Sieben und dreyßigste Überschrift.

Drey Saamen sind in der Chymie enthalten /
 Ein Schlamm und weiser Dampf/des grünen Lö-
 wen Haut /
 Die Frucht das Wasser bringt und daß die Weisen altē
 Bereiten ihren Stein : das erst und letztes baut.
 Hermetis wahres Erß der grüne Löw vorstellet /
 Vom harten Fels Dampf und auch Wasser fällt.

Deyerley sind zu Erbauung eines Hauses nöthig / als das Fundament / die Wände und das Dach / und so viel Stücke requiriret auch das Philosophische Werk / wann es soll zum Ende kommen. Der Author Auroræ im 20. Cap. redet von einer Scheidung derer Elementen / wann er spricht: die Erde wird daselbst zurück gelassen / damit die anderen 3. Elementa sich in ihr recht wurzlen können. Wann die Erde nicht wäre / hätten auch die Elementa keinen Grund / auff dieses Haus eine neue Schatz-Kammer zu bauen. Dieser Grund ist das stinckende Wasser / ein Wasser aller Elementen / aus welchem / durch welches und mit welchem die weissen Philosophi ihr Elixier von Anfang bis zum Ende bereitet. Stinckend ist es / weil es einen stinckenden Schwefel-Geruch von sich giebet; und dieses ist das Wasser / so der Pegalus das geflügelte Pferdt mit seinem Huf aus dem Berg Parnasso getretten / welches Wasser der Berg Nonacris in Arcadia von seiner Spitzen wirfft / und rauschend durch die Felsen treibt. Dessen Krafft allein in einem Pferdts-Huf erhalten wird. Dieses ist das Wasser des Drachens / wie es Rosarius nennet / welches allein ohne Zuthun was anderster / über dem Helm getrieben und bereitet werden muß / bey welches Destillation es einen harten ohnannahmlichen Geruch giebet: welches Wort / als es einige gelesen / einen irrigen Gedancken erwecket / daß sie auff die Excrementa und Auswürffe derer Menschen und Thiere gefallen / und daraus ein Wasser gebrennet / ohne Zweifel ihnen einen schlechten Geruch in die Nasen gegeben / ja gar Salv. Ven. Dreck zur Ausbeute dargeleget haben wird. Damit du aber auch nicht meinen mögest / daß die wahren Philosophi nur stinckende Käfer wärendie im Unflat wühlen / so solt du wissen / daß der üble Geruch wann er kommt / sich sogleich wieder in einen starcken lieblichen Geruch verwandte / wie auch der Philosophus Lullius von seiner Q. Essenz schreibt: **Es habe einen solchen anmuthigen Geruch wann es recht bereitet werde / daß dadurch die Vögel aus der höhern Luft Region zu uns hernieder gezogen wurden.** Dieser Philosophus stellet auch seine Q. Essenz in Mist / als durch dessen gemäßigter Wärme sie den lieblichen Geruch erreicht. Einige haben es / wiewohl vergebens / mit dem Spiritu Vini versuchet / und darauff den Lullium gar verworffen / da sie doch nie des Lullii gebrannten Wein gekostet / und daher billig selbst zu verworffen sind. Jener vortreffliche Poëte Chrysof. wuste Lullium noch besser zu erklären / wann er diese güldene Wort ausgebrochen:

*At non ille quidem sensit, qua dicere prima
Est facie visus, neque tum stillantia vina,
Miscerat &c.*

Nach dem stinckenden Wasser / tritt der grüne Löw herfür / von welchem

Rosarius also schreibet: Du hast dich über die Grüne beschweret und geglaubt / daß das Erz darum Auffäzlig seye. Ich sage aber dir daß alles vollkommene Erz / allein die Grüne seye / welches von uns Meistern also bald in unser wahres Gold verkehret werden kan. Ohne den flüssigen grünen *Duenech* ist der Stein der Weissen nicht zu machen / als welcher aus unserer *Minera* allein seinen Ursprung führet. O du gesegnete Grüne! die du alles hervor bringst. Dahero auch zu sehen ist / daß keine Frucht oder anderes Gewächs ohne Grüne wachsen kan; ja daß auch dieser Dinge Leben allein die Grüne sey / wie es dann die Philosophi auch ein Gewächs genennet. Also schreibet Rosarius: Dieses ist das *Philosophische Gold und Erz* / ein Stein in denen Sächern bekannt / ein Rauch / Dampff und Wasser / ein Speichel (Auswurf) *Luna*, welches dem Sonnens Liecht beygesetzt wird. Dieser grüne Löw streitet mit dem Drachen / wird aber von ihm überwunden und nach und nach gefressen. So bald aber der Löw säulet / so steigt aus seinem Munde eine solche Süsse auff / die der Süßigkeit des Honigs gleichet die in jenem Löwen gewest / welchen *Samson* der Starcke erlegt. Der über die Löwin siegende Drach / ist also dick am Fleisch geworden / daß er stirbt davon / von welchem (weilen ohne hin das Löwen-Schmalk die tägliche Fieber curiret / und bey Königen und Völkern / wann sie damit gesalbet werden / grosse Gunst und Freundschaftt erwecket /) eine recht kostbare Medicin bereitet werden kan / die zu vielen Kranckheiten und Leibes-Zufällen dienlich. Endlich und zum dritten zeiget sich ein weißer Dampff / welcher / wann er wieder coaguliret worden / ein Wasser ist / so da dienet statt der Seifen zu dem Waschen / es solviret und reiniget / und nimmit alle Flecken weg. Dis nun ist das Feuer wieder die Natur das zu suchen ist / und wird darum also auch genennet / weilen es alle Gegenwürckung der Natur thut / es schließet auff und destruiret das jenige was es mit größtem Fleiß bereitet hat. Es ist nicht aus *Spiritu Vini* oder einem anderen Oehl entbrunnen / sondern aus der ohnverbrennlichen Materi das gleiche Hitze und Würckung hat: es ist ein Feuer ohne (Flamm) Liecht und Brand / von grosser Tugend und Würckung / welches in der Dunkelheit gefunden wird / es leuchtet nicht / dahero es schwer zu bekommen ist. Man muß es bey der Arbeit gebührender Maß appliciren ; wie wir auch schon von diesen und anderen seinen Eygenschaftten genugsame Meldung gethan.



112 Acht und dreyßigstes Sinnbild von Geheimnuß der Natur.
 - Rebis, ein Hermaphrodit wird gebohren aus zwey
 Bergen / Mercurii und Veneris.



Acht und dreyßigste Uberschriftt.

Vom Rebis durch und durch der Weisen Rede gehet/
 Daß Mann-und Weibs-Persohn an einem Körper
 sind :

Das Eingecörpert zwey auf zweyen Bergen siehet/
 Und Hermes Flüchtigkeit in Venus Späß sich find.
 Verachte nicht den zwey Geschlechten Leibe /
 Weil aller Reichthum kommt so wol vom Mann als
 Weibe.

Als Socrates einstens befraget worden / was vor eine Landschafft die Pilgrame dieser Welt hätten / hatte er die Antwort gestellet / es stünde einem jeden frey sich zu bekennen wohin er wolte. Dann ob er schon dem Leib und der Geburt nach ein Athenienser wäre / so wäre er doch der Seelen nach ein Besizer des ganken Erdbodens / in welchem er / als in seinem Vatterland / sich genugsam uinschauen möchte ; erwogen einem Weisen alles Land wo es ihm nur wohl gieng / zum Vatterland gegeben seye. Solte man nun die Philosophos auch fragen mögen / von wannen doch ihr Hermaphrodit stamme? so würden sie nicht weniger diese Antwort stellen / daß er seye ein Bürger der ganken Welt / der von allen Theilen des Welt-Creyffes / wo die Elementa gefunden werden / hervor kommen / ja daß er seye der Weisen Sohn / der mit selbigem ein jegliches Vatterland gemein habe. Einem Menschen ist nicht nöthig öftters oder an verschiedentlichen Orten geböhren zu werden / weilen er auff einmahl durch seine Geburt den Nahmen eines Einländischen erlanget / wie Socrates der zu Athen geböhren / den Nahmen eines Athenienseis überkommen. Der Rebis, der ein Einwohner zweyer Berge des Mercurii und Veneris ist / hat auff gleiche Weiß von beyden Eltern den Nahmen eines Hermaphroditi erlanget. Seine Haus-Götter sind die Einwohner des Gebürgs / sein Vatterland ist erhöht / und er selbst ist an hohen Orten geböhren. Dis ist in Warheit nicht ein geringer Beweiß seines Adels / wie dann die Inländische allzeit den Vorzug vor den fremden führen / wo man nehmlich Ehren-Aempter austheilet / damit sie aus dem niedrigen Stand erhoben / und zu höhern Würden gebracht werden möchten. Durch dieses ihres Einwohners oder Hermaphroditi Tapfferkeit erlangen die ohnbekandten Berge einen ohnsterblichen Nahmen / und machen sich der ganken Welt kund: dann wer solte nicht / der nur ein wenig in der Philosophen Bücher gelesen / den Rebis erkennen oder den zweyköpffigen Androgynum, das ist / Hermaphroditum merken. Dieser ist bis in Indien bekandt / und sein Ruhm gehet über Alexandrum Magnum. Viele reisen einem gelehrten Mann oder anderen tapfferen Helden von weitentfernten Orten nach / ihn zu sehen und zu sprechen. Mehrere aber würden zu des Rebis Bergen reisen / wann sie selbige finden könten. Mit was ungemeinem Fleiß und grosser Mühe suchte nicht Morienus der Romaner, den Adfar Alexandrinum, da er derentwegen von Rom nach Alexandria reisete / und so lang suchte bis er ihn gefunden. Und war er um so mehr glücklich und von Gott gesegnet / daß von dem wahren Lehrmeister selbst / und nicht von einem stummen Buchstaben / dieser Sachen / das ist / dieser Geburtsstätte des Rebis kund worden und mit Augen gesehen. Mit weit größerm Fleiß sollen die bemühet seyn / die des Rebis Vatterland vor sich suchen und von denen Büchern gleichsam einig und allein hierzu verleitet

werden. Zwar geben uns zu Weilen die Bücher ein grosses Licht/ jednoch aber sind dieselbige voll lauter Duncelheiten/ daß man nichts gewisses aus demselben nehmen und begreifen kan: weßwegen dann allerdings behutsam zu verfahren ist/ auff daß man nicht vor eine wohlbereitete Medicin einen Giftt ergreifen möge. Dann in Warheit diese nichts dann ein weites unerschöpfliches Meer sind / auff welchem nur allein die wohlgeführte Schiffer durch ihre Astronomische Instrumenta die Weite und Höhe des Equatoris über den Horizon zu finden wissen. Der Magnet muß den Polum von Norden entdecken/ und zeigen / wie viel Grad solcher von dem ersten Meridional-oder denen Insulis Fortunatis stehe. So nun ein Unwissender nicht errathen kan/an was vor einem Ort des Auf-oder Niedergangs der Sonnen er seye / wie soll er dann errathen mögen / was der wahre Inhalt der Philosophischen Bücher seye? die Erfahrung muß mit der Vernunft zu Rath gehen / und von derselben lernen durch besondere Zeichen das entlegene abzumessen/ damit sie erforschen mögen/wo die Vorgebürge und Insulen ihre rechte Lage haben/ um dadurch der Gefahr zu entgehen/die sie leicht durch Anstoß an denen Klippen leyden dörrften. Hier in der Philosophischen Arbeit findet sich zwar keine Lebens-Gefahr noch Verlust Haab und Gütere / wann die Arbeit umschlagen solte / als wie auff dem Weiten Meer / ja es giebt auch wohl bey glücklicher Bereitung derselben noch einen sehr herrlichen grossen Nutzen/ gegen jenen Verlust/ da in einer Stund Leib und Gut verlohren gangen. Es ist aber der Berg des Mercurii der Philosophen nicht der Nonaces oder grosse Atlas von welchem man sagt / daß er da geböhren seye/ sondern der zweyspitzigte Parnass, auff dessen einer Spitze Herimes, auff der anderen Venus wohnt. Er ist der Apollo mit seinen Musen und der Brunnen Pegasus, Hippocrene, der stets mit einem grünen Lorbeer-Cranz pranget. Ein Brunn ist er nach dem Nahmen/ und ein doppelter nach der That / gleich wie der Hermaphrodit, der an einem Leib 2. Köpff und doppelte Glieder hat. Aber wer bleibt von tausenden auf der rechten Pahn/nach der Spitze dieses Berges zu wandern? Oder/wer solte nicht zum öfftern strauchlen/und so bald an des Berges Fuß sich irren? ja wie viel möchten seyn/ die desselben Mitte dann erreichet? gewiß wenig.

*Non levis ascensus, si quis petat ardua, sudor
Plurimus hunc tollit, nocturna in somnis olivæ
Immoritur, delet quod mox laudaverat in se,
Qui cupit aeterna donari frondis honore.*

Dahero es kein Wunder/ daß von zehen tausenden kaum ein einziger diese Herculische Arbeit zu Ende bringet/ den Fuß auff die Spitze des Berges setzet / und mit dem Kleinod den unverwelckten Lorbeer erreichet / als nach welcher Arbeit sie als gelehrte und tugend-volle Helden in guter Ruhe leben und prangen können. Die Grillenfänger und Jäger aber mögen Hundeführen.

Neun und dreyszigst. Sinnbild von Geheimnuß der Natur. 115
 Nach dem Oedipus das Wunder-Thier Sphynx über-
 wunden/ und seinen Vatter den Lajum getödtet/
 nahm er seine Mutter zur Ehe.



Neun und dreyszigste Überschrift.

Vom Wunder-Thier dem Phynx zu Thebis wird ge-
 schrieben/

Daß Oedyps scharffer Siñ ihm hab den Todt bereit:
 Als es gefragt hatt wem vier Fuß Morgens blieben?

Des Mittags zwen und drey in Vespers-Zeit.

Da diesem flugen Kopff der Lajus nicht wolt weichen/
 Begieng er Vattersmord/ macht sich die Mutter eigē.

PAcasser der Philosophus schreibet in der Turba also: Was ihr suchet ist nicht ein geringes/ dann ihr suchet den grössten Schatz und das Amt des grossen Gottes. Überleget also Ihr begierige Sucher was längstens die Philosophi geschrieben/ die Wahrheit werde nicht ohne Fehl erkannt/ und daß nichts bey den Menschen eine weit grössere Kummernuß verursache/ als der Fehler dieser Kunst und Arbeit. Wann nun der Künstler der Hoffnung ist er habe es bereitet/ oder rein gemacht/so wird er nichts mit einander in seinen Händen finden Und dieses haben vor Alters die Weissen schon gemeldet/ wann sie durch das Wunder-Thier den Sphynx, die Duncfelheit und Verknüpfung der Kunst uns vorlegen wollen. Die Egyptische Priester hatten bey denen Isiacischen Opfern/ die sie der Göttin Osiris gethan / sich das Haupt beschoren und in eine weisse Leinwand verkleidet / damit sie unter solcher ganz verdeckt/ und von dem Pöbel o; n; erkannt bleiben möchten. Beym Antritt des Altars stunde eine Säul des Stillschweigens Sigalion genannt/ welche die Beytretende nur anschauen und mit Stillschweigen verehren mußten. An denen Winckeln des Altars aber das Bildnuß dieses Wunder-Thiers (Sphynxis) welches das Heylighum in seiner Bedeutung darstellte/wie aus denen alten Scribenten Boissardus angeführet. Es ist aber der Sphynx ein ungestaltetes Monstrum so denē Thebanern, wie auch vor diesen denen Egyptiern verborgene Rägel vorgeleget/ die nach dieser Kunst gestrebet / und ruhete in der Weissen Büchern / wie ein Wächter vor der Thebaner Thore; wer nun bey solchem Thier vorüber gieng / durffte sich zwar keiner Gefahr besorgen/er verfiel sich dann in Vorwitz dessen Rägel auffzulösen / da er / wo ers nicht irrathen kunte / in Hertzens-Angst und Verlust seines Vermögens gekommen / so allein aus dem Irrthum dieser Arbeit geflossen. Wer nun diese allegorien und verblümte Reden auff die Historien ziehen wolte/ würde einen Pissferling vor alles Speculiren haben/und nicht mehr dan einen Traum wissen. Nichts kindisch- oder weibischer ist zu hören als alles nach dem Buchstaben erkläret zu sehen/ und hierdurch werden die allerherrlichsten Wissenschaften zu Märlein und Gedichte gemacht. Man sagt/ daß dergleichen monströse Thier in Africa gefunden wurden/ die den Nahmen des Sphynxis führeten: aber hiervon ist hier keine Meldung zu thun / wann auch schon etwas darunter vorgebildet wäre. Der Philosophische Sphynx hat eine menschliche Stimm gehabt und Griechisch geredt: ingleichen heimlich und subtile Rägel und Fragen gebraucht/ in welchen eine sonderbahre Wissenschaft und Gelehrsamkeit verborgen gelegen/ welche er zwar nicht jedem die vorbeÿ gegangen / sondern allein denen Weißheits Begierigen vorgeleget. Solche Rägel sind die Philosophischen Bücher/ die also sind verfasst/ daß ein jeder der darinnen erfahren ist nicht irren mag. Dann wañ eines

gemeldet wird/ so ver stehet sich das andere darunter/ und gebühret allein die Zwendeutigkeit der Worte eine Fehl/ so denen Philosophis gleichsam anbefohlen. Als nun dieses Monstrum die Thebaner lange Jahr mit seinen Rägeln vexiret gehabt/ so wurde es doch endlichen durch die Weisheit Oedypi überwunden; dann dieser vermögte das Rägel zu errathen/ da es sich von einem hohen Felsen gestürzt und selbst ums Leben gebracht. Dieser Oedypus war eines Thebanischen Königs Sohn/ den der Vatter in seiner Kindheit dem Oraculo vorgebracht und gezeigt; es hatte aber das Oraculum zur Antwort gegeben/ man solte ihn als einen fünffrigen Vatter- Mörder mit Füßen an den Baum hängen / welches auch geschehen: nachdeme nun dieses ein Bauer gesehen/ hat er ihn abgelöset und erzogen. Und so bald er in die Jahr getreten / behielt er zwar dick geschwollene Füße/ er ließ aber einen ungemeinen Verstand spüren/ wie die That bezeuget/ da er das Wunder- Thier mit Auflösung seines Rägels erlegt. Unter anderen diesen Rägeln war das vornehmste so Oedypus zu lösen hatte/ folgendes: des Morgens ist es vierfüßig/ des Mittags zwenfüßig und des Abends dreyfüßig. Was nun eigentlich Oedypus vor eine Antwort gestellt ist nicht zu finden/ wie wohl einige wollen/ daß er des Menschen Alter auffgeleget/ welches aber nicht zu glauben ist. Vor allen sind die vier Elementa zu betrachten/ als von welchem es auff das Hemisphazium (welches 2. Linien eine gleiche nehmlich und eine krumme hat) kommt/ so die weiße Luna ist. Dann entdecken sich Corpus, Spiritus & Anima, das ist/ Leib/ Geist/ und Seel / oder Sol, Luna und Mercurius. Wie dann auch Rasis in seiner Epistel meldet: **Der Stein im Tryangel ist in seinem Wesen / der im Quadrangel oder Viereck aber/ in seiner Qualität oder Krafft** Hieher gehöret das 21. Emblemata mit seiner Auslegung. Obwohlen dem Oedypo in seiner Kindheit ein Vattermord und eine Blutschande/ (welche 2. Laster die gröffesten unter der Sonnen sind) prälagiret und vorgestellt wurden / so kam er doch nichts destoweniger auff den Königlichen Thron/ und da sein Vatter nicht von selbigem weichen wolte/ brachte er ihn um un nahm seine leibliche Mutter des Lullii Weib zur Ehe. Alles dieses ist ein Gedicht/ und muß von Christen gemeidet werden; ja es wird allein auff das Philosophische Geheimnuß gezogen. Dann bey solcher Arbeit beydes sich hervor thut/ die (Ursach) der Vatter/ wird von seinem Sohn (dem Würckenden) aus dem Weg geraumt und umgebracht/ und nach solcher Würckung/ wird der Vatter der Natur nach wieder mit dem Sohn vereiniget/ daß sie eines sind/ wodurch dann der Sohn seine Mutter zu der Ehe bekommt/ und das Königreich mit gewaffneter Hand besiet; besitzt also dieser Sohn nach dreien Rechts-Gründen seine Ehe und Herrschafft. Weil er aber dick geschwollene Füße hat/ so mag er nicht wohl lauffen/ und ist den Bären gleich / doch steckt ein großes Geheimnuß dahinter. Oder: er gehet langsam wie die Erdt/ so die Firmität verurthet daß das andere bindet. Er scheuet auch keine Feuers-Flamm daß er solcher ausweiche/ welche Mittel/ so leicht sie auch sind/ die Philosophi höchst nöthig haben.

Vierzigstes Sinnbild von Geheimnuß der Natur.
 Mache aus zweyen Wassern eins / so hast du das
 geheyligte Wasser.



Vierzigste Uberschrift.

Zwey Brunnen sich mit Wasser-Röhren zeigen /
 Davon des Jünglings Bild ein warmes Wasser
 führt /

Das and're aber kalt/will Jungfern Wasser reichen /
 Damit auch wiederum die zwey ein eins berührt.

Doch bleibet beyder Krafft stets gut und ohnverlohren /
 Als wie des Jovis Brunn/*der Hiß und Kält gebohrē.

(*Jovis Hammonii)



S giebt viel und mancherley Wunder-Brunnen in der Natur / da ein jeder eine besondere Würckung führet / worvon ganze Bücher Könten angefüllet werden; wie dann verschiedene einige Aucthores angeführet. Unter solchen aber haben die zwey Philosophische allein den Preis und Vorzug / weilen ihre Krafft und Tugend allen vordringet. Man liest von denen Glüssen Sybaris, Axo in Macedonien / und Mela in Bœotien, daß sie das Vieh schwarz machen wann es daraus getränkct werde. Der Fluß Crathis aber / und der Clitunnus zu Mevan, auch der Fluß Cephissus, sollen dasselbe in eine weiße Farb verwandlen. Die Siuuellämischen Wasser in Campanien vertreiben die Unfruchtbarkeit an beyden Geschlechten. Der Fluß Afrodissus schwängert die Unfruchtbaren: der Brunnen zu Cabur des Mesopotamiens giebt ein wohlriechendes Wasser / und das Wasser Anygri in Pelopones stincket. Des Jovis Hammonii Brunn gefrieret des Tags und des Nachts ist er heiß / Morgens und Abends aber lau. Damit wir uns nun nicht länger auffhalten / so sage ich hiermit allein / daß das Philosophische Wasser alles das verrichte / und mit und gegen die Natur würcke. Von welchen auch der Lullius im Buch de Q. Essentia in der 6. Dist. de inceratione also schreibet: **Und also sind zweyerley in der Kunst zu observiren / nemlich: aus einer Natur eines einigen Metalls zwey wiederwärtige Liquores oder Wasser bereiten / deren eines Krafft die Tugend zu figiren / congeliren und zu verhärten / der andere aber zu volatilisiren / flüchtig und weich zu machen hat.** Das letztere wird durch das erstere figirt coaguliret und gehärtet / wodurch aus beyden ein fixes Corpus entstehet / Lapis genannt / daß die Krafft und Würckung hat auch das flüchtige zu figiren / und das weiche hart zu machen / ja das harte zu erweichen. Aus welchem allen zu ersehen ist / was beyde Wasser vor Tugenden führen / und warum selbige in eins zu bringen seyn. Der Stein heist ein Wasser / weilen er gegossen wird / und das Wasser wiederum ein Stein / weilen es sich reiben läßt. Wahr ist es / daß zuweilen eine Quelle weiters geholet und geleitet wird als die andere / wie an den Jungfern Brunnen zu Rom und anderen dergleichen / (die durch Röhren geführet worden) zu sehen ist; doch müssen sie zusammen in einen Kasten gebracht werden. Zunahlen wann sie verschiedentlicher Naturen / und der eine kalt der andere aber warm ist: als durch welcher Vermischung / die Wasser so dann auch eine vereinigte Krafft empfinden / und sich in einander temperiren. Die Arzney-Geträncke und warme Bäder sind ebenfalls solche mixturen die aus dieser Vereinigung sprossen / und nachgehends allerhand Anstöße der Kranckheiten heben. Zwar / vermischet durch ihre heimliche Verbindung in der Erden / die Natur ihre daselbst hegende Wasser / und theilet ihnen allerhand metallische Krafft mit / die

Kranckheiten zu heben / wo ihm aber die Kunst zur Seiten tritt / und bey vorhabender Vermischung und Bereitung / das Regiment führet / so kan solche Arbeit in weit höhern Grad der Krafft und Tugend kommen. Ohne Hülfß der Natur mag nichts dann eine Zerstör- und Unordnung von der Kunst bereitet werden / da doch eine genaue Vereinigung (die eigentlich ganz allein die Natur würcket) erfolgen sollte. Der Theriac ist eine Vermischung vieler Simplicien, durch das E Stoffen und fermentiren nach der Kunst bereitet / gleichwohl kan niemand behaupten / daß es eine natürliche Vermischung und einstimmige Medicin seye. Von der künstlichen Vereinigung derer substantien oder Wesen (Cörper) ist bekannt, daß sie nicht auff das allergenaueste vereiniget sind / ob sie schon durch des Künstlers Hand auch nicht wieder mögen geschieden werden. Nun fragt sich aber bey aller solcher Qualitäten Vermischung / ob die specifica und ingredientien des Theriac zusammen in eine Quint-Essenz gebracht werden können? oder ob sie nur also vermischet in ihrem Wesen und Pulvern / wie sie vor der mixtur gewesen / als wie das zufällige (accidens) an den subjecto (Cörpern) zum Exempel die Farb an der Wand &c. verbleiben? auch was von ihren zweyten und vierdten Qualitäten zu halten? Beweißlich ist es / daß alle Qualitäten ihrem Wesen nach noch in denen subjectis (Cörpern) einverleibet liegen / und daß sie durch solche natürliche Vermischung nicht auf das genaueste (minima) vereiniget worden / sonst wo solche Qualitäten (Kräfte) ihre Cörper gänglichen verlassen / müsten in jedem Composito das durch die Kunst geschehen / nach der Zahl / Maas und Gewicht vier Essentien hervor kommen / ohne daß ein irrdischer Cörper daran mehr zu finden / oder einer von dem andern weiter zu separiren wäre / so aber bey dem Theriac nicht zu sehen ist. Von den Häfern coagulat wird gemeldet / daß er ihn von der Geringsfügigkeit des Geblüts coagulire und bestehend mache / in der coagulation aber und Zusammenrinnung eben denselben resolvire und zernichte. Und auff solche Art haben auch der Essig / das Bley und andere Sachen nach ihres Gebrauchs Unterschied / wiederwärtige Würckungen / weilien die Natur sich also wunderbahyllich gemischet. Das Philosophische Wasser hat ebenfalls verschiedene Krafft und Würckung; dann die Natur hat durch Hülfß der Kunst aus wiederwärtigen Dingen dasselbe vermischet / und in eine unzertheilende Substanz gebracht / welches die Quint-Essenz ist gegen anderer Cörper Engenschafft / die in einander vermischet werden sollen.



Ein und vierzigstes Sinnbild von Geheimnuß der Natur. 121
 Der Adonis wird von einem wilden Schwein erlegt /
 worüber die Venus verspringt / und mit seinem Blut die
 Rosen färbet.



Ein und vierzigste Überschrift.

Bons Batters Schosß die Myrrha hatt' gebohren
 Adonis Bild/ dem hier das Schwein gefällt ;
 Bald Venus dessen Blut zur Rosen hatt' erkohren/
 Wodurch die weisse Blum in Purpur wird verstell.
 Die Göttin/ die betrübt mit denen Syrern schreyet/
 Verwandelt seinen Leib und ihn ins Gras ausstreuet.



S werden die verblühten Redens-Arten und Poëtische Gedichte von Adonide, bald auff die Sonne / bald auff das wilde Schwein / so ihn getödtet / bald auff den rauhen Winter / bald aber auff die Saat der Früchte / welche 6. Monath unter der Erden beyder Göttin Proserpina, und eben so viel ober derselben bey der Göttin Venus ist / gezogen / worvon ich bereits Meldung gethan / und es schon anderwärts wiederleget. Daß aber diese Sonne unter Adonide vorgebildet / der Weißen Sonne sey / zeuget folgender Vers :

Omnia sunt idem, Dionysus, Sol & Adonis:

Jmgleichen der Orpheus: qui vario lataris nomine Adoni,

Germinum & idem author, pariter puer atque puella:

Welches alles nicht der Astralischen Sonne am himmlischen Firmament / sondern der Philosophen Sonn zugeeignet wird. Diese bildet beyde Geschlechter vor / jene aber nicht. Und dieses wird auch von Dionyso und Sole gesagt / was von Adonide gemeldet worden. Also auch im Gegentheil was von Osiride gesprochen / begreiffet die anderen mit. Der Adonis wird von einem Schwein / das ist / von dem allerschärffsten Essig oder auflösenden Wasser erleget / welches feurigen Schweins grimmige Zähne ihn getödtet. Die Philosophische Sonne wird ebenfalls von diesen grimmigen Thier tödtlich verwundet / in Stücken zerrissen und zermalmet. Daher ihm die holdseeligste Venus seine getreue liebste zu Hülffe springt / und als sie ihn entseelet / schon zur Erden gefunden / unter die Kräuter gesetzt und verwahret. Und also wurde auch Osiris von seinem Bruder Triphone erschlagen und in Drümmern zerhauen / welche Stücke nachgehends die Isis des Osiridis Eheweib zusammen getragen und begraben. Eben dergleichen Trauerfall der in Egnpten den Osiridem betroffen / begegnete einige Jahr hernach dem Adonidi, wodurch beyde benachbarte Königreiche in die größte Traurigkeit versetzt worden. Man hörete einige Tage grosses Klagen und Heulen / bald darauff aber Frolocken und Freude / weilen derjenige so todt war / wieder erstanden / und nun unter die Götter erhoben ist. Diese Heydnische Gedichte sind durch des bösen Feindes Eingeben / und falsche Miracul denen Völckern damahls als ein Gögen-Dienst und Heilighum vorgestellt und eingeredet worden. Vom Adonide liest man / daß derselbe von dem König Cinyra in Cypren und seiner Tochter Myrrha, aus unkeuscher Blutschand erzielet und gebohren seye. So es nach der Erzhlung betrachtet werden solte / wäre es ein grosses Laster ; da es aber allein auff das Philosophische Werck appliciret und gezogen wird / findet es einen grossen Nutzen. Dann wann bey diesen nicht die Mutter mit dem Sohn und der Vatter mit der Tochter uniret und in Ehe verbunden wird / daß sie eine neue Geburt zeugen / so ist das Werck verlohren. Je näher nun

sie einander dem Geblüt nach verwand sind / je fruchtbarer werden sie : und wo nicht diejenige in der Bluts-Verwandtschaft vom erst- und zweyten Grad zusammen geführt und vereiniget werden / ist keine Frucht zu hoffen. Welches aber nach Göttlich- und Weltlichen Rechten denen Menschen sonst verboten ist. Der Oedipus nimmt seine leibliche Mutter zur Ehe / und der Jupiter seine Schwester ; imgleichen Osyris Saturnus, Sol, der rothe Knecht Gabricius und andere. Von Adonide und der Sonnen schreibt Belinus im Rosario, als ein Gespräch / so er der Adonis von sich selbst führt. Ihr sollet wissen / daß mein Vatter die Sonne mir die Macht gegeben über alle Gewalt zu herrschen / und nicht mit Kleidern der Herrlichkeit gezieret. Und weiters : Ich bin der einige so meinem Vatter gleicht. Ich ziehe meine Knechte und ihre Natur mit voller Gewalt hervor / und bekleide sie mit meinem Glantz und Lichte / welches mir mein Vatter gegeben in allen derselben Wercken : Ich bin herrlich / und kan alles erhöhen und vernichten / und hat kein einiger meiner Knechte über mich Gewalt / ohne einer der etwas an sich führt was mir entgegen ist / dieser zerstöret mich / doch nicht meine Natur. Es ist der Saturnus der alle meine Glieder zertheilet : dann gehe ich zu meiner Mutter / die sammet meine Theile wieder. Ich erleuchte alles und gebecinen hellen Schein von meinem Vatter auff der Keiß / und von meiner Mutter die mir feind ist. Diese Worte sind ja so klar / daß ein halbverständiger sie fassen kan ; und wird derselben bey Conferirung anderer Philosophischen Schrifften eine genugsame Harmonie finden. Dann was wahr ist / läffet sich auch unter denen verblühten Redens-Arten bald mercken / und das Falsche tritt so gleich der Wahrheit entgegen.



124 Zwey und vierzigstes Sinnbild von Geheimnuß der Natur.
 Dem Sucher der Chymischen Kunst muß die Natur /
 Vernunft / Erfahrung und das fleißige Lesen / Leiten / und an
 statt eines Führers / Stabs / ja einer Leuchte und Lampe dienen.



Zwey und vierzigste Überschrift.

Dich leitet die Natur / drum folge ihren Wegen /
 Sonst trittst du aus dem Pfad der rechten Wahrheits
 Bahn :

Dein Staab sey die Vernunft / das Licht muß dir zulegē
 Die edle Wissenschaft / wann du das Werck fängst an.
 Das Lesen ist die Lamp so in dem Finstern scheint /
 Doch überleg dabey was auch der Weiß recht meinet.

Die Reisende sind vieler grössen Gefahren unterworfen/ allermeist wo sie des Nachts auff gefährlichen schlüpfferigen Wegen wandlen: und haben selbige aussser der Zehrung und Leibes-Kräfften noch vier Haupt-Dinge nöthig / als erstlich/ den Weg wohin sie reisen wollen / auff das sie selbigen wohl erforschen / und einen getreuen Wegweiser mit sich führen möchten. Dann wo ein ohnwissender einen führen solte / wäre es eben / als wann ein Blinder dem andern den Weg wiese / nicht das sie miteinander in die Gruben fallen / sondern irren möchten. Zwentens / das sie sich eines guten Wanderstabs beflüssigen möchten / um sich auff der Reise und anderen schlüpfferigen Orten zu steigern und zu halten. Drittens / das sie gute Augen haben; dann kein Blinder oder Blöddäugiger mag ohne Gefahr reisen. Viertens / das er ein gute hellleuchtende Laterne oder angezündete Fackel habe. Ein in der Chymie begieriger Wandersmann hat aussser der Leibes-Stärke und erforderenden Kosten / auch noch 4. Punkten in genaue Consideration zu ziehen und zu observiren / nemlich die Natur / Vernunft / Erfahrung / und die Philosophischen Bücher oder Schrifften in eine Harmonie zu bringen. Dann wann ein einiges von diesen manglen wird / ist die ganze Arbeit umsonst und vergebens. Mit diesen / als mit vier Rädern gleichsam muß der Philosophische Wagen versehen seyn. Die Natur prætendiret natürliche Körper und Spiritus, als solche subjecta, die von ihrem Anfang von ihr gewürcket worden / damit nur die Kunst mit præpariren / purificiren und der Ausarbeitung fortfahren und zu Ende bringen möge / was dem fleissigen Sucher zum Lohn gebühret. Der Töpffer bedienet sich in seiner ganzen Arbeit der Erden (Thons) und des Wassers. Der Glasmacher der Aschen und des Sands. Der Schmied des Eisens / Kupffers / Zinns / Bleys / Silbers und Golds. Der Gärber der rohen Haut ꝛc. und andere Künstler anderer Sachen. Und also muß der Chymicus auff gleiche Art seine Materi zu Handen nehmen. Einigen ist sie schon bekannt / einigen aber / wird sie erst nach vielem kennlich / einem anderen wohl gar nicht. Und ob es zwar die gütige Natur mit Singern zeigt / so sind die meisten doch verblendet / das sie solches nicht verstehen noch erkennen mögen. Muß also zu förderist die Natur im Centro oder ihrem innersten Wesen consideriret und betrachtet werden / wie sie nemlich würcke / auff das die wahren subjecta (Materien) derer Chymisten ohne Mangel oder Ueberfluß erwählet werden können. Dann die Natur ist auff dieser Reise der Wegweiser deren Fußstapffen man folgen muß. Die Vernunft ist der Wanderstock / der des Artisten Tritt gewiß machet / und den Füßen Hülffe giebt / das sie nicht gar leichtlich straucheln mögen: Westwegen auch die Philosophi geschrieben / was du hörest das überlege wohl ob es also geschehen könne?

Niemand vernünftiges läßt sich zwingen zu glauben was nicht wahr ist / oder zu arbeiten was wieder die Vernunft streitet / er wäre dann gar schwacher Gedächtnuß / dumm und wancelmüthigen Verstands / der falsche Wahr vor Wahrheit annehme / und das gute mit Gewalt verschlinge. Die Philosophi bekümmern sich um keine leere Wort / sondern erklären den Buchstaben nach der That / und geben vor / die Worte wären um der Sachen wegen / nicht aber die Sachen um der Worte wegen geschrieben. Zum Exempel : Es sagte jemand die Philosophische Tinctur mache das Glas hämmrig / warum sollte nun dieses niemand glauben können / wann es die Vernunft bejahete ? Die Erfahrung als das dritte giebt uns die Erläuterung / daß man in die Ferne sehen und erkennen möge / was anzunehmen oder nicht. Dieses sind die Instrumenta Optica (Fern-Gläser) die die schwache Augen stärken. Und solchen gleichen auch die Experimenta der Mineralien die man untersucht / gesehen oder wahrhaftig gehöret / daß sie untersucht worden ; je mehr man nun mit solchen in der Vernunft zu Rath gehet / je mehr muß man überlegen / was zu wählen und mit andern zu vergleichen stehet ? imgleichen was wahr oder unwahr ? Das Lesen als die Laterne oder Fackel / öffnet den Verstand und giebt dem Begierigen Leser ein Licht : dann ohne dieses sind nichts als Finsternuß und dunkle Wolcken zu sehen. Die guten Bücher der wahren Adeptorum müssen im Lesen öftters wiederholet werden / wann sie sollen Nutzen geben. Wie auch Bacasser in der Turba sagt : **Wer langmüthig ist und gerne geduldet / wird auffrechten Wegen wandlen ; wer sich aber beredet / daß aus unsern Büchern also gleich ein Nutzen zu schöpfen seye / der betrieget sich / und wäre ihm besser / daß er niemahlen in die Bücher gesehen noch selbige berühret hätte.**




Drey und vierzigst. Sinnbild von Geheimnuß der Natur. 127
 Höre das Gespräch des Geyers / welches dich nimm-
 mermehr betrügen wird.



Drey und vierzigste Uberschrift.

Der Geyer schwingt sich auff des Berges Spitzen/
 Mit stetem Ruff / ich schwarz und weisses Thier !
 Pfleg auch das Gelb und Roth zugleich mit zu besitzen/
 Der abgestumpffte Rab gleicht sich alleinig mir.
 Bey finstrer Nacht und auch bey hellem Tage /
 Von ihm und mir der Weiß führt seine Sage.


 S bezeuget die tägliche Erfahrung daß Papegey / Raben / Doh-
 len und Elstere reden lernen und dem Menschen nachahmen. Die-
 ses bejahet Plinius wann er meldet daß zu seiner Zeit Kaisers Clau-
 dii Gemahlin die Agrippa eine Drosel gehabt / die reden können. Ja daß
 dero Königliche Prinzen einen Staaren und eine Nachtigall geführet / die
 Griechisch und Latein geredet und verstanden / und täglich was neues in
 weitläufftigen Reden vorgebracht. Weil es nun jetziger Zeit mit solchen
 Vögeln was gemeines ist / so wird es wenig mehr admiriret und in Consi-
 deration gezogen. Zumahlen durch die tägliche Übung und Gewonheit
 alle Vögel / die nur von Natur geschickt sind darzu / können abgerichtet
 werden. Der Güter der Philosophen hat seine Sprach nicht erlernt / son-
 dern von der gutigen Natur erlanget / als welche ihn gleichsam stillschwei-
 gend damit begäbet und ausgezieret: dahero er auch stätiglich mit heller
 Stimme ruffen soll / wer doch derjenige seye der einen so hohen Stand füh-
 re / und bey dem Anblick seiner Offenbarung seine Ehren-Titulen und herr-
 liche Erbschafften könne kund machen / wie er ? nicht daß er solches aus
 Hochmuth thue / sondern daß jederman sehen möge / was vor eine Herr-
 schafft er führe und was vor eine Erbschafft er zu hoffen habe. Dahero ist
 nöthig daß man acht giebet / was vor Farben dieser Vogel führe / weil
 diese seine Wappen und Ehren-Zeichen seines wahren Adels sind / und daß
 er allen anderen an Hoheit vorgehe. Ich spricht er (wie Rosarius aus
 dem Hermete anführet /) bin das Schwarze aus dem Weissen / und
 das Gelbe von dem Rothen / die warhaffteige Wahrheit die nicht
 trüget. Das Schwarze rühmet sich des Weissen / un das Gelbe der Röthe /
 und in der That befindet es sich auch also / ob er schon die 3. letzteren Farben
 noch nicht würcklichen besizet / so hat er sie doch aus der Erbschafft zu hof-
 fen / wie Rosarius in libro divinarum interpretationum gedencket / wann
 er schreibt : Nimm den Stein der schwarz / weiß / roth / gelb und
 ein Wunder Vogel ist / der mit Schwärze der Nacht und des
 Tages Klarheit pranget und ohne Fittig flieget. Aus seiner Bit-
 terkeit die aus seinen Tropffen kommen / erkennet man die Färbung /
 und nach abgelegtem seinem Zorn bekommet man ein rei-
 nes Wasser. Wie auch Alexander gedencket. Nimm den Stein der
 vier Farben mein Sohn / dann alle diese Farben finden sich in der
 Ordnung bey ihm. Und alle Philosophen stimmen hierinnen überein /
 und erinnern es. Nicht ohne Ursach wird das Philosophische subiectum ei-
 nen Geier verglichen. Unter solchen haben die Schwarzen den Vorzug /
 sie sind räubrisch / fliegen aber langsam / weil sie gar schwer sind. Man sagt /
 daß sie ohne Zuthun eines Mannes Eyer legen und Junge brüten / ja daß
 sie bis auff hundert Jahr ihr Alter bringen. Ihre Nester bauen sie auff ho-
 he

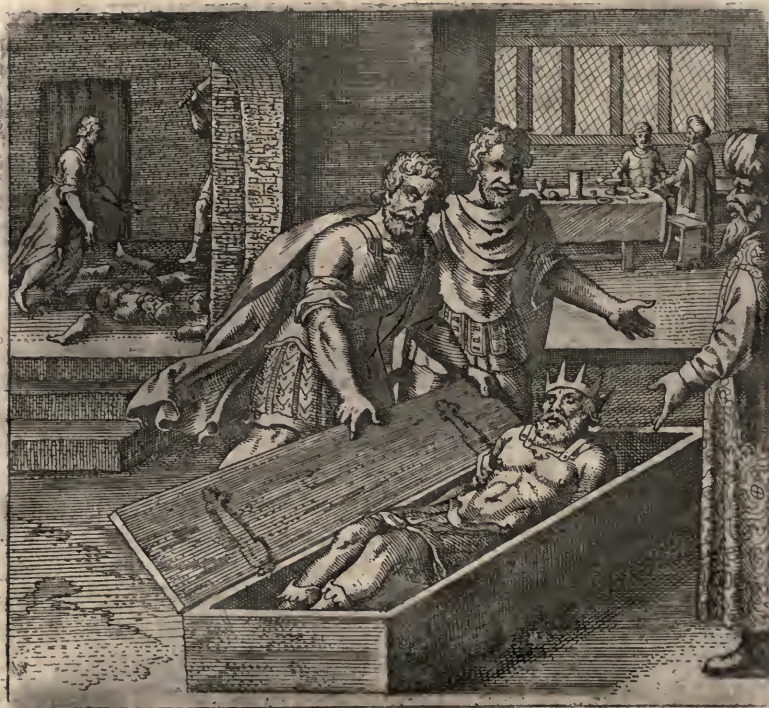
he Berge/ damit es niemand finden kan. Seine Geburt bestehet mehrentheils aus zweyen/ und stehen sie den Schlangen nach als deren Feind sie sind. Der Ostwind schwängert sie: Wann sie ihre Eyer geleyet/ so bringen sie aus Indien eine Ruß/ die in seinem innern Theil was bewegendes hat/ und einen Thon von sich giebt/ wohin sie diese legen/ da giebt es Junge/ doch bleibt ein einziges von allen nur lebendig/ das nennet man Immululum. Der Hermodorns Fonticus bey dem Cælio bezeuget / daß der Geyer unter allen Vögeln der unschuldigste sey/ weil er weder Saat noch Pflanzgen anrühre/ was des Menschen Hand gebauet. Sie tödten auch kein Thier: suchten auch das Todte nicht/ was nehmlich ihrer Art wäre. Dahero sie auch bey denen Heydnischen Wahrsagern in hohen Würden gewesen/ wie anfänglich bey der Stadt Rom gewesen / und in denen Historien zu lesen ist. Dieses Geyers Engenschafften/ repræsentiret alle der Philosophische Vogel/ dahero er auch von Hermete der Geyer genennet worden/ weil er langsam vom Flug und schwarz von der Farbe ist. Er gebürt aus sich selbst/ wie Rosarius gegen dem Ende schreibt: Er ist der Drach der sich selbst freuet/ schwängert/ und zu seiner Zeit zur Geburt bringet. Und Rosarius: Er selbst ist eine Schlange / die sich selbst reizet/ schwängert/ und in einen Tag zur Geburt treibet/ &c. Er lebet lange Zeit/ ist übrig und vermehret sich. Was Virgilius von dem Vogel Phönix gedichtet/ das hat auch dieser der mit ihm eins ist:

Alipedem cervum cervus ter vincit, at illum

Multiplicat novies Phœnix reparabilis ales:

Selten findet man sein Nest. Mit der Mercurialischen Schlangen streitet er und besieget sie/ das ist Sol mit der Luna. Aus dem Wind wird er gezeuget / und im Bauch des Winds getragen/ in der Luft wächst er. Der Adler-Stein soll einen Stein/ der da schlottet/ in sich führen/ wie die meisten Scribenten melden. Ein einiger Geyer nun wird in dem Philosophische Nest gefunden. Und ein unschuldiger Vogel ist der Philosophen Vogel/ dann er schadet niemand. Allen wissenden ist er dienlich / und bey Weissagungen ist er der beste und gewisseste. Daß er aber auf dem Gebürge wohnet/ nistet und schreyet/ so schreibt Rosinus aus dem Rah: Man muß das hohe Gebürg zur recht. und linken Seiten wol betrachten/ und da selbst hinauff steigen: dann all dorten wird unser Stein gefunden/ und auff einem andern Berg/ der mit allerhand Arten Farben/ *Spiritus*, und Gestalten geschmücket ist/ ist er auch zu finden: Motienus, übersteiget das hohe Gebürg das mit Bäumen besetzt ist / da das selbst wird unser Baum gefunden/ der verborgen ist: Und Hermes/ Nehmet den gebenedeyten Stein/ stoffet ihn/ und waschet den rothen Stein/ von ihm wird *extrahiret*; Er findet sich in den Bergen/ und zuweilen in den alten cloacen (Secreten.)

130 Vier und vierzigstes Sinnbild von Geheimnuß der Natur.
 Der Osyris wird von dem Typhon hinterlistig ermordet / welcher nachgehends seine Glieder hin und wieder ausgestreuet / diese aber sammlt die Isis wieder.



Vier und vierzigste Überschrift.

Egypten-Griechenlands/und Syriens helle Strahlen
 Sind Osis, Dionis und Adon, die regiert:

Die Schwester Isis hind/ des Osyrs Ehegemahlen/

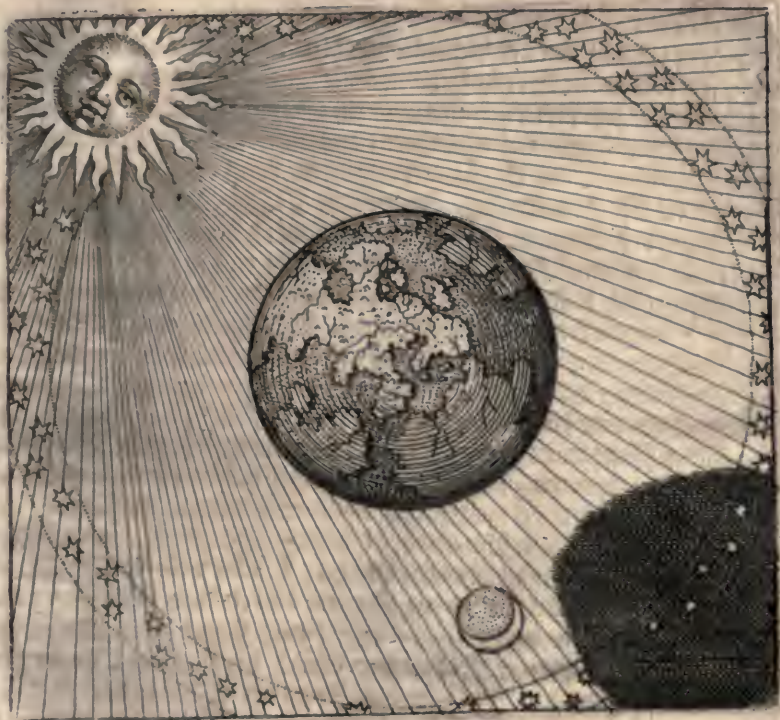
Die Theil so Typhons Schwerdt mit List hat hart
 berührt. (det/

Der unschuld Blut zerstreut/hin zu dem Meer sich wend-
 Weil Sulphur seinen Lauff mit diesem hat vollendet.

Das Gedicht von Olyride habe bereits im 1. Buch dieser meiner Hieroglyphischen Figuren angeführet/ und wie es auf die Chymie zu appliciren/ ausführlichen demonstriret/ weßwegen es ohndthig ist/ weiter etwas davon Meldung zu thun. Doch wollen wir noch etwas/ so diesem Gedicht gleich ist/ vorstellen und in seinem Begrieff fürklich anzeigen/ was die Alten vor Figuren und Gedichte gehabt/ die sie aus denen Poëten auff ihre Chymie gezogen/ und biß dato noch appliciren. Du möchtest mich wohl gerne bereden/ daß Olyris ein Gott und König der Egyptier gewesen/ ich glaub es aber nicht was du auch darüber vorbringen magst. Dann wo du nicht ein Heyde bist/ und gänglich von der gefunden Vernunft weicheß/ wirst du nummermehr einen Gott aus ihm behaupten können/ dein Beweis stincket. Kein König kan er ebenfalls um aller Umstände wegen genennet werden/ die anderwärts angeführet habe. Doch ist er eine Sonne/ nicht zwar diejenige so am Himmel pranget/ sondern der Philosophen; und weilten der gemeine Vöbel nichts von dieser gewußt/ so haben sie solche vor die Astralische Sonn gehalten und angebethet. Von der Sonne aber hat der Weisen Sonne ihren Namen erlanget/ weilten ihre Engenschafft von der oberen Astralischen Sonne quillet/ und diejenige Kraft führet/ was dieselbe hat. Wird also die Sonne der Philosophen mit verschiedenen Nahmen bemercket/ dergleichen sind Olyris, Dionysius, Bacchus, Jupiter, Mars, Adonis, Oedipus, Perseus, Achilles, Triptolemus, Pelops, Hippomenes, Pollux. Der Philosophische Mond aber mit den Nahmen Isis, Juno, Venus, die Mutter Oedypi, Danaë, Deidamia, Atlanta, Helena, ingleichen Latona, Semele, Europa, Lada, Antiope, Thalia. Und nach denen zusammen gesetzten Theilen vor der Operation des Lapidis oder Steins der Weisen/ auch unter eines jeglichen Metallverstand/ die Magnesia. Nach der Operation, der Oreus, Pyrrhus, Apollo, Esculapius. Die adjuncta oder Zusätze sind/ Typhon Python, Ape: Der Künstler Hercules, Ulysses, Jason, Theseus, Pyrichous: Der Gefahr und Arbeiten sind ohnzehlig viel/ so bey dieser ausgestanden werden. Diese gleichen fürwahr denen Arbeiten Hercules, die Fehler aber darinnen des Ulyssis Fehlern/ die Gefahr des Jasonis Gefahr/ das Unternehen der Theseen unterfangen/ und die Hinterungen so darunter angetroffen werden/ des Pyrichoi Hinterung Ein ohnmäßig grosses Buch vieler Materien und Lehren ist die edle Chymie der Weisen/ in welchen Blättern durch und durch der Vulcanus, Mercurius und Saturnus enthalten und herum springen. Dieser der Saturnus als ein Batter aller/ und als die Ursach ohne welchen nichts verrichtet wird/ jener aber als die Materi un Form/ un der erstere der Vulcanus als das würckende/ oder Feuer. Die Sonn nimmt die Lunam zu ihrer Gemahl: der Jupiter die Juno, als wie Saturnus die Rheam un Olyris die Isisem. Der Dionysius wird aus der durch Jovis Keul verbreiteten Mutter Semele gezogen/ um in der Hüften seines Vaters

ters Jovis gezeitiget zu werde/der Esculapius aber von Coronide seiner Mutter. Der Dionysius zeuget denen Menschen als er groß geworden/einen neuen Traubel-Tranck/ und stellet seinen Zug nach Indien. Der Osiris und Triptolemus befördern dort die Saat der Frucht und lehren ihren Gebrauch. Der Esculapius aber / wie man die edle Medicin gebrauchen soll. Die Griechen nennen ihn den Dionysium, die Römer aber den Bacchum, die Egyptier den Osiris, und die Syrier den Adonis. Der Oedypus hat seinen Vatter ermordet und seine Mutter zur Ehe genommen; Der Perseus hat seinen Groß-Vatter getödtet: Der Typhon seinen Bruder Osirim; Das wilde Schwein den Adonim: Die Ceres, welche eine Erzieherin Triptolemi war/den Eleusium seinen Vatter. Hippomenes überwand durch den gülden Apffel den Atlantam. Der Tantalus des Pelopis Vatter gewan die Hippodamiam im Lauff-Spiel. Der Osyris wurde in Stücken zerhauen/ und von Isis seiner Mutter / auch Schwester und Gemahl wiederum zusammen gebracht. Der gekochte Knab Pelops, dessen Schuldern die Ceres gespeiset hatte/ bekommet neues Leben und helfenbeinerne Schuldern. Der Achilles und die Helena waren die Ursach des Trojanischen Krieges / und diese als das anreizende / (causa impulsiva) jener aber als das wirkende / (causa efficiens.) Die Helena führet ihren Ursprung von einem Ey/ und war auff der Hochzeit Pelei und Thedis, von welchen Achilles gebohren; Der güldene Apffel Eridis, war Ursach daß die Helena entführet worden. Der Pollux war mit denen 54. Persohnen die mit Jason nach Colchos reiseten / und diese sollen dem Gedicht nach 50. Jahr vor dem Trojanischen Krieg gelebet haben. Der Pollux ist mit Helena aus einer Eierschalen gekrochen / und war diese schon eine alte Frau als sie Paris geraubet hatte; Der Achilles bekam die Medeam in denen Elyfischen Feldern zur Ehe / da sie schon ein zahnlickigt Weib war. Diese machte sich wieder jung wie Aeson den Vatter Jovis, und die Ceres den Pelopum, weßwegen diese zweymal verjüngte genennet worden. Der Perseus bekam ein geflügeltes Pferdt von der Göttin Pallade, und verehrte ihr zur Danckbarkeit der Medusen Haupt / welches zu besiegen/ der Mercurius den Säbel und die übrigen Götter die andern Waffen darzu hergaben. Dem Triptolemo verehrte die Göttin Pallas einen Wagen mit geflügelten Drachen bespannet. Aus dem Hirn Jovis (wovon Pallas die Göttin in Rhodis gebohren/) fällt der güldene Regen/ und die Sonne wohnte der Venus in der Liebe bey. Der Jupiter verwandelt sich in einen güldenen Regen/ und fällt in der Danais Schooß/ worvon sie fruchtbar wird. Auch verstellte sich der Jupiter in einen weisen Schwan um die Ledeam zu der Liebe zu reizen/ so er auch erlanget. Europa des Königs Agenoris in Phœnicien Tochter/ wird von Jove, der sich in dieselbe verliebet/ und aus Liebe in einen Ochsen verwandelt/ listiglich entführet. Und also ist die Concordanz in allem zu machen. Die

Die Sonn mit ihrem Schatten vollbringet das
ganze Werck.



Fünff und vierzigste Überschrift.

Der Sonnen heller Strahl mag nicht die Erd durch-
scheinen /

Daher der Gegenstand / uns einen Schatten bild :
Weil aber dieses will der meiste Hauff verneinen /

So sucht die Sternenkunst / daß sie die Prob erfüllt.
Was nutz der Sonnen-Strahl und Schatten sey den
Weisen /

Wird alles Erzgebürg mit Ruhm genugsam preisen.

Wann in einem runden Körper oder Palatio (Haus) ein Licht angezündet und aufgesteckt wird / so giebt es allenthalben an denen Wänden und Theilen desselben einen hellen Schein / so daß nicht einen Schatten hat / ohne was durch einen darzwischen stehenden Tisch oder Stuhl von des Lichtes Strahlen verhindert wird. Das Himmels-Licht die große Sonne durchstrahlet auch den ganzen Himmel mit seinem Glanz / und findet sich in nichts ein Schatten / ohne wo die Erden ihren Gegenstand gebraucht / daher dann die Nacht entspringet / welche also lang verbleibet / biß die Sonne mit ihrem Lauff ihre Strahlen weiters setzet und die Nacht vertreibt. Ist also die Nacht eine Auffhaltung oder Beraubung des Sonnen-Lichts / der Tag aber / der Glanz der Sonnen. Die Nacht kan keine Strahlen der Sonnen vertragen / daher fliehet sie und verbirget sich bald an diesen bald an jenen Ort der Erden / wie ihr nemlich das Sonnen-Licht entgegen kommt. Das Licht und Finsternuß sehen sich auch nimmer nicht / ob es schon geschehen möchte wann die Natur darzu einstimmig wäre ; und weil die Sonne hören muß / daß sie von der Finsternuß als eine Feindin gehalten wird / so stellet sie ihr immer nach / ob sie selbige schon nicht ermüden noch erezlen mag / worvon Buchmann in seinem Libro Spharico handelt. Ein solches hatten die Philosophi und Natur-Kündiger wohl erwogen / und dadurch befunden / daß ihre Sonne ebenfalls einen flüchtigen schwarzen Nebel und Schatten führe / wie dann Hermes schreibt: Mein Sohn säubre das Licht von seinem Schatten / das ist / seye bedacht deine Sonne durch das erstbewegende zu hintererschleichen / welches *Vulcanus* (das Feuer) verrichtet / und den jenigen Theil deiner Erden der durch die finstere Nacht hart verdeckt liegt / dahin bringet / daß sie einen Glanz der Sonnen erlange. Wann nicht in der ersten Bewegung / das ganze Firmament des Himmels mit seinen Tag und Stunden (deren 24. sind) seinen von Gott gesetzten Lauff behalten / sondern die Sonne also nach ihrem Willen den Lauff in der zweiten und jährlichen Bewegung zu führen und zu nehmen sich unterwunden hätte / würde es erfolget seyn / daß unser Antipodes (oder Leute die unter der Erd-Kugel uns ihre Füße kehren) ein halb Jahr Nacht / und wir nur einen einzigen Tag / und wiederum im Gegentheil / sie einen einzigen hellen Tag / wir hingegen ein halb Jahr Nacht / hätten : und wäre also das ganze Jahr in eine Nacht und einen Tag eingetheilet / wie aus denen beyden Polis zu erweisen stehet. Es hat aber der allweise Schöpffer nach seinem heiligen Willen und Gefallen / da er denen Planeten eine doppelte Bewegung / als die erst und zweyte (*motum primum & secundum*) gestellet / ein anderes Gefallen / und das Jahr in so viel Tag und Stunden vertheilet. Der Schatte und die Sonne würcken Tag und Nacht / so die Sonne

Sonne allein zu verrichten nicht vermag/ weilien sie ein jegliches Corpus so ihrem Schein allein entgegen stehet / nur beleuchten kan/ also nothwendig/ durch den Mangel ihrer Strahlen auff der anderen Seiten des Körpers ein Schatten oder Nacht entstehen muß. Die Philosophische Sonne bringet durch ihren Schein und Schatten einen gleichmäßigen Tag und eine Nacht herfür/ welches die Latona oder Magnesia genennet werden mag; dessen Schatten mit einer feurigen Artzney aufzulöschien und zu verbrennen/der Democritus in seinem 3. Buch Aureæ Mensæ im Eingang gelehret. In der Astronomie oder Stern-Kunst ist der Schatten also nöthig zu wissen und zu erforschen / daß ohne diese Wissenschaft sonst niemand fortzukommen weiß/ oder ein gewisses Schema stellen kan. Die Chymisten melden ein gleiches / und gedencen auch von ihrem Schatten / daß durch selbigen das Werck geendiget werde. Wie solte dann hier eine Sonne ohne Schatten seyn? welches eine Glocke ohne Stempel wäre. Jene die Glocke macht die erste Bewegung daß es einen Klang geben kan/ dieser aber der Schwengel giebt den Klang von selbstien. Jenes ist das Instrument und dieses die Zung. Der Schatten ist zwar etwas leichtes / und nicht ungleich dem Enti, (worüber also viel die Metaphici disputiren) der weissen Philosophen Schatten ist ein solches Wesen / das schwarz ist und schwärzer dann alle Schwärze. Oder: das geringer dann ein Meer-Gras ist / nicht zwar vor sich selbst/ sondern nach der Menschen Einfall und Gutdücken. Was ist nützlicher dann das Feuer? was ist kostbarer als Wasser? und was ist angenehmer als die Erde/ die Blumen und andere Anmuthigkeit von sich giebt? ja was ist herrlicher als die Luft/ in deren Ermanglung alles todt und seel-loß ist? und weilien sie zu des Menschen Nutzen ausgedähnet in ihrem Sphæris ruhet / so wird sie auch von denen Menschen nur schlechter Dings geachtet und betrachtet. Und auff eben solche Art wird der Philosophische Schatten von denen meisten Artisten angesehen und consideriret/ gleich wie auch der gemeine Schatten von niemanden sonderlich in observanz gezogen wird. Welche lange Zeit in finstern Orten gewesen und des Tages Lichts gemanglet/ werden/ wann sie also schnell das Licht der Sonnen erblicken / gar leicht des Gesicht und ihres Scheins beraubet. Ein jeder auch der in dem blossen Schatten der Philosophen stehet und arbeitet/ kommt/ wann er nicht schon ein Liecht bey sich geführt/ bey Hervortretung der hellen Sonnen um seine Augen und deren liechten Schein so von der Seelen quillet/ ja er hat wenig Nutzen zu hoffen. Am Mittag scheint die Sonne am heissen/ und der Schatten ist am allerkleinsten. Wann nun auch der philosophischen Sonnen Schein erhöht wird/ so vermindert sich ihr Schatten/ und wann der Schatten von derselben zunimmt/ so entweicht ihr der Schein. Muß derowegen die Sonne ihren ersten Lauff von Mittag nehmen / und sich gegen unsern Scheidel-Punct kehren / so im Capricorno geschiehet/ alsdann die erstere Arbeit sich im Winter endiget / und geht der Weiber Arbeit an/ die biß zu dem Löwen dauert. Gehet also eine Arbeit aus der anderen/ biß das Jahr mit seinem Haupt den Schwanz ergriffen und die Schlangen sich geendiget.

136 Sechs und vierzigst. Sinnbild von Geheimnuß der Natur.
Zwey Adler stossen zusammen / deren einer vom Auf-
gang der andere vom Untergang geflogen kommt.



Sechs und vierzigste Überschrift.

Von Delphis Jupiter zwey Adler läffet streichen /
Nach Ost und West / zu suchen einen Rath /
Ob auch der Mittel-Punct der Erd sey zu erreichen /
Zur gleichen Wiederkehr er sein Erinnerung that.
Zwey Steine sind vor diese zu erwählen /
Aus Ost und West sie ihren Ursprung zehlen.

Cicero der berühmte Redner meldet in seinem Buch De natura Deorum, daß Apollo der Beschützer des Athens von Vulcano gebohren seye. Welches wann es bloß als eine Allegorische Gleichnuß genommen wird / gar füglich und wohl gebilliget werden mag. Vulcanus, bringet den Apollo als die Sonne der Philosophen vor; welcher/weilen er aus Jove gebohren/ den Vorzug behalten. Weilen aber die Latona, durch Beyschlaß des Jovis mit Apollo und der Göttin Diana schwanger gieng/ sandte die eyffersichtige Juno die unendlich grosse Schlange den Python hervor / sie zu verfolgen. Diese unglücklich Schwangere/ wurde nach vielen ausgestandenen Verfolgungen endlich zu Schiff gebracht / und nach der Insel Ortygs geführt/ als woselbsten ihre Schwester Asteries die Regierung hatte: Und weilen diese Insel meistens mit Meer überflutet gewesen/ so gab sie dieser in der Geburt stehenden Schwester Latona einen sichern Platz ein / der Adilos sich nennete/ und gab ihm einen andern Namen Delos genant. Die Diana war die erstere / so dieses Licht der Welt erblickte/ und so bald sie nur gebohren war/ stunde sie der Mutter bey/ daß sie auch den Apollo gebähren kunte; worüber dann erfolget/ daß sie noch in denen ersten 6. Wochen von denen Schwangeren verehret worden / die sie vor die Göttin Lucinam oder Ilithyiam angebethet / weilen sie den neugebohrnen mit offnen Augen das Licht der Welt zeigt. So bald Apollo nun erwachsen / brachte er seiner Mutter Feind den Python mit einem Pfeil um/ und tödtete den Cyclops der des Jovis Donnerkeil geschmiedet/ den Esculapium seinen Sohn damit zu fällen und zu legen. Diesen Esculapium hatte der erzörnte Jupiter nach geführtem Streich zu denen furien der Höllen verstoßen / weilen er den Hypopolitum, der von denen Pferden zerrissen worden/ das Leben wieder geben. Daß nun dieses Chymische Vorbildungen und Gedichte sind/ ist anderwärts von mir erwiesen worden. Dann die Latona, Cynthia, der Apollo und der Python sind Stücke der Kunst/ die sich also gegen einander verhalten/ wie ich im vorigen Emblemate gemeldet habe. Und nachdeme es die alten Poëten und Versdichter als Orpheus, Linus, Musæus, Homerus &c. in gewisse Reimen verfasset/ hat es denen Ohnwissenden nachgehends Gelegenheit zu einem Opferdienst vor den Gott Apollo gegeben. Deren an vielen Orten Europa und Asien gefunden worden/ da gedachtem Apollo ein Tempel gesetzt war. Vor allen diesen war berühmt der Tempel zu Delphis/ im welchem viele künstliche Säulen von massiven Gold und Silber eines sehr hohen Werths von Königen und Fürsten/ auffge richtet stunden/ die aus allerhand Volck/ als ein Zeichen ihrer devotion dahin verehret worden. Paulanias gedencket eines Metallenen künstlichen Bildes / welches Hippocrates an die Decke dieses Tempels gehänget. Es wurde auch dem Gott Apollo jener kostbare Tisch mit 3. Weinen durch den Pelopen gewiedmet / als

er Enomai des Königs Elidis Tochter die Hippodamiam zur Ehe nahm; diesen Eisch hatte der Mulciber gekünstelt / und Pelopi verehret. Er stunde in der Mitte des Tempels Jovis, und führte der Phytia Bildnuß ober sich / welches betrügerischer Weise durch des bösen Feindes List / denen Rathfrågenden künfftige Dinge weissagete. Der Tempel lag in Beotien am Fluß des Berges Parnassi, und hatte zu seiner Seiten den Wahrsagers Brunn Cassioem, bey welchem die brennende Saceln / wann sie nahe darzu gebracht wurden / verloschen / in der Ferne aber anzündeten und eine Flamme gaben. Das Wasser machte seine Gäste so es trancken / geschickt / zu Weissagen / wiewohl ihnen hierdurch das Leben auch verkürzet wurde. Nachdem nun fast alle Europäer und Einwohner des Asiens solches Oraculum verehrten / so hielten auch die Poëten dafür daß seine Stelle der Parnassus das Mittel-Punct der Erden enthalten müste / und gaben vor / daß Jupiter zwey Adler von sich gesandt / um solches abzumessen. Dieses nun sind pure Fabeln / allermassen der ganze Apollo wie oben angeführet worden von der Chymie stammet / obschon der Satan nachgehends viele Uberglauben darunter eingeführet / und die Leute vom wahren Wesen geführet. Die zwey Adler sind die beyden Steine deren einer aus Orient der andere aber aus Occident kommet / wie es die Philosophi vielfältig gedacht. Diese hat der Jupiter als seine Bewaffnete ausgesandt. Der Adler ist ein Freund des Apollinis oder der Sonnen / der da seine Junge mit den Klauen gegen die Sonne erhebt / und welches ohnbeuget sich führen lästet / das erkennet er vor seine rechte Geburt / die übrigen so sich wenden verwirfft er. Von des Adlers Federn liest man / daß sie nicht verfaulen / ja daß sie auch der anderen Vogel Federn verzehren / wann sie bey denselben geleyet werden / und sich gerne vergulden liesen. Er soll nie veralten / noch sonst von einer Kranckheit berühret werden / ohne daß denselben allein der Hunger tödte. Die Krümme seines obern Schnabels / so ihm durch die Länge der Zeit wächst / verursachet / daß er endlich nicht mehr fressen kan: wann er solchen abgeworffen / so sencket er sich zu dreym mahlen in einen Brunnen / und kommt alsdann gang jung und neu geböhren herfür. Worvon der Psalmist spricht: **Er verjüngert seine Tage als ein Adler.** Der Adler wird durch keinen Bliß verleyet wegen seiner Flüchtigkeit. Den Drachen verfolget er / und suchet seine Eyer auff. Aus allen diesen Ursachen nun / haben die Alten Philosophen ihr Werck dem Adler verglichen / und der Weissen Stein damit vorgebildet. Weil aber schon aller Orten die Bücher damit angefüllet sind / so schliesse hiermit.

Sieben und vierzigst. Sinnbild von Geheimnuß der Natur. 139
 Der Wolff vom Aufsgang und der Hund vom Nieder-
 gang / beissen sich einander zu todt.



Sieben und vierzigste Überschrift.

Der Wolff von Orient mit Grimm hat überfallen
 Den Hund von Occident / der vollẽ Wuth auch zeigt.
 Ein solcher grosser Gift in beyden auffthut wallen/
 Daß nach dem harten Kampff / sie gar der Todt er-
 schleicht.

Zwey Steine diese sind / so ohne Geld zu finden /
 Die sich zu aller Stund wo du sie magst ergründen.

Die Philosophi gedencken in ihren Schrifften zweyerley Steine die uns gleichsam geschencet werden/wie Isaacus, Arnoldus und andere schreiben. Unter solchen meldet Avicenna, daß sie in dem Mist lägen/ verworffen und ohnwerth/wan sie aber hervor gesucht und vereinigt würden/ uns das größe Geheimnuß geben. Einige erheben den Mercurium von der Sonnen Niedergang/ welcher sich dem Gold vorziehet und dasselbe überwindet. Der allertreueste Rathgeber wegen Verehligung Solis und Lunæ, ist der weiße Philosophus Aristooteles, welcher in seiner Epistel also uns diese Steine beschreibet: **Es sind vornehmlich 2. Steine in dieser Kunst ein rother und ein weisser.** „Der weiße bekommet
 „ seinen Schein vom Niedergang auff dem Wasser/ und verbir
 „ get sich bis zur Mitternacht/ dan legt er sich zu Boden: Der rothe
 „ aber/ würcket im Gegenschein/ und erhebet sich über die Was
 „ ser/ mit Aufgang der Sonnen bis an den klaren Mittag / als
 „ dann neiget er sich zu Boden. Und diese Steine sind die vorgemeld-
 ten Adler die von Jove zu Delphis ausgesendet worden: diese auch / sind der
 Wolff und Hund / aus verschiedentlichen gegen überstehenden Winkeln
 der Erden kriechende/da einer den andern anfällt und beyde wütend werden.
 Rhafis in Epist. Diese Steine sind das warhastte *Bezoar*, von wel-
 chem uns das beste das Indien in Orient / aus dem Bauch der
 wilden Thieren/ schencket; und ein anderes von geringerer Krafft
 hat Indien vom Niedergang. Die Peruaner haben es von zahmen
 Thieren: Giebt uns also Orient den grimmigen Wolff/ und der Occident
 den Hund und Freund des Menschen/ das ist/ der Sulphur kommt von Eoo,
 (Morgen) und der Mercurius von Hesperio: (Abend) von welchem dieser
 weich und nützlich / jener aber/ ein stürmisch-zorniger Kopff ist. So bald
 aber diese beyde einander angefallen / sind sie dermassen gegen einander im
 Zorn entbrannt/ daß der Hund zwar anfänglich durch seine Tapfferkeit den
 Sieg erhalten/ und den Wolff zur Erden geleet/ der Wolff aber/ als er sich
 erholet/ erlangte seine Kräfften wieder und warff den Hund zu Boden/ hiel-
 te ihn auch also lang unter seinen Klauen/ bis er gar gestorben. Gleichwol
 mußte auch der Wolff an seinen Wunden sterben und den Geist aufgeben.
 Vom Wolff schreibet Rosarius ad Euthiciam: **Daß er seye ein Krieger
 und Besieger zweyer / ein bewaffneter von hohem Werth / sehr
 starcker Krafft/ der alle Körper verschlinget wann sie ihm entgegen
 kommen.** Weiß wäre er wann er in den Vorschein käme/ und
 roth wann er sich gezeigt hätte. **Es seye derjenige Mann der die
 Lunam zu der Ehe genommen/ welchen einige vor das köstliche Gold
 halten/ das also vest verbunden/ daß seinen *coagula* niemand schei-
 den kan/ noch dessen Fußstapffen austilgen.** Ja welches der All-
 weise Schöpffer seinen Kindern und weisen Meistern reichlich


ausgespendet. **Wisset** daß die Natur einen gleichen als seinen Feind gefangen. Und bald darauff: **Der Schwefel** ist das mächtigste/ streitend gegen das Feuer das enthalten wird: aus diesen als aus denen vereinigten entspringet die kostbarste Farb; und mag der Schwefel/der seiner Natur nach flüchtig ist / fürhin nicht mehr weichen/weilen er die Seele in sich gezogen/ und Seele und Leib also sich vereiniget und verbunden/daß die Seele nicht mehr weichen kan. Und dem Fragenden / welcher Stein doch der mächtigste seyn möchte? antwortet er ferner: **Der Stein** der kein Stein ist / ist mächtiger als sein Feind/ und das rothe ist stärker als dasjenige/ was durch seine Krafft seinen Gefährden stark gemacht hat. Ist derowegen der Wolff vom Aufgang von weit größerer Macht und Stärke/als der Hund vom Niedergang / ob er auch schon den Sieg nicht öffentlich errungen hat/ sondern also fort mit seinem Feind den Todt erlittē. Beyde geben einen ringirenden Biff von sich: wiewol der Unterscheid von beyden groß ist/ dann der ungeheure Molossus oder Hund zeigt eine Gestalt und Wolffs-Art von sich/ also daß wie er anfänglich ein Wolff gewesen/ durch die lange Geburt nun ein zahmes Thier worden. Der Sulphur und Mercurius sind auch von schlechtem Unterscheid/ und nimmt dieser seinen Ursprung von jenem und jener wiederum von diesem. Der Mercurius hatte zwar den Schwefel gezeiget/ doch aber hat der Schwefel wiederum den Mercurium gereiniget und zubereitet. Von solchen schreibet ebenfals Rosinus, wann er auff die Frage woher doch dessen Farb komme? geantwortet / von desse weit ausgedähnter Bitterkeit: und/woher die Bitterkeit und Ausdähnung ihren Ursprung nehme? Die Antwort gestellet/aus einer Metallischen Unreinigkeit: Mehr auff die Frag / scheint niemahls seine rothe Farb vor? In der Antwort ja auch. In gleichen. **Ob es niemahlen heisser als das Feuer?** Da er die antwort gefället: **Das Feuer** ist nach *proportion* seiner / wie ein Wasser nach *proportion* des Feuers. Oder wann gefragt worden: **Ob es nicht mächtiger als das Feuer seye?** und er mit nein geantwortet. *Item, warum führest du dann an/ daß es mächtiger als das Feuer seye?* Und es fällt die Antwort: **Darum/wann** das Feuer zu ihm gebracht wird / daß eins das andere verzehre. Aus welchem dann erhellet/daß eins des anderen Speise wird/ und was dem einen abgehe/dem anderen im Gegentheil wieder zuwache/ bis endlichen das zugewachsene den Vorzug bekommt und der Drach die Schlangen frist. Bey denen Schlachten findet man zu weilen/daß die so den größten Verlust erlitten / dann und wann das Feld und den Sieg behalten: Eben also gehet es mit dem Hund/ob er schon zu Boden liegt / ist er doch noch nicht gänzlich überwunden/ sondern er hält also fest seinen Feind/ daß jener ohne diesen nicht leben/ noch dieser ohne jenen ersterben mag.

142 Acht und vierzigst. Sinnbild von Geheimnuß der Natur.
 Der König wird von denen getrunckenen Wassern
 Franck/aber von denen Aertzten wieder besreyet und gesund.



Acht und vierzigste Überschrift.

Ein Wasser das der Knecht dem König reichet /
 Der Land un Reichthum hatt in grossen Überschuß:
 Diß tranck er häufig ein / biß daß ihn hinter schleichet
 Die volle Wassersucht / der Arzt heilt solchen Guß.
 So bald er ihn durch Schweiß / durch Brechen und
 Purgiren/
 Gereinigt hatt so kunt er wiederum floriren.


 Es durch Hitze und öde Pläze der Großmächtigste König Xerxes sein grosses Kriegs-Heer führte/und daselbst einen grossen Durst erlitt/ brachte seiner Soldaten einer ein trübes Wasser/ welches er mit grössten Gnaden auffgenommen und getruncken/ und den Soldaten mit einem herrlichen Ampt dafür Königlich begnadiget. Wie aus denen Historien zu lesen/ so war wenig süßes Wasser in Persien zu finden/ und die stehende Wasser waren durch und durch gesalzen/ also daß auch die Erde davon mit Überfluß von Salz angefüllet zu sehen war. Der Philosophische König leydet ebenmäßigen grossen Durst/und beschlehet eine grosse Menge süßen Wassers ihm darzureichen/ auff daß er sich ersättigen und des grossen Dursts erwehren könne/wie Merlinus in seinen Allegorien gar schön und herrlich ausgeführet. Der francke vielfärbige König bedienet sich in solcher seiner Kranckheit vieler Aertze. Die Egyptier huben vor allen seine rohe zehre Feuchtigkeiten/welche Hippocrates zu kochen und zu reinigen anbefohlen/ es wäre dann daß sie flüssig und umfressend gefunden würde: diese muste man behend reinigen/ auff daß sie nicht in das innerste deren Adern eindringen und das gut und reine anfielen. Des Königs Zustand war gefährlich/ dann er lag ganz abgekräftet in tiefen Ohnmachten da; weswegen die von Alexandria hervor getretene Aertze das ihrige versuchen/ und seine langwierige Kranckheit besehen musten. Sie bewiesen sich als solche Meister/ die ihm seine vorige Gesundheit gaben/ daß sie auch den Ruhm und Vorzug erlangten. Einen so grossen König also glücklichen zu curiren ziehet einen herrlichen Lohn nach/ und verdienet daß der König ihn die Hand biete und alle Gnad bezeuge. Von grossen Königen liest man/ daß sie öftters ihre Aertze/ die sie glücklichen curiret/ mit grossen Regalien und Geschencken begnadiget. Democides bekam vom Polycrate dem tyrannischen König der Samier 12000. Cronen. Erasistrates (der nach Plinii Meynung des Chryssippi Schüler/ und von der Mutter ein Enckel Aristotelis gewest) Von Ptolomæo des Königs Antiochi (den er curiret) Sohn/ aus einer sonderbahren Liebe gegen seine Stieffmutter 100. Talent. Jacobus Costerius, Ludovici des zwennten Königs in Frankreich Leib-Medicus solle monatlich von solchem 4000. Cronen Sold empfangen haben. Dieser Philosophische König so reconvallesciret und wieder genesen/ theilet einen noch sehr höheren Lohn aus. Wie Hermes und der Geber schreibet: **Dann sagen sie/ wer einmahl diese Kunst vollbracht/ kan täglich viele tausend Menschen auff hundert tausend Jahre (wo er also lang leben würde), ohne einzigen Mangel oder Abgang erhalten. Und dieses bekräftiget Senior mit folgenden Worten: Derjenige ist reich der den Stein der Weisen**

sen hat / als woraus das grosse *Electier* bereitet wird ; dann wer Feuer hat / kan auch wiederum Feuer mittheilen / wann und weme er will / zu allen Zeiten / ohne Schaden oder Abgang. Des Democriti Vätter war so reich / daßer des Königs Xerxis gangen Heer ein herrliches Mahl bereitete. Und Pythius ein reicher Mann bezahlte gedachtem Heer seinen gangen Krieges Gold / und erhielt es 5. Monat lang an Proviand / nur damit der König seinen Sohn der ein Krieger war / erlassen / und ihm zum Trost in seinem Alter schencken möchte. Dieser tyrannische König aber schlug des Pythii Bitt ab / und ließ dessen Sohn von einander reissen / und auff offene Strassen hängen * damit ihn jederman im Marschiren sehen könnte. Sabellicus im 2. Buch Ennead. 3. Alle diese erzählte Reichthümer sind nichts gegen unseres Philosophischen Königs Schatz / dieser ist ohne Grund und Maas. Den gesund gewordenen und vom Wasser erledigten König ehren alle Könige der Erden / und wann sie seine Wunder Kräfte sehen wollen / thun sie ein einig Loth gereinigten Mercurium in einen Siegel / und tragen nur ein Hirschen Kornlein schwer von seinen Nägel / Haaren oder Blut darein / so bekommen sie in kurzem / so bald es nur bey einem kleinen Feuer geflossen und wieder kalt geworden / der Weissen Stein. Dieser ist der Stein oder König wovon der Graf Bernhard schreibet : Daß er seinen 6. Hoffbedienten also viel mittheile wie er selbst besitze / weil sie so lange verzogen / bis er aus dem Bad ganz verjünet zurück getehret. und seine Kleider / als den schwarzen Panzer / das weisse Hembd und den purpurrothen Mantel angezogen. Ihnen theilet er sein Blut mit / und sättiget sie mit Reichthum.





Neun und vierzigste Uberschrift.

Orions edlen Stamm drey Vätter hier bezeugen/
 Als Phoebus und Vulcan auch Hermes der gelehrt;
 Der wilden Ochsen Haut sie ihren Saamen reichen/
 Damit auch ihr Geburt komm in sehr hohen Werth/
 Durch Glanz und Macht dieselben stets soll prangen/
 Und als ein kluges Kind mit Weißheit seyn umfangen.

Die Weiber so sich allzu viel mit denen Männern vermischen/ werden selten einer lebendigen Frucht erfreuet/ weilien die Unordnung des Saamens eine Hinderung bringet. Dann es leydet die Natur in der Generation bey Menschen und Vieh keinen Ueberfluß von vielen. Dahero auch ein einziger Vatter und Mutter nur erfordert wird / ob auch schon die Mutter jezumeilen mehr dann eines bringen sollte. Aus denen Historien ist bekandt/ daß im Jahr 1276. Grafen Hermanns zu Henneberg Gemahlin drehhundert und fünff und sechzig Knaben und Mägdelein zu einer Zeit zur Welt gebohren / die alle die Heilige Tauff empfangen; worunter die Knaben Johannes. und die Mägdgen Elisabethen benahmet worden. Dieser Begräbnuß findet man zu Lausdun in der Kirchen eine Meilen vom Haag in Holland/ sammt dem Kupffer-Becken worinnen sie die Tauff empfangen; Die Ursach solcher schweren Tracht der Gräfin solle gewesen seyn / daß dieselbe eine Bettel-Frau/ so zwen Kinder zugleich gebohren / und mit diesen vor ihrer Thür gebetet/ aus falscher Einbildung/ daß 2. Kinder nicht von einem Mann könten gebohren werden/ eine Ehebrecherin gescholten: welches die arme Frau also sehr zu Herzen gezogen/ daß sie ihr einen Wunsch gethan. Dieses ist zwar ein gar rar und wundernswürdiges Exempel; doch dabey in der Natur gegründet / welches mehr aus Verhängnuß des grossen Gottes / als aus einem Segen gestossen. Bey dem Philosophischen Werck so in vielem der Natur entgegen zu treten scheint/ ist leicht eine allegorie oder verblümete Vorstellung zu gebrauchen. Dann in solcher 2. oder 3. Vätter / und eben so viel Mütter bey einer Geburt gemeldet werden. Wie dessen Raymund Lullius als Rosarius gedencket / anführet: **Das Kind habe 2. Vätter und 2. Mütter / und weilien es aus der ganzen Substantz im Feuer so reichlich gefeuget worden / seve es obnsferblich.** Derentwegen wird auch der Dionysius oder Bacchus der Zwenmüttrige genannt/ welchem unzeitigen / nachdeme die Mutter verbrannt wurde/ Jupiter aus ihrem Leib gezogen / und in seine Hüften verwahret / biß seine Geburts-Stund vorbei gewesen: ist also aus dem Vatter die Mutter worden. Deutlicher erkläret sich solches durch die Geburt des Orionis, welcher durch eine Vermisch- und Verwickelung Apollinis, Vulcani und Mercurii Saamens / den sie in die Ochsen-Haut genehet / nach 10. Monathen zur Welt gebohren. Dieses mögen in Wahrheit recht abentheuerliche monströse Fabeln seyn / doch hält etwas sonderbahres darunter die geheime Natur verborgen. Lullius in Theorica Testamenti eignet seiner Philosophischen Geburt gleiche Vätter zu / als Solem welches der Apollo oder die Sonn am Himmel/ und der Urheber der Geburt ist. Dann sie würcket durch

durch ihre unaussprechliche influenz und Sternkraft in die Materi als die Mutter: in derselben bereitet sie einen Sohn von ihrer Engenschaft / welchen sie mit ihren Tugenden ausrüstet / und die väterliche Erbschaft aushändiget / daß er das unreiffe zeitigen / und das unreine und zum eingiren ohngeschickte / rein und eingirend machen kan. Dann was kaum in 1000. Jahren die Sonne vollbringet / verrichtet dieser in einer halben Stund. Damit er nun tausendfach mehrer dann die Sonne würcke / so übergibt ihn der Vatter zu Vermehrung seiner Kräfte / dem Vulcano, daß er ihn in die Zucht nehme und unterrichte. Daher auch das Sprüchwort kommt: **Jung gewohnt alt gethan.** Und um solcher Ursachen wegen wurde auch dem Jason der Achilles, und dem Chironi der Hercules zur Information und Zucht anvertrauet. Von Milone zu Croto liest man / wie er eine solche Stärke schon in seiner Jugend gehabt / daß er als ein Knab ein Kalb getragen / und durch diese Gewonheit hätte er in seinem Alter einen Ochsen auff die Schuldern genommen. Gar nicht schimpfflich kan es fallen / daß dieser Söhnen-Knab auch von dem Künstler Vulcano als einem Vatter unterrichtet worden / weil er wie der erstere seine väterliche Pflicht bewiesen. Ein Schüler mag nicht leicht ein Nägel seines Lehrmeisters solviren / noch ein Kind denen Eltern seine Danckbarkeit genugsam vor die Geburt erweisen. Diese bringen den Körper vor / und jene zieren das Gemüth. Wann nun das Gemüth mehr dann der Leibe ist / so gebühret auch jenem ein weit mehrerer Danck als die'en. Bey dem Aufgang Orionis, ist der Mercurius die Materi / Apollo die Form / und Vulcanus die Wärme / oder würckende äußerliche Ursach. Beym Philosophischen Werck müssen auch drey Vätter seyn / als in welchen der Philosophen ganze Ergößlichkeit enthalten.



148 Fünffzigstes Simbild von Geheimnuß der Natur.
Der Drach tödtet das Weib/ und wird von ihr wieder
getödtet/ beyde werden voll Blut.



Fünffzigste Überschrift.

Dem Drachen wird ein tieffes Grab bereitet /
Worinn das Weib mit ihm verschlossen liegt:
Das giftig böse Thier ihr bald den Todt bereitet /
Doch wird es durch die Erd zugleich auch mit be-
sieg.

Ihr todter Leib mit Blut liegt ganz besprizet
So auch der Weissen Thun auf rothes Blut sich spizet.

Der Drachen Auffenthalt ist in denen Speluncken und Klüfften der Erden / der Mensch aber wohnet über derselben nahe an der Luft. Diese beyde gegen einander stehende Elementa heissen uns die Philosophen vereinigen / auff daß eins ins andere würcke. Einige stellen ein Weib dar / wie Basilius Valent. in den 2. Schlüssel seiner Chymischen Schrifften wann er schreibt: Dann es ist dem Adler nichts nütze / daß er allein sein Nest in das Alpen Gebürg mache / dann seine Jungen müssen erfrieren von wegen des Schnees / so sich zu obrist der Berge gesetzt. Wann du aber den Adler den alten Drachen / der seine Wohnung in denen Stein- Felsen lange Zeit gehabt / und in denen Speluncken der Erden sich aus- und einschleiffet / zusetzest / und setzest sie beyde auff den höllischen Stuhl / so wird *Pluco* dermassen zu blasen und den kalten Drachen einen fliegenden feurigen Geist austreiben / welcher durch seine grosse Hitze dem Adler seine Federn verbrennen und ein Schweiß- Bad bereiten wird / daß der Schnee am höchsten Gebürg verschmelzen und zum Wasser werden muß / auff daß das Mineralische Bad recht bereitet und dem König Glück und Gesundheit geben kan. Zu verwundern ist es / daß der kalte Drach einen feurigen Spiritum von sich giebet: Dieses ist ein gewisses experiment, daß / wann eine Schlangen verbrennet wird / die Menschen so bey solcher Flammen stehen / davon vergiftet werden. Dahero nicht vergebens die Alten den Drachen einen feuerausspendenden Hüter derer Schätze genennet / wie bey dem Aureo Vellere, in dem Garten Hesperidum, Cadmo &c. zu finden. Dieser Drach verbirget sich in denen engen Klüfften der Erden / welchen man daselbsten auffsuchen / und dem Adler oder Weib und zwar dieser in das Grab / oder so es dir mißfielt / den Adler jenem in das Nest zugesellen muß: Dann es ist der Drachen Natur / daß er denen Eiern des Adlers nachstelle / und mit denen Adlern selbst den tödtlichen Streit führe. In denen Griechischen Historien liest man / daß ein Drach einmahl eine Jungfer geliebet / und dieselbe beschlaffen habe. Was solte es dann wohl Wunder seyn / daß die Philosophi ihrem Drachen ein Weib beylegen / und zusammen in die Höle verschliessen? Grever, vereiniget den roth und weissen Drachen in den innersten Schlund des Berges / zündet denselben an / und gebietet allen vorbeygehenden Schwärzlingen / daß sie den Hüter solches Bergs allenthalben auffsuchen und in den Berg werffen solten. Der Merlin gedencket in einem Gesicht (wo es anderster kein Gedicht ist) zweyer Drachen / wovon einer weiß und der andere roth ist. Es seyen aber diese Drachen wer sie wollen / entweder einer eine Frau und der ander ein Drach / so agiren

„und würden sie doch also lang in einander / bis sie todt zur Erden liegen
 „und ihr Blut von sich geben. Durch den Drachen verstehet sich das Ele-
 ment der Erden und des Feuers / durch das Weib aber das Wasser und die
 Luft / wie Clangor in der Buccina gedencket : Daß der Drach seye eine
 Materi die nach der *Destillation* des Wassers am Boden bleibe. Und
 Hermes : Das Wasser der Luft so zwischen Himmel und Erden
 entsethet / ist das Leben aller Dinge. Dann dasselbe Wasser lö-
 set das Corpus in einen *Spiritum* auff / und erwecket es aus dem
 Todt ins Leben / es bringet Mann und Weib zur Ehe / ja es ver-
 richtet das ganze Werck der Meister schaff. Von der Erden schreibt
 er auch : Verstehe aber / daß diese unsere eigene Erden die wir mit
 Füßen treten / keine wahre / sondern eine von seinen wahren
 fünfften Wesen *elementirte* Erden seye / woraus nachgehendes
 die Erde bereitet wird. Und bald : Aber in dem Centro und Mit-
 tel-Punct der Erden ist die Jungfer und das wahre Element /
 welches das Feuer nicht verzehren kan. Dieses ist der Drach von
 welchem wir gesprochen / daß er sich ins Centrum verberge / und weilien
 eine große Glut daselbst verborgen liegt / so gebietet er in sich eine feurige
 Flamme / die das Weib oder den Adler verbrenne. Das Weib oder der
 Adler ist das Wasser der Luft / welches einige den weissen oder himmli-
 schen Adler nennen / und aus dem gemeinen Mercurio oder sublimirten
 Salien zu machen sich bemühen. Die nun dieses thun / sind blind / und
 fehlen weit der Strassen dieser Kunst. Doch ich sage dir / schreibt Graf
 Bernhardus in seiner Epistola : Daß kein Wasser durch natürliche
Destillation ein Metallisches Wesen *dissolvire* / sondern dasjenige/
 welches in seiner Materi und Form ihme gleich verbleibet / und
 von denen Metallen selbst *recongeliert* und zusammen gebacken
 wird. Ferner : Es gehört dem Körper kein Wasser in der *so-
 lution* und *Auflösung* / daß demselben nicht auch in der *congelation*
 verbleibe. Und bald darauff : Ich sage dir fürwar / daß das
 Oehl natürlicher Weiß in die Natur gehe und sich vereinige / und
 eine natürliche *Medicin* die da andere Körper *tingiret* / bereiten
 könne. Es wird von nichts fremdes bereitet / sondern allein
 von denen Kräfften seines eigenen Körpers. Werden also durch
 den Adler das Weib / der Drach und alle übrige Geheimnisse der
 Kunst verstanden / welches wir zur Genüge gar deutlich
 denen Liebhabern entdecket und dar-
 geleet.

GOTT allein die Ehre.



APPLICATIO

Des Hohen Lied Salomonis /

Auff

Die Universal-Tinctur der Philosophorum.

Shalten die Jüdische Rabiner dafür / daß das Hohe Lied Salomonis als ein Braut-Lied von dem weisen König Salomon gestellet worden / als dieser Besieger des Hazori, Megiddens und Gazars sich mit Vaphris des Pharaonis Königs in Egypten Tochter vermählet.

Die Talmudisten geben vor / es wäre dazumahl geschrieben worden / da sich Gott dem Israel vermählet / und die Synagogen sich gefallen lassen.

Die Tropölogisten appliciren es auff die Vermählung der Gläubigen Seele mit dem Schöpffer.

Die Römer auff Christum Jesum und dessen geheiligte Mutter die reine Jungfrau Mariam / wie auch / auff Salomonis herliche Regierung / als welche zu solcher Zeit hoch im Flor gewesen.

Die Franzosen halten es vor eine Comædie, da der Friedensfürst Christus Jesus mit seiner Braut der Kirchen sich vermählet / und breiten es vor einen Lob-Spruch der Geistlichen Vermählung aus / welches der grosse Apostel ad Ephes. 5. v. 32. *To μυστηριον μέγα* nennet / vorgebende / daß in solchem das Gespräch des Bräutigams und der Braut / des Freundes und der Freundin enthalten wäre.

Die Sophi und Weisen und alle die die irdische Weisheit besitzen / ziehen das Hohe Lied Salomonis auff den Stein der Weisen / und halten dafür / daß die Auflösung des Groben in das subtile, die Entdeckung des Verborgenen / die Versehung des Feuchten in das Trockene / und Verwandlung des Flüchtigen in das fixe, weit und vielfältig aus demselben zu erweisen wäre / wie sie dann die Materiam

und Form so der Schöpffer in die Natur geleyet/ ex c. 1. v. 5. & 6.

Das Subjectum ex vers. 8. d. c.

Das Liliū artis, c. 2. v. 1.

Die Präparation oder Scheidung des Reinen von dem Unreinen /
ex c. 2. v. 4.

Das Regiment des Feuers aus dem 2. c. v. 7. & c. 4. v. 16.

Des Gefäßes Beschaffenheit/ ex c. 2. v. 8. c. 5. v. 4.

Das Sigillum Hermetis, ex c. 4. v. 12.

Die Putrefaction, ex c. 3. v. 1.

Die Sublimation und Destillation, ex c. 3. v. 6.

Coagulation und der Farben Veränderung/ c. 5. v. 9, 10, 11, 12, 13, 14.

Fixation, c. 2. v. 12. c. 8. v. 4.

Derer drey ursprünglichen Farben wahre Erscheinung als des
Schwarzen/ c. 1. v. 5.

Weissen/ c. 5. v. 10.

Rothen/ c. 5. v. 10.

Die vier Jahreszeiten des Philosophischen Jahres / als worinnen
die Bereitung des Philosophischen Wercks vorgenommen wird/ zum
Exempel:

Der Winter/ da es in die Putrefaction tritt/ c. 2. v. 11.

Der Frühling/ da die Farben erscheinen/ c. 2. v. 12.

Der Sommer/ da die Gelbe hervor bricht/ c. 2. v. 13.

Der Herbst/ da die Röthe erfolgt/ c. 2. v. 12.

Dann ferners auch die Zeit der Verfertigung oder Auskochung
des Steins/ c. 8. v. 4.

Multiplication, c. 6. v. 7.

Augmentation und Projection oder Genießung / in c. 8. v. 8.

Damit vorstellen und erweisen wollen.

Es ist ein einziges Subjectum in der ganzen Natur enthalten/ wel-
ches der Philosophen Weisses und Rothes in sich verschlossen hält /
davon das eine der Mann und das andere das Weib genennet wird ;
Es ist das wirkende und leydende/ das Todt und Leben in sich führet.

Es hat Corpus, Spiritum & Animam dahero es einige ungeschickte
das leichteste und verächtlichste genennet ; In ihm sind verborgen die
vier Elementa/ es ist allenthalben / und jederman hat es : Es kostet
wenig und kommt ein Pfund vor einen Sold. Die Erde hat es/ und

der Himmel giebt es von sich / daher es die Philosophi ihren Adler / Magnesium, Löwen und Philosophische Eyzgenennet.

Seine Bereitung ist allein die Kochung über dem Feuer / die da lind verrichtet wird. Es steigt vor sich alleine auff / es schwärzet sich von selbst / fällt zu Boden und wird weiß / es generiret sich selbst / und stirbt wieder / tritt aus dem Todt ins Leben und lebet fort in Ewigkeit. In Summa es ist das Centrum und Mittel . Punct der ganzen Natur dieser Welt / das muß man suchen / purgiren / solviren / kochen / zeitigen / figiren und fermentiren / so ist die ganze Kunst bereitet / und hat der fleißige Artist die Universal Medicin erlangt.

Monas der Philosophus, nimmit das Corpus aus dem Centro Centri der Erden / woraus die Göttliche Weißheit alles erschaffen und bereitet hat / dessen generische influenz noch Sonn und Mond ausspendet / und in die Creaturen flößet: Gleichwie aber der Mensch der von Gott aus einem Erden Kloss erschaffen / nicht wieder eine Erde zeuget / sondern eine lebendige Massam aus sich selbst / jedennoch aber von der Erden gespeiset und ernehret wird / und von selbiger seinen Wachsthum hat; also auch das Gold un Silber will von seinem Ursprungs Wesen erstlichen gespeiset und gereiniget seyn / dann seine Erhalterin und Amme die Erde ist. Hier wird ein Stein / eine Sach / mit größten Freuden gesucht / gefunden / und ohne Geld gekauffet / die doch in denen Apothecen nicht zu finden. Diese Edelgesteine findet man auff denen Gassen / und tritt sie auff der Strassen in it denen Füßen.

Unsere Materi schreibet Fr. R. C. in Epist. Mist. p. m. 77. ist ein Spiritus und kein Corpus.

Unsere Materi ist nicht Mineralisch / sondern ein Sulphur und Mercurius des Minerals, eine fette Feuchtigkeit und ein Dampf: Ein unzeitig Electrum eines Minerals.

Es ist kein Gold / sondern der Saamen des Goldes / oder das Jungfern Gold. Kein Metall / sondern die Wurzel des Metalls.

Ibid. p. 77.

Der hitzliche Schelm Saturnus ist unserem König dem Electro Immatureo. dem Astro Solis, dem rothen Löwen / dem Duenech, dem Axi Hermetis am nechsten.

Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page. The text is arranged in several paragraphs and is mostly obscured by noise and low contrast.





